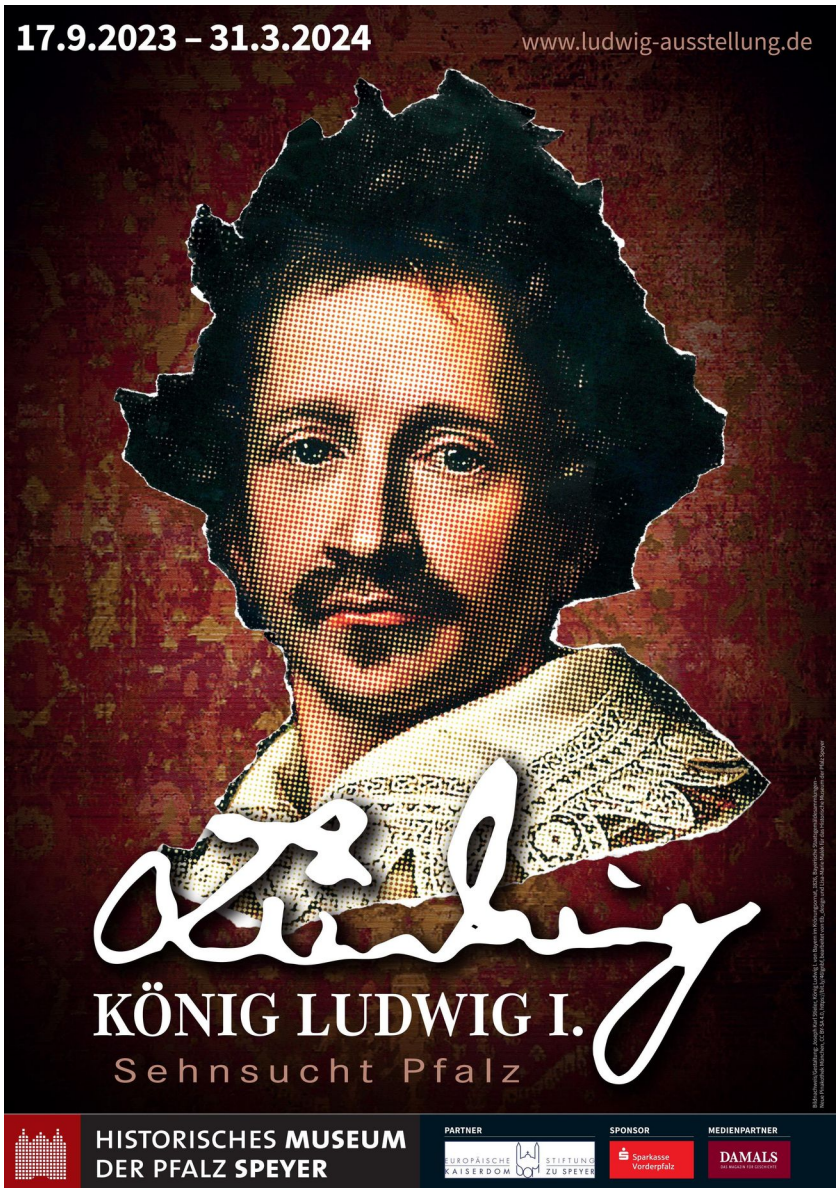
Dr. Gabriele Gierlich
Handreichung zur Ausstellung

König Ludwig I.
Sehnsucht Pfalz



Verwendung als Handreichung im Rahmen des Unterrichts an Schulen. Alle Inhalte dieses Angebotes, insbesondere Texte, Fotografien und Grafiken, sind urheberrechtlich geschützt (Copyright).
Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, beim Historischen Museum der Pfalz Speyer. Bitte fragen Sie uns (info@museum.speyer.de), falls Sie die Inhalte dieses Angebotes außerhalb des Unterrichts verwenden möchten.

Inhaltsverzeichnis

Einführung 3
Das Ausstellungsthema im Unterricht 4
Die Wittelsbacher in der Pfalz und Bayern – eine über 700jährige Beziehung 5
Die Pfalz und Bayern 5
Napoléon 6
Ludwig I. als Kronprinz 12
Ludwig als König 16
Ludwig und die Griechen 22
Ludwigs und Thereses Besuch im Rheinkreis 1829 23
Die Rheinschanze 24
Glaube und Liebe 29
Die Revolution 1848/49 und Ludwigs Abdankung 33
Villa Ludwigshöhe 36
Der König als Dichter 38
Ludwigs Kunstgeschmack 41
Die Malerei der Romantik 46
Die Auswanderung aus der Pfalz 50
Bayern und die Pfalz – eine denkwürdige Beziehung 51
Arbeitsmaterialien 53
Heinrich Heine: Lobgesänge auf König Ludwig I. 53
Landkarte des Deutschen Bundes 60
Verfassung für das Königreich Bayern von 1818 (Zusammenfassung) 62
Gottfried Keller: Der ‚Grüne Heinrich' 64
Lola auf der Tribüne 66
Ein vormärzliches Tanzidyll 67
Georg Fein 1832: Rück- und Ausblick 68
Theodor Hilgard über seine Auswanderung nach Amerika 69
Möglicher Erwartungshorizont 71
Literaturverzeichnis 76
Bildnachweise 80

Im Text sind die Exponate der Ausstellung in Fettdruck gesetzt.

BILD I: *Die Familie der Wittelsbacher. Die beiden schwarz gekleideten Herren in der Mitte sind (rechts vom Betrachter) König Ludwig I. Neben ihm steht sein Sohn Max II. Joseph. (links vom Betrachter). Max I. Joseph fehlt auf dem Bild.*

Einführung

„Was alt ist und gut, das soll bleiben. Was alt ist und gleichgültig, das mag bleiben. Was alt ist und schlecht, das will ich stürzen."[1]

Dieser Ausspruch des Bayernkönigs Ludwig I., der zugleich auch als Regent über die Pfalz gebot, gibt einen klaren Einblick in seinen Umgang mit Geschichte.

Was gut und was schlecht war, lag aber allein in der Perspektive Ludwigs, der sich in sein Urteil nicht hineinreden ließ. Für ihn war die Vorstellung eines von Gott gegebenen Königtums unantastbar, das aber im Grunde nicht mehr in eine Zeit passte, in der die Untertanen Mitbestimmung verlangten. Obwohl er durchaus mit liberalen Ideen in Kontakt gekommen war und diese auch zu Anfang praktizierte, tendierte er bald immer mehr zu einem absolutistischen

[1] Zitat bei Erb, S.83 (nach W. Liebhart, „Gerecht und beharrlich" Zum Königtum Ludwigs I. von Bayern, Augsburg 1987, S.7).

Herrschaftsstil. Auch seine Bauwut und seine Kunstsammelleidenschaft zeichnen sich nicht durch eine einheitliche Kunstrichtung aus. Seine Zuneigung gehörte bei den Bauwerken dem Klassizismus und dem Historismus, in der Malerei, wie es sich im Speyerer Dom zeigt, den Nazarenern. Nicht nur seine Kunstvorlieben variierten, sondern sein ganzes Wesen war von Unruhe und Unstetigkeit getrieben.

Ludwigs vielschichtiger Persönlichkeit widmet das Historische Museum der Pfalz eine Ausstellung und lenkt das Schlaglicht auf die Gegensätze in seinem Wesen, die seine Regentschaft geprägt haben. Dass er die Pfalz nicht nur als Anhängsel Bayerns betrachtete, sondern gerade ihr vor allem in seinen späten Jahren seine besondere Liebe galt, spiegelt sich im Untertitel der Ausstellung „Sehnsucht Pfalz“ wider. Dieser äußerst wichtige Aspekt im Leben des Monarchen ist ein ideales Thema für das Historische Museum in Speyer.[2]

Das Ausstellungsthema im Unterricht

Die Ereignisse, die zu Ludwigs Lebenszeiten stattfanden, waren turbulent: Ausgehend von der französischen Revolution von 1789 erfolgte die Neuordnung Europas durch Napoléon und die Auflösung des Deutschen Reiches, dann wurden nach dem Sieg über den Franzosen die Grenzen der deutschen Territorien durch den Wiener Kongress abermals verändert und der Deutsche Bund gegründet. Weiterhin verbreiteten sich die Ideen der Französischen Revolution in Deutschland. Daher wurden Verfassungen gefordert, die die Macht der Fürsten einschränken sollten, und die Schaffung eines Deutschen Nationalstaates verlangt. Da sich diese Forderungen nicht durchsetzen ließen, kam es zu Aufständen, die blutig unterdrückt wurden. Zu dieser Zeit nahm auch die Industrialisierung ihren Anfang, die durch Strukturmaßnahmen wie z. B. Eisenbahnbau unterstützt wurde. Gleichzeitig kam es wegen einer stark wachsenden Bevölkerung und wirtschaftlicher Nöte zu einer – insbesondere in der Pfalz – verstärkten Auswanderung. Die Pfalz erlebte in diesen Zeiten ständig Veränderung und war dem Wandel wie kein anderes deutsches Herrschaftsgebiet unterworfen.

All diese Inhalte finden sich im „Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer – Fachlehrplan Geschichte“ der Sekundarstufe I unter dem epochalen Schwerpunkt 5: „Von den Bürgerlichen Revolutionen zu Nationalstaaten“, der in der Klassenstufe 8 behandelt werden soll. Zur Ausstellung können alle aufgeführten Lernfelder herangezogen werden.

Die Themen der Ausstellung lassen sich im „Lehrplan Gesellschaftslehre, Sekundarstufe I, Klassen 5-10“ mit dem Lernfeld 3: „Bundesland Rheinland-Pfalz“ (Klassen 7-8), dem Lernfeld 7:

[2] M. Dirrigl, der eine 1308 Seiten starke Biografie Ludwigs I. veröffentlicht hat, gedenkt der Pfalz nur in einem Exkurs von 14 Seiten (S.1028-1042). Auch Gollwitzer beschäftigt sich auf 951 Seiten fast ausschließlich mit Bayern.

„Deutschland und Frankreich – eine europäische Nachbarschaft“ (Klassen 7-8) und dem Lernfeld 2: „Demokratie in Zukunft lernen und leben“ (Klasse 10) verbinden.

In der MSS ist für das Fach Geschichte der „Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde“ maßgebend. Hier lässt sich die Thematik der Ausstellung verknüpfen mit dem Lernfeld 1, Wahlmodul 1.3: „Geschichte vor Ort – Historische Lernorte in der Region“ und Wahlmodul 1.4: „Krieg und Friedensschlüsse im Vergleich“, wobei man hier die Vereinbarungen des Wiener Kongresses mitheranziehen könnte, sowie mit dem Lernfeld 2, Pflichtmodul 2.1: „Die Französische Revolution und ihre Folgen“, Pflichtmodul 2.2: „Europa im Zeitalter der Industrialisierung“ und Wahlmodul 2.2: „Nationalstaatsbildung im 19. Jahrhundert in Deutschland und Europa“.

Als Unterrichtsmaterial kann die PL-Information 9/2014 „Spurensuche – Orte der Demokratiegeschichte“ eingesetzt werden, in der die Orte des revolutionären Geschehens in Rheinland-Pfalz vorgestellt und die damit verbundenen Ereignisse kurz geschildert werden. Diese PL-Information befindet sich u.a. in der Mediathek des Schulcampus (www.schulcampus-rlp.de), wo sie kostenfrei heruntergeladen werden kann. Zu den Revolutionen gibt es auch Unterrichtsmaterial vom Bezirksverband Pfalz.[3]

Für das Erbringen einer besonderen Lernleistung bzw. einer Facharbeit könnten sich die Ausstellungsthemen ebenfalls eignen. So ließe sich der Entwicklung der Rheinschanze als Gründungszelle Ludwigshafens nachgehen und z.B. ein Focus auf die Ansiedlung der BASF gelegt werden, die ja noch zu Ludwigs Lebzeiten erfolgte. Weiterhin könnte man sich einen Vergleich zwischen der Paulskirchenverfassung[4] mit anderen Verfassungen vorstellen, z.B. der bayerischen Verfassung von 1818, der Verfassung des Deutschen Reiches (1870)[5] oder dem Grundgesetz.

Für den Deutschunterricht bieten sich die Gedichte Heinrich Heines über König Ludwig an. Für das Fach „Bildende Kunst“ können die Bilder in der Ausstellung aus der Zeit der Romantik interessant sein.

Die Wittelsbacher in der Pfalz und Bayern – eine über 700jährige Beziehung

Die Pfalz und Bayern

Die Verbindungen der Pfalz zu Bayern[6] gehen bis ins 13. Jahrhundert zurück und beruhen darauf, dass beide Territorien von der Familie der Wittelsbacher regiert wurden, einem Adelsgeschlecht, das man heute in erster Linie mit Bayern verbindet. Eine zu Beginn des 13. Jahrhunderts bestehende Personalunion existierte nicht lange, da mannigfache Erbteilungen

[3] s. Literaturverzeichnis.
[4] Text im Internet: https://www.verfassungen.de/de06-66/verfassung48-i.htm.
[5] Text im Internet: https://de.wikisource.org/wiki/Verfassung_des_Deutschen_Bundes_(1870).
[6] Dazu ausführlich: Damals 9-2013; Die Wittelsbacher am Rhein; Körner, S.22ff.

stattfanden. Im 14. Jahrhundert wurde die Pfalz in das neu gegründete Kurfürstenkollegium aufgenommen, war also gegenüber Bayern die vornehmere Herrschaft. Im 16. Jh. entwickelten sich die Familien vollends auseinander, da sich die pfälzische Linie dem reformierten Glauben anschloss, die bayerischen Verwandten jedoch dem Katholizismus treu blieben. Als 1685 der Kurfürst von der Pfalz kinderlos starb, übernahm die Regentschaft die Linie Pfalz-Neuburg, die sich zum katholischen Glauben bekannte, was zu Rekatholisierungsbestrebungen in der Pfalz führte.

So bestimmte schließlich die kurpfälzische Religionsdeklaration von 1705, dass sich in allen Oberamtsstädten (Hauptstädten eines kurpfälzischen Bezirks), in denen sich nur eine Kirche befand, diese durch eine Scheidemauer zu teilen sei, wobei der Chor stets den Katholiken, das Kirchenschiff den Reformierten zufallen solle. Eine solche Kirchentrennung findet sich heute z.B. noch in der Stiftskirche von Neustadt an der Weinstraße. Folgenschwere Konsequenzen hatte ein Streit über die Nutzung der ältesten Kirche in Heidelberg, der Heilig-Geist-Kirche. Weil sich die Konfessionen nicht im Sinne des Kurfürsten einigen konnten, verlegte dieser seine Residenz 1720 nach Mannheim.

Andererseits hatte die Tatsache, dass sowohl in der Pfalz als auch in Bayern katholische Mitglieder der Wittelsbacher herrschten, zur Folge, dass man sich auf eine gegenseitige Erbfolge beim Aussterben einer der beiden Linien einigte. Dieser Erbfall trat Ende des Jahres 1777 in Bayern ein. Der pfälzische Kurfürst Karl Theodor übernahm nunmehr auch die Herrschaft über das Kurfürstentum Bayern.[7] Er war über dieses neue Gebiet keineswegs erfreut, wollte es sogar gegen die österreichischen Niederlande tauschen, verlegte seine Residenz aber schließlich doch nach München. **Carl Theodor** (**Porträt** in der Ausstellung) starb kinderlos im Jahre 1799, worauf Maximilian Joseph aus dem Haus Pfalz-Birkenfeld, einer Nebenlinie der Wittelsbacher, das Kurfürstentum Pfalz-Bayern übernahm.

Napoléon

Die linksrheinischen Gebiete der Pfalz waren zu diesem Zeitpunkt bereits von den Franzosen besetzt, die dort im Jahre 1801 zusammen mit rheinhessischem Gebiet das Departement Mont Tonnère (Donnersberg) etablierten.[8] Somit wurde die linksrheinische Pfalz ein Teil Frankreichs. Die rechtsrheinischen Regionen kamen im Rahmen der Neuordnung des deutschen Gebietes durch den Reichsdeputationsschluss 1803 an das Fürstentum Baden, so dass ein eigenes Kurfürstentum Pfalz nicht mehr existierte. Bayern hingegen erhielt als Entschädigung für den Verlust der Pfalz geistliche Besitzungen, die aufgrund der Säkularisation aufgelöst worden waren, sowie Territorien von

[7] Kreutz, Von Mannheim nach München, S.410ff.

[8] Zu Napoléon: Ammerich, S.111ff.; Borchardt-Wenzel, S.77ff.; Cronin, S.331ff.; Dirrigl; Dufraisse; Fenske, Konstitutionelle Monarchie und frühe Republik. Die Pfalz 1814-1933, S. 1ff.; Fenske (Hrsg.), Die Pfalz und Bayern 1816-1956, S.9ff.; Fenske, Mehr als eine Provinz…; Glück-Christmann, Der gute König Max, S.20ff.; Gollwitzer; Leitmeyer, Bürger! Patrioten!, S.29ff.; Kermann, Pfälzer unter Napoleons Fahnen; Körner, S.90ff.; Mann; Martin; Schaupp, S.10ff.; Spieß, S.75ff., 82ff.; Sutter, S.26ff.; Ullrich; Willms; Ziegler, Pfälzer Geschichte, S.93ff.

Reichsständen, die durch die Mediatisierung ihre Herrschaft verloren. Insgesamt handelte es sich um etwa 80 vormals eigenständige Gebiete, die mediatisiert wurden. Die Reform Napoléons führte zu einer Gebietsarrondierung und Verringerung der Kleinstaaterei, was bei den Deutschen den Wunsch nach einem einheitlichen Staat weckte.

Weitere Neuerungen Napoléons betrafen die Gesetzgebung. Es entstand das erste Bürgerliche Gesetzbuch, der Code Civil, der fünf Rechtsbereiche in Paragrafen fasste: Zivilrecht (1804), Zivilprozessrecht (1806), Handelsrecht (1807), Strafprozessrecht (1808) und Strafrecht (1810). Napoléon schuf mit der Einführung des Code Civil am 21. März 1804 ein epochales Werk, das zum Vorbild für andere Gesetzeskodifikationen, z.B. in Amerika, wurde.

Das napoléonische Gesetz führte als Neuerung bei Prozessen das Recht auf Berufung ein, die über drei Instanzen gehen konnte. Obwohl bisher schon die Möglichkeit der Revision gegeben war, wurde sie kaum genutzt. Zudem sollten die Prozesse nicht mehr hinter verschlossenen Türen stattfinden, sondern in der Öffentlichkeit. Bei Strafsachen trat das Schwurgericht zusammen und Laienschöffen sollten als Beisitzer fungieren. Ebenfalls schaffte der Code Civil die Ständegesellschaft ab. Es galt gemäß den Forderungen der Französischen Revolution Gleichheit vor dem Gesetz und Freiheit für jedermann, Schutz des Privateigentums und gleichmäßige Verteilung der Steuerlast auf alle Bürger und Erlaubnis für Berufs- und Gewerbefreiheit. Die Trennung von Staat und Kirche und die Einführung der Zivilehe waren, nachdem zuvor nur eine kirchliche Eheschließung gültig war, ebenfalls im Gesetz festgelegt. Der Einfluss der Kirche sollte so zurückgedrängt werden. Mitbestimmungs- und Wahlrechte wurden im Code Civil ebenso geregelt wie die Abschaffung des „Zehnten“, dessen Abgabe die Bauern bedrückte.[9]

Frauen allerdings wurden insofern jetzt schlechter gestellt, als sie einen männlichen Vormund brauchten und die staatliche Ehescheidung den Mann bevorzugte. Nicht von Vorteil war auch, dass die Sprache des Justizsystems das Französische war, das nicht alle beherrschten. Der Code Civil kam allerdings in ursprünglicher Form nur in wenigen Gebieten zur Anwendung. Aber dort, wo er zum Tragen kam, wurde die Leibeigenschaft abgeschafft.

In Deutschland wurde erst nach Gründung des Deutschen Reiches der Ruf nach einem einheitlichen allgemeinen deutschen Zivilgesetzbuch in die Praxis umgesetzt. Am 18.8.1896 wurde es im Reichsgesetzblatt verkündet und trat am 1.1.1900 im damaligen Reichsgebiet in Kraft, also lange nachdem sich in Frankreich ein einheitliches Zivilrecht herausgebildet hatte. Allerdings war Frankreich im Gegensatz zu Deutschland ein Nationalstaat und kein föderalistisches Staatsgebilde wie Deutschland.

1806 wurde auf Initiative Napoléons, der seit 1799 die Macht in Frankreich innehatte, der Rheinbund gegründet, ein Militärbündnis deutscher Fürsten mit Napoléon, die damit ihren Austritt aus dem Deutschen Reich verkündeten. Der amtierende deutsche Kaiser, der Habsburger Franz II.,

[9] Leitmeyer, Bürger! Patrioten!, S.31.

legte darauf sein Amt nieder und nahm als Franz I. den Titel Kaiser von Österreich an. Bayern gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Rheinbundes, durch Napoléon erhielt der damalige Kurfürst den Königstitel.

Mit der **Rheinbundakte 1806** wurde der Zusammenschluss von 16 süd- und mitteldeutschen Staaten unter Napoléons Protektorat besiegelt. In der Ausstellung wird sowohl die in Frankreich wie auch die in Bayern ausgefertigte Urkunde gezeigt. Auf dem schwarzen Einband ist das N für Napoléon mit einem Strahlenkranz umgeben. Napoléon verherrlichte sich als Beherrscher des Universums und griff zugleich die Vorstellung des „Roi soleil" aus dem 17. Jh. auf: Der König als Sonne im Mittelpunkt des Kosmos.

Während vor allem die süddeutschen Fürsten von Gebietszuwachs und höherer Reputation profitierten, musste die Bevölkerung Soldaten für die napoléonischen Kriege (allein in Bayern bis zu 30.000 Soldaten) zur Verfügung stellen und damit auch die verheerenden Verluste u.a. beim Russlandfeldzug Napoléons im Jahre 1812 tragen. Bayern war dann allerdings das erste Land, das den Rheinbund am 8.10.1813 (Vertrag von Ried) wieder verließ.

Eine **Büste Napoléons** von 1810 stellt ihn in Anlehnung an antike Büsten mit strengen Gesichtszügen in idealisierter Form dar. Napoléon legte großen Wert auf Verbreitung dieser Büsten und ließ etwa 1000 Stück nach diesem Vorbild produzieren.

Nach Napoléons Untergang machten sich die europäischen Mächte 1814 im Wiener Kongress daran, Europa neu zu ordnen. Das an Frankreich verlorene linksrheinische Gebiet der Wittelsbacher Herrschaft wurde jetzt wieder Bayern zugeschlagen und damit Teil des Königreiches Bayern. Das war die Region zwischen Rhein und Blies, Lauter und Donnersberg, also das Gebiet der heutigen Pfalz zusammen mit dem im heutigen Saarland gelegenen Saarpfalz-Kreis.

Dafür musste Bayern aber ihm durch Napoléon zugeteilte habsburgische Gebiete, wie die Region um Salzburg und Tirol (Innsbruck), wieder an Österreich zurückgeben. In Bayern hätte man gerne zu Gunsten der habsburgischen Gebiete auf die linksrheinische Pfalz verzichtet, was sich aber nicht durchsetzen ließ. Alternativ versuchte man zusätzlich die damals rechtsrheinische Kurpfalz mit Bayern zu vereinigen, was ebenfalls misslang. So herrschten die bayerischen Könige nun über zwei territorial getrennte Gebiete. Die Bayern waren darüber nicht glücklich, aber auch die Freude auf pfälzischer Seite war gedämpft. Denn eigentlich stießen zwei Systeme aufeinander - das feudal strukturierte Bayern und die liberale Pfalz.[10]

Die beinahe zwanzigjährige Zugehörigkeit zu Frankreich war an der Pfalz nicht spurlos vorübergegangen. Man wünschte sich dort die Beibehaltung der fortschrittlichen Errungenschaften aus der napoléonischen Zeit, vor allem der rechtlichen Grundlagen des Code Civil, sodass man der Pfalz einen Entwicklungsvorsprung in Sachen Demokratie bescheinigen muss.[11]

---

[10] Scherer, S.12.

[11] Zum Verhältnis Bayern-Pfalz: s. Martin, Die bayerische Pfalz, in: Martin, S.86-102.

Da weder das Deutsche Reich noch der Rheinbund weiter existierten, wurde 1815 auf dem Wiener Kongress der Deutsche Bund gegründet, ein Bund von 39 souveränen Staaten, die jedoch unter der Dominanz von Preußen und Österreich standen. Nach Österreich und Preußen lag Bayern sowohl in Bezug auf die Größe seines Territoriums als auch im Hinblick auf die Anzahl der Bewohner an dritter Stelle. Bayern hatte kein Interesse an großen Machtbefugnissen dieses neuen Bundes, und so wurde es begrüßt, dass die neue Einrichtung weder über eine Legislative noch ein Bundesgericht verfügte, sondern vornehmlich eine Militärallianz darstellte.

Um die Zeit 1825-1850 entstand die „**Epiphanie Napoléons**“, die den Kaiser über den Wolken schwebend wie einen Gott präsentiert. Man nimmt an, dass dieses kleine Gemälde z.Zt. der Umbettung seines Leichnams in den Invalidendom (1840) zur Würdigung seiner Person entstand.

Maximilian I. Joseph

So wenig der Tod Carl Theodors von seinen bayerischen Untertanen betrauert wurde, so begeistert wurde sein Nachfolger Max Joseph[12] in München empfangen. Er galt als volksnah, kontaktfreudig und aufgeschlossen.

BILD II*: Maximilian I. Joseph*

Max I. Joseph im Krönungsornat, legt die rechte Hand auf die Verfassung, auf die er seinen Eid leistete. Der König, in der Gedankenwelt der Aufklärung groß geworden, nahm sich denn auch

[12] Zu Maximilian I. Joseph: Dirrigl, S.107ff.; Fenske, Konstitutionelle Monarchie und frühe Republik, S.1ff.; Glück-Christmann, Der gute König Max, S.20ff.; Gollwitzer, S.54ff.; Körner, S.97; Kreutz, Kurfürst Max IV. Joseph von Pfalzbayern, S.423; Mann, S.26ff.; Maximilian I. Joseph (Texte aus dem Haus der Bayerischen Geschichte im Internet).

tatsächlich Pfalzbayern zum Vorbild und gestaltete den bayerischen Staat dementsprechend um: Wesentliche Grundwerte des Rechtsstaates wie Trennung von Justiz und Verwaltung, religiöse Toleranz, ein fest besoldetes, geprüftes Berufsbeamtentum waren einige der Neuerungen, die Max Joseph in Bayern einführte.

Damit gestaltete er Bayern zur ersten konstitutionellen Monarchie in Europa um, indem er den Monarchen in eine Verfassung einband und diesem keine losgelöste und absolutistische Stellung zugestand.

Auch sicherte er 1816 der pfälzischen Bevölkerung zu, dass die aus der französischen Zeit in der Pfalz geltende fortschrittliche Gesetzgebung weiter bestehen bleiben solle. Damit hatte die Pfalz einen Sonderstatus innerhalb des Deutschen Bundes inne.

BILD III: *Max-Joseph-Statue auf dem Max-Joseph-Platz /München*

Eine Statue von Max Joseph steht in München auf dem Max-Joseph-Platz, der von Residenz, Staatstheater und Staatsoper begrenzt wird. Sein Sohn Ludwig, der spätere König, plante das Denkmal. Max Joseph war aber mit der Sitzstatue nicht einverstanden, da er meinte, er sähe aus, als säße er auf einem Nachtstuhl. Das Denkmal wurde erst nach dem Tode von Max Joseph errichtet - und zwar so, wie es sein Sohn Ludwig wollte. Am Tag der Einweihung 1832 flog jedoch das Denkmal in die Luft. Erst der zweite Guss der Statue gelang.[13]

[13] Reiser, S.31-32.

BILD IV: *Max I. Joseph (privat)*

Aber es gibt auch Bildnisse von Max Joseph, die ihn privat zeigen, wie hier im Anzug ohne jegliche Herrschaftsinsignien. Ungewöhnlich erscheint vielleicht, dass er einen Ohrring trägt. Aber dies war französischem Modestil geschuldet. Denn als Franzose wollte er ja auch selbst angesehen werden, was ihm Napoléon selbst bescheinigte, indem er ihn als „einen von uns“ bezeichnete. Dieses Bildnis könnte aber auch bestätigen, was Karl von Nostiz, der die Versammlung des Wiener Kongresses 1815 aufmerksam verfolgte, über den König sagte: „Der König von Bayern sieht aus wie ein grober, verdrießlicher bayerischer Fuhrmann, hat aber einen Anschein von Biederkeit und Rechtlichkeit. Er ist der bürgerlichste König.“[14]
Dies entspricht auch seinem Ruf als volkstümlicher Regent, vor dem die Bürger keine Scheu hatten. So soll der Münchener Bierbrauer Joseph Pschorr beim Einzug des neuen Kurfürsten 1799 in der Stadt Max Joseph mit den Worten begrüßt haben: „Ja, Maxl, weil Du nur grad da bist, jetzt wird alles gut.“[15]

Der gute König Max, wie er tituliert wurde, war vor allem in Bayern sehr beliebt, aber auch in der Pfalz genoss er Ansehen, weil er sich um die Bevölkerung bemühte und die durch die Französische Revolution bedingten Freiheiten beibehalten hatte. **König Max** ist mit einer **Porträtbüste** in der Ausstellung vertreten.

Aus dem Todesjahr von König Max I. Joseph entstammt auch das **Porträt Stichaners**. Josef von Stichaner war der zweite Regierungspräsident des bayerischen Rheinkreises. Er gab Impulse für Bildung, Denkmal- und Kulturpflege, Ausbau von Straßen und Waldbewirtschaftung. Auf ihn gehen auch die Initiierung des Historischen Vereins der Pfalz zurück und die Gründung des Historischen Museums. Er ließ weiterhin die Antikenhalle im Domgarten zu Speyer erbauen, die zur

[14] Zitat bei Mann, S.28.
[15] Zitat bei Körner, S.97.

Aufbewahrung von Steindenkmälern dienen sollte. Diese Antikenhalle ist dem klassizistischen Baustil nachempfunden mit Rundbögen, Säulenportikus und drei Loggien.

Ludwig I. als Kronprinz

Noch stärker aber war die Liebe zur Pfalz bei seinem Sohn Ludwig I. ausgeprägt, der seinem Vater 1825 auf dem Thron nachfolgte. Vor allem seine letzten Lebensjahre waren erfüllt von der Sehnsucht nach der Pfalz. Die Ausstellung zeigt **Porträts von ihm aus verschiedenen Lebensphasen**. Ludwig[16], 1786 in Straßburg als ältester Sohn von Prinz Max Joseph aus dem Hause Pfalz-Birkenfeld und Prinzessin Auguste Wilhelmine von Hessen-Darmstadt geboren, wurde nach dem Tode des Kurfürsten Carl Theodor und dem Regierungsantritt seines Vaters Max Joseph Kurprinz von Bayern. Sein **Vater und seine Mutter** und weitere **Verwandte**[17] sind in der Ausstellung in **Porträts** zu sehen. Seine Mutter **Auguste Wilhelmine** ist auf einer Pastellmalerei mit zarter Gestalt wiedergegeben. Auf einem Tischchen, das vor ihr steht, liegen eine Zeichenmappe und ein Griffel, was auf ihre künstlerischen Fähigkeiten hindeutet, die sie ihrem Sohn Ludwig weitergab. Im Gesicht und in Bezug auf Haar- und Augenfarbe ist sie Ludwig sehr ähnlich. Leider hatte er jedoch auch die Schwerhörigkeit von ihr als Erbe erhalten. Auguste Wilhelmine stand in dem Ruf, sehr liebe- und verständnisvoll mit ihren Kindern umzugehen. Von Kindheit an war Ludwig kränklich. Außer der Tatsache, dass er auf einem Ohr taub war, litt er unter allergischen Reaktionen, gelegentlichen Fieberschüben und Zahnschmerzen.[18] Auch soll er gestottert haben. Sein Vater erzog ihn streng. „Im Hinblick auf seine Jugend betonte der König wiederholt, sie habe der Freiheit und Freude ermangelt; nach strengen, ja harten Grundsätzen erzogen, habe er sich früh bescheiden gelernt.“[19]

Bereits 1799, als Ludwig 13 Jahre alt war, schlossen Kurpfalz-Bayern und Russland einen Heiratsvertrag mit dem russischen Zaren Paul I., der eine Heirat zwischen Ludwig und der gleichaltrigen Zarentochter Katharina vorsah. Ludwig, welcher dieser Ehe zugeneigt war, musste letztlich akzeptieren, dass Napoléon selbst Heiratsambitionen auf die Zarentochter hatte und das Projekt hintertrieb, sodass sich die eheliche Verbindung Kurpfalz-Bayern und Russland zerschlug.

Da sein Vater Max I. Joseph, am 1. Januar 1806 zum König von Napoléons Gnaden ernannt worden war, avancierte Ludwig zum Kronprinzen. Als solcher ehelichte er 1810 die evangelische Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen, von der es ebenfalls hieß, Napoléon habe ein Auge

[16] zu Ludwig I.: Dirrigl; Erb; Gollwitzer; Kraus, S.367-374; Kopsch, Sehnsucht Pfalz, in: Begleitbuch zur Ausstellung; Ludwig I. (Texte aus dem Haus der Bayerischen Geschichte im Internet); Mann; Murr; Schneidmüller, König Ludwig I. und das Mittelalter, in: Begleitbuch zur Ausstellung; Sutter, S.26ff.
[17] Zu Ludwigs Vorfahren: Glück, Ludwig I. und seine Zweibrücker Vorfahren, in: Begleitbuch zur Ausstellung
[18] Reiser, S.55: Als einer seiner Beamten sich 1835 frühpensionieren lassen wollte, weil er auf einem Auge erblindet war, ließ der König dies nicht zu mit den Worten: „Ist es eben auch nicht von Bedeutung, nur auf einem Ohr zu hören.“ Deshalb musste bei Theateraufführungen, die der König besuchte, immer auf der Bühne laut gesprochen und geschrien werden, damit er es verstand.
[19] Dirrigl, S.111.

auf sie geworfen. Die Hochzeit wurde prunkvoll öffentlich mit einem Pferderennen auf dem großen Platz gefeiert, auf dem heute das Oktoberfest stattfindet. Nach Therese erhielt der Ort den Namen Theresienwiese. 1850 ließ Ludwig dort die Bavaria aufstellen, die der zweitgrößte Guss nach der antiken Statue Kaiser Neros in Gestalt des Sonnengottes beim Kolosseum in Rom sein soll. Ludwig selbst hatte dies anlässlich der Enthüllung der Statue behauptet, als ihn der Bauherr Heinrich Hübsch fragte: „Nu, nu, was sagen Sie zu meiner Bavaria? – Zum Erstaunen, Majestät, zum Erstaunen! – Nicht wahr, zum Erstaunen! Ludwig antwortete darauf: „Nero und ich sind die Einzigen, sind die Einzigen, die so Großes gemacht haben. Seit Nero keiner mehr, mein lieber Hübsch.“[20] Schon 1830 ließ Ludwig einen **Geschichtsdoppeltaler** mit der sitzenden **Bavaria** mit Hund zu ihren Füßen prägen. Der Hund, in der Ikonografie schon immer ein Zeichen der Treue, symbolisiert zusammen mit der Bavaria die Treue Bayerns.

Zwar lässt sich die Bavaria nicht in das Museum als Exponat bringen, doch erkennt man eine **kleine Bavaria** auf einem **Foto,** das den **Sitz des bayerischen Regierungspräsidenten** in Speyer zeigt. Dieser lebte im 19.Jh. in einem der Domherrenhäuser, das eine hohe Mauer umgab. Auf der Mauerecke thront eine kleine Nachbildung der Bavaria, die auf diese Weise auch in der Pfalz Einzug hielt.

Noch im selben Jahr ihrer Hochzeit begaben sich die Frischvermählten Ludwig und Therese nach Innsbruck und Salzburg, da Ludwig zum Generalgouverneur des Inn- und Salzachkreis ernannt worden war, der damals noch zu Bayern gehörte. Als Bayern nach der Neuordnung Europas durch den Wiener Kongress 1816 Salzburg verlor, worüber Ludwig sehr betrübt war[21], lebte das fürstliche Ehepaar in verschiedenen Residenzen, wie z.B. in Würzburg und Aschaffenburg. Die Sommerferien verbrachten sie in Bad Kissingen oder Bad Brückenau.

Im Jahre 1815 fand sich der Kronprinz anlässlich des 59. Geburtstages seines Vaters in Mannheim ein und ließ dort bayerische Soldaten paradieren, angeblich um den Vater zu ehren. In Wahrheit aber war es ein Versuch, die Kurpfalz wieder für Bayern zu gewinnen. Denn am Abend bei einem Besuch des Nationaltheaters regnete es Flugblätter von oben ins Parkett, auf denen die Kurpfälzer angeblich um die Wiedervereinigung mit Bayern baten. Diese Aktion Ludwigs I. wuchs sich zu einem regelrechten Skandal aus. An den Beschlüssen des Wiener Kongresses, die rechtsrheinische Kurpfalz zum Großherzogtum Baden zu schlagen, änderte dies jedoch nichts. Deren Rückgewinnung blieb aber sein ganzes Leben hindurch für Ludwig eine Herzensangelegenheit.[22]

Noch in seiner Zeit als Kronprinz gelang es ihm, 1817 den treuen Minister seines Vaters Montgelas zu stürzen, der ihm wegen seiner frankreichfreundlichen Politik suspekt war. Seine Entlassungsurkunde erhielt dieser am 2. Februar, was insofern Symbolcharakter hatte, als am 2.

[20] Zitat bei Nerdinger, S.34.
[21] Reiser, S.23.
[22] Schubert, Rückkehr ins Sehnsuchtsland, in: Begleitbuch zur Ausstellung.

Februar die Bauern üblicherweise ihre Knechte austauschten.[23] Obwohl Ludwig am Anfang noch durchaus liberale Ideen verfocht, mit denen er während seines Studiums in Göttingen in Berührung gekommen war, sollte sich dies im Laufe seiner Regentschaft ändern. So erlaubte er zunächst Pressefreiheit, wofür ihn aber **Metternich** mit Vorwürfen bedachte, der in der Ausstellung im **Porträt** präsentiert wird. Darauf machte Ludwig deutlich, nur dem lieben Gott und der Verfassung verantwortlich zu sein. „Da Kaiser Franz von Österreich nicht Gott sei und Metternich gewiss nicht die Verfassung, soll man ihm seine sprichwörtlich bayerische Ruhe lassen.“[24] Wie der französische Gesandte in München in Bezug auf Ludwigs schnell wechselnde Ansichten formulierte: Bei Ludwig könne man sich nur auf ein Gefühl verlassen, nämlich seine antifranzösische Einstellung.[25]

Diese Abneigung gegen alles Französische äußerte sich auch seiner ältesten Schwester **Auguste Amalie** gegenüber, die 1806 den Adoptivsohn Napoléons, Eugène de Beauharnais, geheiratet hatte, der zum Vize-König Italiens ernannt worden war. Ein **Gemälde** in der Ausstellung stellt die Schwester im Mousseline-Kleid im Nymphenburger Park in München vor. Das Bild wurde von Josefa Franziska Schöpfer (1766-1836) gemalt. Franziska Schöpfer arbeitete in München ab 1800 als Hofmalerin. Sie war mit der Malerin Angelika Kauffmann befreundet und fertigte als erste Frau Lithografien an. Eine Frau als Kunstmalerin war im 19. Jh. noch ein Novum. Denn die Ausbildung an den renommierten Kunstakademien war ihnen verwehrt. Sie konnten zwar privat malen und schreiben, aber für die Öffentlichkeit sollten die Werke nicht bestimmt sein. Zu einer ehrbaren Frau und Mutter passte in jener Zeit eine solche Betätigung nicht. Dass Angelika Kauffmann sogar in die Walhalla aufgenommen wurde, ist vielleicht weniger erstaunlich, wenn man weiß, dass sie selbst den König malen durfte.

Nach dem Untergang Napoléons wohnte Prinzessin Auguste Amalie mit ihrem Mann zeitweise in Schloss Nymphenburg, was Ludwig wenig gefiel. Später wurde für sie das Palais Leuchtenberg in München erbaut. Denn Beauharnais trug den Titel Herzog von Leuchtenberg. Das Palais bot 250 Zimmer und kostete den gesamten Bauétat Bayerns für das Jahr 1819, nämlich 770.000 Gulden. Heute ist es Finanzministerium.

---

[23] Reiser, S.18.

[24] Zitat bei Reiser, S.34; Murr, S.52: Zu Anfang verteidigte Ludwig die 1818 geschaffene bayerische Verfassung: „Gerade diese Umwälzung wollenden Umtriebe machen es mir noch werter, dass wir in Bayern eine Verfassung haben.“ In einem Brief vom 1. Okt. 1819 forderte Ludwig seinen Vater auf, an der Verfassung unbedingt festzuhalten. (Murr, S.53).

[25] Mann, S.76.

BILD V: *Palais Leuchtenberg*

Doch Ludwig hätte den Adoptivsohn Napoléons lieber weit außer Landes anstatt in Bayern gesehen. Es kam darüber zu größeren Auseinandersetzungen zwischen Ludwig und seinem Vater, der sogar darüber nachdachte, die Linie der Beauharnais an die Wittelsbacher als Seitenlinie anzugliedern. Dem widersetzte sich Ludwig aber vehement.[26]

Ludwig wies auch einmal Klenze an, die Bauarbeiten am Palais Leuchtenberg einzustellen, so erbost war er über den Zuzug des ungeliebten Schwagers. Seine Schwester Auguste schrieb denn auch an Ludwig: „Ruhig und zurückgezogen leben wir, und doch sind wir ein Dorn in Deinen Augen! (…) Bruder, dieses ist zu arg! Meine Augen sind ganz geöffnet, und ich sehe, was ich mich gezwungen hatte, nicht zu sehen, und für unmöglich hielt, nämlich Deinen Hass gegen uns, (…).“[27]

Es war offenbar zu viel an Zumutung für Ludwig, zwei ungeliebte Schwager zu haben, zum einen den Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV.[28], der seine Halbschwester geheiratet hatte, und zum anderen Eugène Beauharnais.

Aus dem Jahr 1824 stammt ein **Gemälde von Catel**, das Kronprinz Ludwig in der spanischen Weinschänke zu Rom zeigt. Seit 1805 verkehrte der Kronprinz in dieser Gaststätte, als er seine erste Italienreise von 1804 bis 1805 unternommen hatte. Das Bild hält den Abschied von seinem Architekten Leo von Klenze fest. Dargestellt sind von links mit zwei Weinflaschen in den Händen der Wirt der Osteria, dann folgen von links nach rechts Kronprinz Ludwig, der seine Hände mit einer auffordernden Geste an den Wirt wendet, den Wein an den Tisch zu bringen, dann folgen der Bildhauer Thorwaldsen, Leo von Klenze, der bayerische Finanzminister Graf Seinsheim (stehend), der Bildhauer Johann Martin Wagner, der Nazarener-Maler Philipp Veit (stehend), der Leibarzt Ludwigs

[26] Gollwitzer, S.242-247.
[27] Zitat bei Dirrigl, S.168.
[28] Der Preußenkönig spielt in Heinrich Heines ‚2. Lobgesang auf Ludwig I.‘ eine Rolle. Dort spricht er ihn als Schwager an (s. Arbeitsblatt zu Heinrich Heine: Lobgesänge auf König Ludwig I.; im Anhang).

Dr. Ringseis, der Nazarener-Maler Julius Schnorr von Carolsfeld, der Maler Catel und der Adjudant und spätere Hofmarschall Ludwigs Baron Gumppenberg.

Als Ludwig 1825 Nachfolger seines verstorbenen Vaters wurde, ließ er aus diesem Anlass eine Gedenkmünze prägen. Es handelt sich um einen **Geschichtsdoppeltaler**, der **Ludwig im Krönungsornat** vorstellt. Die Beischrift lautet: „Tritt die Regierung des Landes an."

Ludwig als König

BILD VI: *Ludwig I. im Krönungsornat*

Dieses von Stieler 1826 gemalte Bild zeigt Ludwig I. im Jahr seiner Krönung im Krönungsornat. Von einem offiziellen Krönungsakt kann man allerdings bei den bayerischen Königen nicht sprechen. Denn eine solche Zeremonie hat es nie gegeben. Stattdessen legten sie einen Eid auf die Verfassung ab. Deshalb tragen sie die Krone auch nie auf dem Kopf. Sie wird wie hier immer neben ihnen auf einem Kissen präsentiert. Die rechte Hand Ludwigs greift zum Zepter. Interessant ist der Vergleich zum Bild seines Vaters (Bild II) im Königsornat. Denn auf dem Tisch, auf dem bei Max Joseph die Krone liegt, ist kein Zepter abgebildet. Dagegen hält Ludwig das Zepter fest in der Hand, was auch für seinen autokratischen Regierungsstil charakteristisch ist. Die bayerischen Kroninsignien sind in der Residenz München zu bewundern. Ludwigs Vater Max I. Joseph hatte sie anfertigen lassen und zwar in Nachahmung der napoléonischen Herrschaftszeichen. Die Krone zierte unterhalb des

Kreuzes ein großer blauer Diamant, der sog. Blaue Wittelsbacher, der allerdings nicht mehr im Original vorhanden ist, da die Wittelsbacher, als sie Geld brauchten, ihn 1951 verkauft haben. 2008 wurde er bei Christies in London für 18,4 Mio Euro an einen Londoner Juwelier versteigert, damals der höchste Preis, der jemals für einen Diamanten bezahlt wurde.[29] Inzwischen soll ihn eben dieser Juwelier an den Emir von Katar für 80 Mio US-Dollar verkauft haben. Die New York Times vermeldete dies 2011.

Bildnisse des Königs galten als reale Stellvertreter seiner Person, und so kam es vor, dass Majestätsbeleidigung geahndet wurde, indem man vor dem Bildnis des Königs niederknien und Abbitte leisten musste. Heinrich Heine fand dies skandalös und schrieb empört dazu: „Niederknien vor dem Bilde eines Menschen, der noch dazu ein schlechter Poet ist!"[30]

Ludwig selbst regierte als König im Grunde ohne Minister, denn er war fest mit dem Prinzip des von Gott eingesetzten Monarchen verwurzelt, der keine demokratischen Tendenzen neben sich groß werden ließ und autokratisch regierte. Da er eigentlich keine „vollwertigen" Minister um sich duldete, waren sie im Grunde Ministerverweser, was so viel wie Stellvertreter bedeutet.[31] In einem österreichischen Gesandtschaftsbericht von 1837 an Fürst Metternich heißt es: „Die Minister betrachten sich bloß als expedierende Sekretäre des Königs. Auf die Person des Königs bezieht sich alles. S. Mt. will alles selbst befehlen und ausführen. Auf jede nicht von ihm ausgehende oder nicht auszugehend scheinende Machtäußerung ist er eifersüchtig und sucht sie zu unterdrücken (…)."[32] Als Ludwig einmal seinen Regierungsstil erläuterte, sagte er von sich selbst: „Der König befiehlt, die Minister gehorchen" und erklärte. „Seit hundert Jahren hat dieses Land keinen Herrn und Meister mehr gehabt. Vor mir war der Souverän nichts, (…). Ich will der Herr sein und zeigen, dass ich es sein muss."[33]

Der größte Erfolg seiner Regierung war die Tatsache, dass er die Staatsfinanzen in Ordnung brachte und dies trotz seiner Liebe zu Kunst und Architektur bewerkstelligte. Sein Vater war sehr großzügig mit den Geldern umgegangen, sodass Ludwig der Geldverschwendung einen Riegel vorschieben musste. Er selbst lebte sehr bescheiden, auch zum Leidwesen seiner Gattin. Auf Kleidung legte er keinen besonderen Wert, ebenso wenig auf gutes Essen und auf prunkvolle Einrichtung. Seine Hofhaltung galt in Europa als eher ärmlich. Er trug geflickte Hemden und Gehröcke. Im Winter

---

[29] https://hdbg.eu/koenigreich/index.php/themen/index/herrscher_id/1/id/11 (Texte aus dem Haus der Bayerischen Geschichte im Internet: Maximilian I. Joseph: Kroninsignien und Krönung; https://www.traunsteiner-tagblatt.de/das-traunsteiner-tagblatt/chiemgau-blaetter/chiemgau-blaetter-2022_ausgabe,-die-kroninsignien-der-bayerischen-koenige-_chid,513.html: Die Kroninsignien der bayerischen Könige, 2006; https://hdbg.eu/koenigreich/index.php/objekte/index/id/300 (Texte aus dem Haus der Bayerischen Geschichte im Internet: Maximilian I. Joseph: Die bayerische Königskrone auf dem Repräsentationskissen (https://de.wikipedia.org/wiki/Blauer_Wittelsbacher).

[30] Tafeltext im Münchner Stadtmuseum.

[31] Kreutz, Ludwigs Schicksalsjahr 1848, in: Begleitbuch zur Ausstellung.

[32] Zitat bei Dirrigl, S.1047.

[33] Murr, S.64.

bei Schnee und Eis ging er ohne Mantel, bei Schnee allerdings mit Schirm.[34] Im Münchner Stadtmuseum ist sein Hausrock zu sehen, den er 60 Jahre lang getragen hatte und der entsprechend verschlissen ist. Sein Vater meinte zu diesen Eigenheiten seines Sohnes: „Sehen Sie meinen Narren von Sohn, er ist bereit Millionen auszugeben für Bruchstücke, während er es ablehnt, Wäsche für seinen Haushalt zu kaufen.“[35]

Eine Anekdote erzählt, dass Ludwig, als er gerade dabei war, eine Gesellschaft zu verlassen, bei der er sich aufgehalten hatte, einen Diener beauftragte, seinen Hut von der Garderobe zu holen, wobei er bemerkte: „Sie haben nicht lange zu suchen, nehmen sie nur den schlechtesten, das ist gewiss der meinige.“[36] Es gelang Ludwig trotz aller Sparsamkeit, München mit Bauten im klassizistischen und historischen Stil zu überziehen, der sich an die antike griechische und römische Architektur anlehnte. Sein Wunschziel war, wie er geäußert hat: „Ich werde nicht ruhen, bis München aussieht, wie Athen“ und „Ich will aus München eine Stadt machen, die Teutschland so zur Ehre gereichen soll, dass keiner Teutschland gesehen hat, wenn er München nicht gesehen hat.“[37]

Auf Ludwig zurück gehen als seine wichtigsten Vorhaben die Bauten der Alten und Neuen Pinakothek, des Königsplatzes, der Glyptothek, der Antikensammlung, der Propyläen, der Staatsbibliothek, der Universität und der Ludwigskirche, die alle zur Neugestaltung der Ludwigstraße gehörten, weiterhin zählen zu seinen Bauten: die Feldherrnhalle, das Siegestor, die Ruhmeshalle an der Theresienwiese, die Benediktinerabtei St. Bonifaz, wo Ludwig auch bestattet wurde, die Befreiungshalle bei Kelheim zum Andenken an die deutschen Befreiungskriege und die Walhalla bei Regensburg.

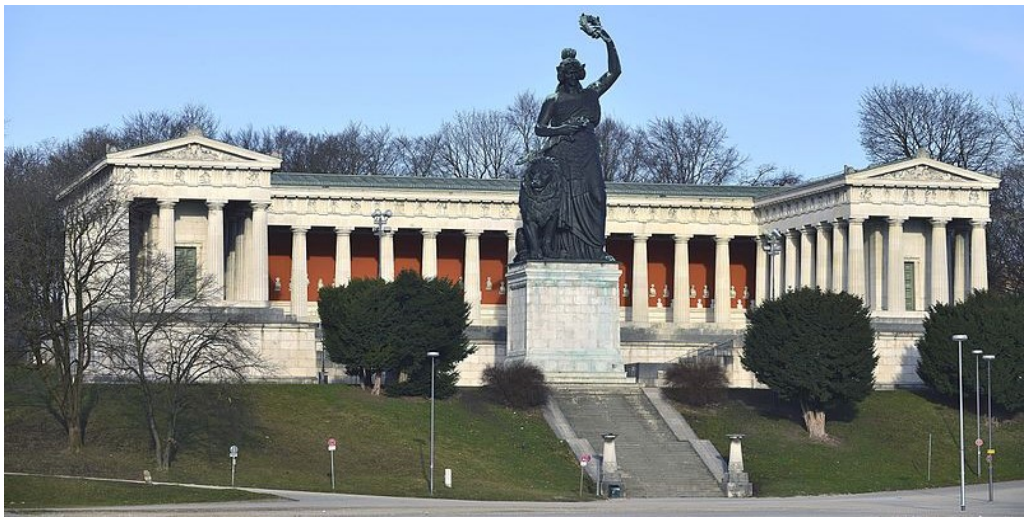


BILD VII: *Ruhmeshalle mit Bavaria*

[34] Dirrigl, S.1054.
[35] Tafeltext im Münchner Stadtmuseum.
[36] Zitat bei Reiser, S.52.
[37] Zitat bei Nerdinger, S.9. Der Liberale Ludwig Börne, den die rückschrittliche Politik Ludwigs nach Paris ins Exil getrieben hatte, meinte zu den Bauten des Königs: „Die ungeheuren Summen, die der König von Bayern verschwendet, seinen Wohnort zum neuen Athen zu machen, könnten erspart werden.“ (Tafeltext im Münchner Stadtmuseum).

Für die **Walhalla** und für die **Einweihung der Feldherrnhalle** liegen Gedenkmünzen vor, die in der Ausstellung gezeigt werden. Die am Athener Parthenontempel orientierte Wallhalla wurde von Klenze erbaut als Stätte für die großen Deutschen. Obwohl der Bau griechisch geprägt war, war es der Name nicht. Hier appellierte Ludwig an die germanische Mythologie, nach der Walhall der Ort für die tapferen, gefallenen Krieger war.

BILD VIII: *Walhalla bei Regensburg*

Die **Glyptothek,** die Leo von Klenze ausführte, wird in einem **Foto** gezeigt, ebenso wie die ganz in griechischem Stil gehaltenen **Propyläen**, die als monumentales Torgebäude den Athener Propyläen nachgestaltet sind, die in Athen zur Akropolis führen. Klöster und Kirchen in ganz Bayern förderte der König mit seinem Bauprogramm, vor allem lag ihm am Benediktinerorden, aber er ließ auch für den Kölner Dom die „Bayernfenster" anfertigen, um dem größten deutschen Königreich der Preußen nicht die alleinige Bühne zu überlassen, sondern sich ins Gedächtnis zu bringen. Die **bayerische Universität**, bisher in Landshut angesiedelt, verlegte er nach München und verband sie mit der Akademie der Wissenschaften. Auch hierfür ließ Ludwig einen **Geschichtstaler**[38] mit Lorbeerkranz sowie Landshuter und Münchner Wappen prägen.

Eine der besonderen Leistungen von ihm war auch der Deutsche Zollverein, den er mitbegründete. Durch den deutschen Zollverein fielen am 1. Januar 1834 die Binnenzölle zwischen den zahlreichen deutschen Territorien. Zunächst stand man dem Projekt skeptisch gegenüber, doch Preußen trieb diesen Gedanken für seine Länder voran und nach langem Zögern schlossen sich andere deutsche Territorien an. Hamburg und Bremen traten nicht bei, da sie im Handel mehr nach Übersee und England orientiert waren und Österreich verweigerte seine Teilnahme ebenfalls, weil der Deutsche Zollverein unter Preußens Führung stand, der sich die Habsburger nicht unterordnen

[38] Loibl, Patriotismus auf die Hand: Die Geschichtstaler Ludwigs I., in: Begleitbuch zur Ausstellung.

wollten. Der **Einrichtung des Zollvereins** wurde ebenfalls mit einem **Geschichtstaler** gedacht. Die Bavaria erscheint hier mit Merkurstab und Füllhorn. Der römische Gott des Handels Merkur steht für die aufblühende Wirtschaft und für den Anbruch einer neuen Zeit aufgrund des Wegfalls der Zölle, und so leiht er hier der Bavaria sein charakteristisches „Accessoire“, den Botenstab.

Unter Ludwigs Regierung wurde die erste Eisenbahnlinie zwischen Nürnberg und Fürth 1835 eingerichtet. Den **Eisenbahnbau 1835** würdigte man wiederum in einem **Geschichtstaler**. Der Taler zeigt die Bavaria ruhend mit Lorbeerkranz, wieder mit Merkurstab und einem geflügelten Rad in der Linken. Diese Darstellung sollte der Bevölkerung vor Augen führen, wie der Handel durch die Bahn belebt werden und wie schnell (mit geflügeltem Rad) er nun vonstattengehen könnte. Zwischen 1847 bis 1849 wurde auch eine Eisenbahnlinie zwischen Bexbach und Ludwigshafen ausgeführt. Beide Bahnlinien trugen nach dem König den Namen „Ludwigsbahn“. Weiterhin beschloss Ludwig 1834 den Bau des Ludwig-Donau-Main-Kanals, der eine Verbindung zwischen Donau und Rhein schaffen und somit Bayern eine bessere Anbindung an die Nordsee und über französische Kanäle ins Mittelmeer gewähren sollte. Allerdings war der Kanal kein großer Erfolg und wurde wenig genutzt. Für die **Einweihung des Ludwigkanals** 1846 wurde eine **Gedenkmedaille** geschaffen, auf der sich sitzende Flussgottheiten als Repräsentanten von Main und Donau die Hand reichen. Der Donau-Main-Kanal passiert auf seiner Strecke 100 Schleusen und überwindet einen Höhenunterschied von 264 m. Er galt als Höhepunkt der Ingenieurskunst im 19. Jh. Lange diskutierte man auch in Bayern darüber, ob nicht die Eisenbahn das bessere Transportmittel sei, mit der Begründung, dass ihr Bau rascher erfolgen könne und der Warentransport schneller vor sich gehe. Ludwig blieb jedoch bei dem Ausbau der beiden Verkehrswege zu Wasser und zu Lande.

Eine wichtige Station der Ludwigsbahn in der Pfalz war der **Bahnhof in Neustadt.** Er ist auf einer **Fotografie** abgebildet, wie er um 1870 aussah. 1847 gehörte der Bahnhof zum ersten Streckenabschnitt, der eröffnet wurde. Auf dem mittleren Gleis steht ein Kohlezug, der vom Kohlerevier in Bexbach über Neustadt zu seinem Bestimmungsort Ludwigshafen gebracht wurde. Die vorne zu sehende Lokomotive war für Personenzüge gedacht.

Die **Lokomotive Kalmit,** die für den Personenverkehr eingesetzt wurde, ist ebenfalls auf einem **Bild** zu sehen. Leider hat sich aber keine Lokomotive dieser Art mehr im Original erhalten.

In Bayern war man, was den Streckenausbau für die Eisenbahn betraf, der Ansicht, die Bahnen müssten alle bedeutenderen Städte und Orte anfahren. So kam es dazu, dass nicht die kürzeste Verbindung gewählt wurde, sondern dass die Bahn sich „in den sonderbarsten Bögen durch das Land windet, um jedes erreichbare Städtchen zu berühren.“[39]

Ludwig setzte sich auch für weitere wirtschaftliche Neuerungen ein, so gründete er Wirtschafts- und Handelskammern, richtete polytechnische Schulen ein, initiierte Industrie-ausstellungen, deren erste in der Pfalz 1843 in Kaiserslautern stattfand. Vor allem stattete Ludwig

[39] Zitat bei Kahle, in: Nerdinger, S.41.

natürlich München mit neuer Architektur aus, aber auch die Pfalz vergaß er nicht. 1843 beauftragte Ludwig den Architekten von Voit mit dem Bau der **Kaiserslauterner Fruchthalle**, der diese nach dem Vorbild des Architekten Gärtner, dessen Schüler Voit einst gewesen war, gestaltete. Die Fruchthalle, die als eine Art Markthalle geplant war, wurde in der 1848/49er Revolution dann zum Sitz der Provisorischen Regierung. In **Kaiserslautern** entstand weiterhin die sog. **Friedenskapelle**, die ehemals Leichenhalle war. Als sie erbaut wurde, gab es solche Leichenhallen nur in München und Regensburg.

Mit einem einzigartigen Kirchenbau wurde unter Ludwig auch die Gemeinde **Rinnthal** bedacht. Von 1831-1834 entstand dort ein Gotteshaus, dessen Eingang von vier ionischen Säulen beherrscht wird und oben mit einem dreieckigen Dachgiebel abgeschlossen ist, Überragt wird das Portal in der Mitte von einem viereckigen Turm.

1835 ließ Ludwig ein neues Staatswappen schaffen, das die nun zu seinem Reich gehörigen Völker berücksichtigte.

Das große bayerische Staatswappen ist geviert:
Das erste Feld zeigt auf schwarzem Grund einen aufgerichteten goldenen Löwen, der das Wappentier der Pfalzgrafen bei Rhein war.
Das zweite Feld gibt in Rot drei weiße (silberne) Spitzen wieder, die als Fränkischer Rechen bezeichnet werden und für Franken stehen.
Das dritte Feld bildet einen blauen Panther auf weißem (silbernem) Grund ab, der Niederbayern und Oberbayern vertritt. Im vierten Feld ist das Wappen der Markgrafschaft Burgau zu sehen, das Schwaben repräsentiert. Der sog. Herzschild in der Mitte trägt die weiß-blauen Rauten, die seit dem ersten Bayernherzog, der zum Pfalzgrafen bei Rhein ernannt wurde, zum Wappen gehören.

BILD IX: *Bayerisches Staatswappen*

Ludwig nimmt für seinen Besitz auch wieder die alten Stammesbezeichnungen auf. Er nennt sich jetzt König von Bayern, Herzog von Schwaben, Herzog von Franken und beansprucht für sich wieder den mittelalterlichen Titel Pfalzgraf bei Rhein, der einst zu wichtigsten Königswählern gehörte. Dieser Titel war längst obsolet geworden, da Könige ja nicht mehr zu küren waren.[40] Ein **Geschichtstaler**

[40] Zu den neuen ‚alten' Titeln des bayerischen Königs: Gollwitzer, S.349-364.

nimmt Bezug auf die **Neuordnung der Verwaltungsbezirke**, wobei die Beischrift lautet: „Die Eintheilung des Königreichs auf geschichtliche Grundlage zurückgeführt“. Acht Lorbeerkränze umfassen die Kreise: Oberbayern, Niederbayern, Pfalz, Oberpfalz, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken und Schwaben.

Ludwig und die Griechen

Verschiedene Bauwerke, die Ludwig in München errichten ließ, insbesondere die Gestaltung des Königsplatzes, zeugen von Ludwigs Bewunderung für das antike Griechenland. Er stand mit dieser Sicht nicht allein, vielmehr gab es damals in ganz Westeuropa die Bewegung des Philhellenismus, deren bekanntester Vertreter wohl Lord Byron war.

Gegenüber der herausragenden Rolle der Griechen in der Antike war das zeitgenössische Griechenland in einem maroden Zustand. Es hatte bereits vor langer Zeit seine Selbständigkeit verloren und war Teil des osmanischen Reiches geworden. Inspiriert von den liberalen Ideen der Französischen Revolution und dem Wunsch nach einem von den Osmanen unabhängigen Nationalstaat kam es 1821 zum Aufstand der Griechen gegen die türkische Herrschaft. Dieser Aufstand wurde von den europäischen Philhellenen unterstützt und so auch von Ludwig, obwohl er liberale Bestrebungen im eigenen Land bekämpfte. In vielen europäischen Städten entstanden „Griechen-Vereine“, so auch in München, in dem sich auch Ludwig engagierte. Griechische Waisenkinder fanden in München Unterschlupf. Weiterhin rief der Bayernkönig zu einer Spendenaktion für die Aufständischen auf und beteiligte sich selbst daran mit 20.000 Gulden. Außerdem half er den Freiheitskämpfern durch Entsendung von Militärberatern.

Der Freiheitskampf endete mit dem Eingreifen der damaligen Großmächte England, Russland und Frankreich, die den Sultan zwangen, die Unabhängigkeit Griechenlands anzuerkennen. Außerdem bestimmten die Großmächte im Einvernehmen mit den Griechen, dass der neue Staat eine Erbmonarchie erhalten solle. Da Ludwig so sehr den griechischen Freiheitskampf unterstützt hatte, einigte man sich darauf, dass sein minderjähriger Sohn Otto erster König des neuen Staates werde.[41] Ende 1832 reiste der junge König mit einer großen Entourage (Regentschaftsrat und sonstige Berater, Soldaten) nach Griechenland. In diesem Jahr erschien auch ein **Geschichtsdoppeltaler mit Otto**, dem eine Frau mit griechischem Wappen (Hellas) die Krone überreicht. Die Umschrift lautet: „Otto, Prinz von Bayern, Griechenlands erster König“.

Dort bekam Otto jedoch gewaltige Probleme, an denen sein Vater Ludwig, bis 1835 sein Vormund, nicht unschuldig war. So war der von Ludwig ausgesuchte Regentschaftsrat unter sich uneins, so dass es zu keinem konsequenten Regierungshandeln kam. Weiterhin bestärkte Ludwig Otto darin, einen Übertritt zum orthodoxen Glauben zu verweigern sowie eine von den Griechen

[41] Zu Otto von Griechenland: Damals 10-2021 (Titelthema).

geforderte Verfassung abzulehnen. Darauf kam es zu Aufständen gegen den König und seine „Bavarokratie“, was schlussendlich im Jahre 1862 Otto zwang, das Land fluchtartig zu verlassen.[42] So scheiterte Ludwigs Bestreben, dem Staat Bayern international größeren Einfluss zu verschaffen.

Ludwigs Zuwendung zu römischer und griechischer Antike ließ sich offenbar problemlos mit seiner Liebe zum deutschen Vaterland vereinen. Leo von **Klenze,** der von Ludwig wertgeschätzte Architekt, schuf eine ideale **Ansicht der Akropolis** und des Areopags in Athen (1846). Im Vordergrund predigt der Apostel Paulus vor einer versammelten Menge. Auf diese Weise hat Klenze die heidnische Antike mit dem Christentum verbunden. Liebe zu Griechenland belegt auch die Büste der **Venus von Milo**. Das griechische Kunstwerk, ursprünglich 2 m groß, stieß auf Begeisterung von Kunstsammlern und bot Anlass zu Nachschöpfungen. Gienanth, Besitzer eines Eisenhüttenwerks in Eisenberg, schuf daraus eine Büste aus Eisenguss, die ursprünglich weiß gefasst war wie das marmorne Original, was aber nur noch in Ansätzen erkennbar ist.

Folge seiner schwärmerischen Zuneigung zu Griechenland war 1825 die Einführung der neuen Schreibweise von Bayern mit „y“ statt wie bisher mit „i“. Das „Y“ galt als griechischer Buchstabe und wurde und wird in der griechischen Sprache auch als „i“ ausgesprochen; nicht umsonst wird in Frankreich das „Y“ als „I grec/griechisches I“ bezeichnet. Auch Speier wurde durch Ludwig 1825 zu Speyer. **Die von Ludwig unterzeichnete Verfügung** besagt im Hinblick auf die neue bayerische Schreibweise: „Ich will ferner, daß wo der Namen Bayern vorzukommen hat, er wie es eben von mir geschah geschrieben werde, nämlich mit Y statt mit „I“. Ein **Ziegelstein der Festung Germersheim** von 1838 hat noch die alte Schreibweise mit „i“.

Ludwigs und Thereses Besuch im Rheinkreis 1829

1829 besuchte das königliche Paar Ludwig und Therese vom 7. bis 14. Juni den Rheinkreis und auch die Rheinschanze bei Ludwigshafen, wo damals etwa 40 Menschen lebten. Die **Lithografie „Des Rheinkreises Jubelwoche“** gehört zu einem Buch, das die Reise des Königspaares nachvollzieht und würdigt. Die Aktivitäten und Festivitäten, die aus diesem Anlass stattfanden, hält der Band fest. Bei ihrer Reise machte das Paar auch Station auf der Burg **Trifels,** die mit einer **Lithografie** vertreten ist. Da die Burg einsturzgefährdet war, wurden zwischen 1840 und 1842 Restaurierungsmaßnahmen in Angriff genommen. Ob der Trifels auch als Wohnsitz der Wittelsbacher ins Auge gefasst wurde, ist nicht klar. Letztlich entschied sich Ludwig ja für die Villa Ludwigshöhe. Eine **Medaille von 1829** erinnert an die Reise in den Pfalzkreis, die von Amtsträgern und der Entourage Ludwigs positiv beurteilt und in günstiges Licht gerückt wurde. Das Ergebnis für die Städte und Gemeinden waren allerdings hohe finanzielle Verluste, die durch den Aufenthalt des Königspaares entstanden waren. Dazu kam, dass die Pfalz höhere Steuern an Bayern zahlen musste als die übrigen zu Bayern

[42] Das heutige Athener Parlamentsgebäude wurde unter Otto erbaut.

gehörigen Landesteile. Dies war noch ein Relikt aus napoléonischen Zeiten, das Bayern nach der Angliederung des linksrheinischen Gebietes beibehalten hatte und worüber es ständig zu Auseinandersetzungen kam.[43]

Die Rheinschanze

1843 wurde der sog. Rheinschanze gegenüber Mannheim der Name Ludwigshafen verliehen.[44] Die Stadt wurde der erste Rheinhafen Bayerns, nachdem der ursprüngliche Hafen Mannheim an das Großherzogtum Baden gefallen war und nicht mehr zu Bayern gehörte.[45] Einen Blick auf die ehemalige **Rheinschanze** in Richtung Mannheim gewährt eine **Aquatinta-Umrisszeichnung**. Geschäftiges Treiben herrscht auf dem Bild, wo mit einem Kran gerade ein Lastschiff be- oder entladen wird. Auf dem Bild ist auch ein Dampfschiff zu sehen. Diese befuhren ab 1825 den Rhein und ab 1830 regelmäßig die Strecke von Köln bis Straßburg. Dadurch erhalten wir einen Hinweis auf die Datierung des Bildes, die noch dadurch bestätigt wird, dass neben der Zahl 178 rechts neben einem Fass noch sechsmal die römische Ziffer X hinzugefügt ist, so dass wir auf die Jahreszahl 1780 +60=1840 kommen. Ebenso ist in der Ausstellung ein **Modell der Rheinschanze** zu sehen.

Ludwigshafen war zunächst nichts weiter als eine Befestigung für Mannheim auf der anderen Rheinseite. Erst als sich dort Handelshäuser ansiedelten, die auch für die Anlage von Häfen sorgten, gewann die Rheinschanze wirtschaftlich eine solche Bedeutung, dass schließlich eine größere Ansiedlung geschaffen wurde: die Stadt Ludwigshafen. Ludwigshafen wurde sehr schnell zum Standort für die chemische Industrie. Ein glücklicher Umstand für die Gründung und Ansiedelung der BASF (1865) war, dass die Ludwigsbahn durch das Gelände der Badischen Anilin- und Sodafabrik führte.[46]

Das Hambacher Fest und die Freiheitsbewegungen im 19. Jh.

Die Julirevolution in Frankreich (1830) war ein Fanal für weitere Freiheitsbestrebungen in Europa und hatte in der Pfalz unmittelbare Auswirkungen auf das Hambacher Fest (1832).[47]
Zur Julirevolution in Frankreich kam es, als Karl X. begann, die Errungenschaften der Revolution wieder abzuschaffen. Die Anhänger der Revolution und Napoléons wurden verfolgt. Der zurückgekehrte Adel forderte Entschädigungen. Das Wahlrecht wurde eingeschränkt und die

[43] Tekampe, Der von Liebe spricht …Bayernkönig Ludwig und die Pfalz, in: Begleitbuch zur Ausstellung.
[44] Ab 1820 entstand auf dem Gelände der Rheinschanze eine private Handelsniederlassung mit Hafenanlage, die am 14. März 1843 in den Besitz des bayerischen Staates überging.
[45] Breunig, S.30-31.
[46] Breunig, S.44-45; Seebach, S.45.
[47] Leitmeyer, Bürger! Patrioten!, S.32-34.

Abgeordnetenkammer aufgelöst. An der Julirevolution beteiligten sich Studenten, Bürger und Arbeiter. Blutige Straßenkämpfe waren an der Tagesordnung.[48] Zum ersten Mal hören wir hier vom Aufbau von Barrikaden.

Nicht nur der deutsche Nationalgeist wurde geweckt. Auch Polen erhob sich gegen die russische Herrschaft unter Zar Nikolaus I. Der Widerstand wurde zwar von zaristischen Truppen niedergeknüppelt, aber der polnische Freiheitskampf stieß bei den Liberalen Europas auf große Begeisterung. In Deutschland galten die polnischen Flüchtlinge als Vorkämpfer gegen die Unterdrückung und als Freiheitshelden.

Obwohl Ludwig die griechischen Freiheitskämpfe unterstützte, wollte er den Liberalismus nicht „vor seiner Haustür haben". So erließ er 1831 ein Edikt für eine striktere Pressezensur. Doch vor allem auf Druck der pfälzischen Abgeordneten musste er das Edikt zurücknehmen und den Innenminister entlassen.

Die Verfassung im Rheinkreis, wie die Pfalz am 20.2. zum ersten Mal in einer königlichen Verordnung 1837 von König Ludwig bezeichnet wurde und die seit dem Wiener Kongress zu Bayern gehörte, gewährte zwar großzügigere Pressefreiheit, jedoch nicht uneingeschränkt. So mussten alle politischen Schriften, deren Zugehörigkeit großzügig ausgelegt wurde, und auch religiöse Veröffentlichungen der Zensur vorgelegt werden.[49]
Schriften wurden beschlagnahmt oder durften nicht per Post verschickt werden. Redakteure und Drucker wurden angeklagt, Druckereien geschlossen. Gerade in der Pfalz gab es so viele Zeitungen wie nirgends sonst in Deutschland.[50] Um den staatlichen Repressionen zu entgehen, gründete Johann Georg August Wirth in der Pfalz einen Pressverein, der ein liberales Blatt mit Namen „Deutsche Tribüne" herausgab. Wirths Mitstreiter war Philipp Jakob Siebenpfeiffer. Innerhalb eines Jahres wies der Pressverein 5000 Mitglieder auf sowohl im Gebiet des Deutschen Bundes als auch in Paris, wo im Februar 1832 eine Filiale eröffnet wurde, bei der Heinrich Heine und Ludwig Börne mitarbeiteten. Wirth und Siebenpfeiffer traten auch beim Hambacher Fest als Redner auf.

Das Hambacher Fest war von Bayern angesetzt worden, um den Jahrestag der bayerischen Verfassungsurkunde am 26. Mai feierlich zu begehen. In der Pfalz benannte man das Fest um: Es sollte ein Volksfest werden und keine politische Veranstaltung. Der Journalist Siebenpfeiffer, einer der maßgebenden Organisatoren und Redner auf der Feier, verfasste eine eigene Einladung zum Fest und erklärte dabei, die Verfassung sei kein Grund zum Feiern.[51] Die bayerische Regierung verbot das

---

[48] Literatur zu diesem Kapitel gibt es zahlreich: Eymann, S.23-26; Schlechter; Borchardt-Wenzel, S.101ff.; Das Hambacher Fest, Materialsammlung für den Unterricht; Fenske, Das Hambacher Fest 1832, S. 51ff.; Fenske, Die Pfalz und Bayern 1816-1956, S.41ff., 67ff., 113ff., Fenske, Das Hambacher Fest – ein Mythos?; Frisch; Grewenig (Hrsg.), Das Hambacher Schloß; Jahrbuch 14 der Hambach Gesellschaft; Kermann / Nestler / Schiffmann; Schaupp, S.76ff.; Seidu, S.50-53; Spieß, S.82ff.; Süss; Ziegler, Pfälzer Geschichte, S.101ff.
[49] Volz, S.300.
[50] Wandtext in der Dauerausstellung auf dem Hambacher Schloss.
[51] Wandtext in der Dauerausstellung auf dem Hambacher Schloss.

Fest zunächst, ließ es dann aber zu, da die Veranstalter ein friedliches Fest zusagten. Das Fest wurde als Maifest bezeichnet, im Mittelpunkt stand ein Mittagsmahl für 1000 Gäste. Doch die Reden, die dort gehalten wurden, waren alles andere als unpolitisch. Das Hin und Her um Verbot und Bewilligung des Festes weckte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, was zu einem wahren Besucheransturm führte. Etwa 20.000 Menschen zogen am 27. Mai hinauf zum Hambacher Schloss.

Wie dieser Festzug aussah, verdeutlicht die bekannte, kolorierte Federlithografie **„Der Zug auf das Hambacher Schloss" von Brenzinger** im Historischen Museum in Speyer, welche die einzig authentische Wiedergabe des Hambacher Festzugs darstellt, obwohl das Fest zum Thema mehrerer Bildwerke wurde.

Man erkennt einen wohlgeordneten Zug, der hinauf zum Schloss marschiert. Es herrscht kein Chaos, keine Anarchie, diszipliniert schließen die Teilnehmer in Reihen auf. Man kann Musiker ausmachen, die den Zug begleiten. Im Vordergrund sind Trommler zu sehen. Vorne in der Bildmitte stehen drei Männer zusammen, wobei der mittlere, der ein Freund des Künstlers war, die Arme der beiden anderen fasst und an seine Brust hält. Diese Szene erinnert an eine Zeichnung von Jacques-Louis David, die den ‚Ballhausschwur' 1789 verewigt hat, der gewissermaßen der Auftakt zur Französischen Revolution war. Der dritte Stand hatte sich damals geschworen, dass Ballhaus erst zu verlassen, wenn eine Verfassung geschaffen worden sei.[52] Im Mittelteil von Brenzingers Bild sind Zelte aufgeschlagen, wahrscheinlich Zelte zur Verpflegung der Massen. Im Vordergrund sind schwarz-rot-goldene Fahnen deutlich sichtbar. Auf einer Fahne ist Landau zu lesen, mit der sich die Delegation aus Landau zu erkennen gibt. Die schwarz-rot-goldene Fahne, die später zur deutschen Fahne werden sollte, wird auf dem Fest zum ersten Mal mitgetragen. Auf dem Hambacher Schlossturm steht ein Mann, der dort die Fahne aufpflanzt, gewissermaßen der „Höhepunkt des Festaktes", auf den alles zustrebt. Diese Fahne hatte die Aufschrift „Deutschlands Wiedergeburt"[53], die allerdings auf dieser Farblithografie nicht zu erkennen ist. Nur hat die Flagge, die auf dem Bild gezeigt wird, eine andere Farbfolge. Sie war Schwarz-Gold-Rot statt wie heute Schwarz-Rot-Gold. Grund dafür war, dass die Fahne noch nicht in ihrem genauen Aussehen definiert war. Dass es auf jeden Fall drei Farben waren, wenn auch in der Abfolge noch nicht festgelegt, spielt auf die französische Trikolore an. Allerdings ist gesichert, dass die auf dem Schloss gehisste Fahne in Wirklichkeit Schwarz-Rot-Gold war. Auf der Zeichnung sieht man auch eine goldene-schwarz-rote Fahne. Wo die Farben Schwarz-Rot-Gold ihren Ursprung haben, ist nicht völlig geklärt.

Üblicherweise leitet man sie von den Farben der Lützow'schen Jäger ab, einem Freiwilligencorps, das im preußischen Heeresverband gegen Napoléon gekämpft hatte. Sie trugen

[52] Gerhard Hoffmann, Wettlauf der Bilder, in: Rheinpfalz, Samstag, den 22. Juli 2023, Ihr Wochenende. Zuhause in der Pfalz (zum Thema: Hambacher Fest).
[53] Die Originalflagge ist in der Dauerausstellung auf dem Hambacher Schloss ausgestellt.

eine schwarze Uniform mit roten Aufschlägen und goldenen Knöpfen.[54] Aber diese Herleitung ist nicht gesichert. Vielleicht knüpfen die Farben auch an das Adlerwappen des Hl. Römischen Deutschen Reiches an, das 1806 durch Napoléon aufgelöst wurde und das diese drei Farben aufwies.[55] Die schwarz-rot-goldenen Farben wurden seit dem Hambacher Fest zur Fahne der liberalen Bewegung.

Nur sehr wenige Fahnen dieser Zeit haben sich bis heute erhalten. Das Museum besitzt noch eine solche im Original. Die schwarze Farbe ist hier allerdings zu braun verblasst. Neben den Fahnen trug man auch Kokarden in den Farben Schwarz-Rot-Gold als Anstecker an den Kopfbedeckungen. Auf dem Bild ‚Der Zug zum Hambacher Schloss' sind sie so klein wiedergegeben, dass man sie mit bloßem Auge kaum erkennt. Die Kokarden, an der Kleidung oder an Mützen befestigt, wurden in der Zeit der Französischen Revolution in den Farben der französischen Trikolore zum Symbol der Freiheit. Da sie von einem gezackten Rand umkränzt waren, der an einen Hahnenkamm erinnerte, kamen sie zu ihrem Namen „Kokarde", frz. coquarde, abgeleitet von coq (Hahn), wobei an den gallischen Hahn als Wappentier Frankreichs gedacht war. Erst in der Weimarer Republik wird die schwarz-rot-goldene Flagge zum offiziellen Wahrzeichen Deutschlands. Zuvor waren die Farben Schwarz-Weiß-Rot.[56]

Aber es ging auf dem Hambacher Fest nicht nur um politische, sondern auch um wirtschaftliche Belange. Denn die Pfälzer mussten für ihre Ausfuhren nach Bayern Zölle zahlen. Das rief heftigen Unmut und das Gefühl der Ungleichbehandlung hervor. Erst 1834 wurde der Deutsche Zollverein ins Leben gerufen.

Um den Volksfestcharakter zu unterstreichen, wurden viele Souvenirs speziell zum Fest hergestellt, die nicht nur vordergründig als Andenken dienen sollten, sondern auch auf den eigentlichen Sinn der Hambacher Veranstaltung anspielten. Eine sog. **Hambacher Tasse** ist mit dem Hambacher Schloss dekoriert, hinter dem die Sonne aufgeht, als Zeichen der Hoffnung auf einen Neuanfang. Das **„Hambacher Tuch"** greift mittig den Zug zum Hambacher Schloss als Thema auf. Rund um die Mitte sind die Porträts führender Liberaler zu erkennen, neben Siebenpfeiffer, Welcker und von Rotteck auch Abresch als Träger der Fahne. In den Ecken des Tuches sind allegorische Darstellungen von Tugenden vertreten: Gerechtigkeit, Besonnenheit, Tapferkeit und Weisheit. Ein solches Tuch wurde 1833 vom Mainzer Polizeiagenten Noé an Metternich in Wien übersandt, mit der

---

[54] 11 Studenten in Jena, die 1815 eine Burschenschaft gründeten, um für die Freiheit und die Einheit Deutschlands zu kämpfen, wählten die Farben Schwarz-Rot-Gold, wobei die Flagge Schwarz-Rot war und mit einer goldenen Borde umgeben. (Wandtext in der Dauerausstellung im Hambacher Schloss).

[55] Frisch, S.162.

[56] Der deutsch-amerikanische Journalist Karl Follen, der nach Amerika floh, weil er der Beteiligung an der Ermordung Kotzebues 1819 verdächtigt wurde, schrieb an den Träger der Hauptfahne auf dem Hambacher Fest Abresch in Bezug auf die Fahne: „ Schwarz als Zeichen der Nacht, die während der Knechtschaft über allen Unterdrückten in Deutschland lag und immer noch liegt (…) Rot, das Herzblut, mit dem die Aurora der Freiheit erkämpft wurde (…) Gold schließlich als Zeichen dieser Aurora, ein Gold, das so heiß wird, dass die Fürstenkronen in ihm zerschmelzen." (Zitat bei Frisch, S.163).

Mitteilung, dass solche Tücher in der Pfalz vielfach von Frauen getragen würden, die damit ihre politische Gesinnung kundtun wollten.

Das Fest, auf dem die Redner Freiheit und nationale Einheit gefordert hatten, lieferte dem Deutschen Bund den Vorwand, „die Repressivgesetzgebung gegenüber der fortschrittlichen Bewegung zu verschärfen ..., und es ist wohl verständlich, dass selbst so entschiedene Liberale wie Rotteck über das Fest erschrocken waren.“[57] So stellte das liberale Staatslexikon, das von Rotteck und Welcker 1862 herausgegeben wurde, fest: „Über das Hambacher Fest hatte eigentlich niemand sich zu freuen Ursache als der Absolutismus.“[58] Außerdem heißt es da, „die meisten Reden seien ohne Wert und ohne alle praktische Bedeutung gewesen. Es habe nur allgemeine Phrasen gegen Unterdrückung durch die Fürsten, aber keinen Hinweis auf eine Änderung des beklagten Zustandes und keine leitenden Ideen gegeben.“ Zum Hambacher Fest wurde ein Lied verfasst, das sich von den drei Schlagworten der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ teilweise verabschiedete. Denn in diesem Text ist nur von „Freiheit“ und „Brüderlichkeit“ die Rede. Statt „Gleichheit“ spielt die Einheit des Vaterlandes eine viel größere Rolle. Auch ein Festbesucher äußerte sich zwei Wochen später mit großer Enttäuschung in der Zeitschrift „Hesperus“: „Fand man ja doch einzig den Satz ausgesprochen: „Bringt die Fürsten um, schlagt die Aristokraten tot, aber ohne Blutvergießen und als echte Patrioten auf dem Wege der Gesetzlichkeit.“ In dieser Weise lässt sich der viele Unsinn, welcher dort geschwätzt worden, neben dem einigen Guten zusammenfassen, und von diesem Unsinn hat Mancher sein Teil nach Hause getragen...“.[59] Die Konsequenzen aus dem Fest waren die Unterdrückung von Pressefreiheit, Versammlungs- und Meinungsfreiheit.

Ludwigs Regierungsstil wurde zunehmend autokratisch und es kam wiederholt zu Auseinandersetzungen mit der Volksvertretung. Ludwig überantwortete **Carl Philipp von Wrede** (Reiterbild in der Ausstellung) den Oberbefehl über 8.000 Soldaten, mit denen er in den Rhein-Pfalz-Kreis einrückte.[60] Ludwig hatte seine Probleme mit der Pfalz, in der es für ihn zu viele Liberale und Protestanten gab, die mit den Errungenschaften der Französischen Revolution liebäugelten. So stellte er fest, dass „gerade unter den Protestanten und leider unter den Pfarren in der Pfalz der Thron die meisten Gegner hat.“ Insbesondere haderte er auch mit den pfälzischen Schullehrern, die seiner Meinung nach ihren Erziehungsauftrag verfehlten, weil sie nicht wohlwollend gegenüber Bayern eingestellt waren.[61] Im Jahre seines Regierungsantrittes 1825 hatte er sich negativ über die Pfalz geäußert: „Wenn man Frieden wolle, so möge man Bayern von dem Rheinkreise losmachen, welcher in Bayerns Hand stets unruhig und aufgeregt bleiben müsse.“[62] Die Anführer der liberalen Bewegung stellte man 1833 vor Gericht, allerdings wurden sie freigesprochen. Die Freisprüche verdankten sich

[57] Zitat bei Fenske, Mehr als eine Provinz ..., S.18.
[58] Zitat bei Fenske, Mehr als eine Provinz…, S. 19, Anm. 21.
[59] Zitat bei Fenske, Das Hambacher Fest – ein Mythos?, S.45/6.
[60] Frisch, S.194-199.
[61] Reiser, S.51.
[62] Zitat bei Frisch, S.56.

der Einführung von Laienrichtern beim Schwurgerichtsprozess zu napoléonischer Zeit. Diese Laienrichter erwiesen sich als ziemlich unabhängig und gegenüber politischem Druck weitgehend resistent. Dennoch wurden Wirth und Siebenpfeiffer auf der Grundlage des Code Pénal in Haft genommen. Insgesamt 14 Monate saßen sie im Gefängnis, bis ihnen der Prozess gemacht wurde. Man klagte sie wegen kleinerer Vergehen wie Beamtenbeleidigung zu einer Höchststrafe von 2 Jahren an. Zudem stellte man sog. Schwarzbücher zusammen, in denen die Namen der Revolutionäre verzeichnet waren. Vor allem die Namen von Liberalen, derer man nicht habhaft werden konnte, weil sie geflüchtet waren, und nach denen man intensiv suchte, wurden in diesen Büchern festgehalten.[63] Der Dichter Heinrich Heine war bitter enttäuscht über das Scheitern der Freiheitsbewegung und machte seiner Enttäuschung Luft in dem Ausruf „O Schilda, mein Vaterland."

Etwas versöhnlicher gestimmt wurde Ludwig gegenüber der Pfalz, als 1842 das Hambacher Schloss dem bayerischen Kronprinzen Maximilian anlässlich seiner Eheschließung mit Marie von Preußen zum Geschenk gemacht wurde. Das Schloss wurde daraufhin in Maxburg umbenannt. Der Kronprinz wollte die Burg zunächst weitgehend umgestalten, verlor aber bald das Interesse am Umbau.

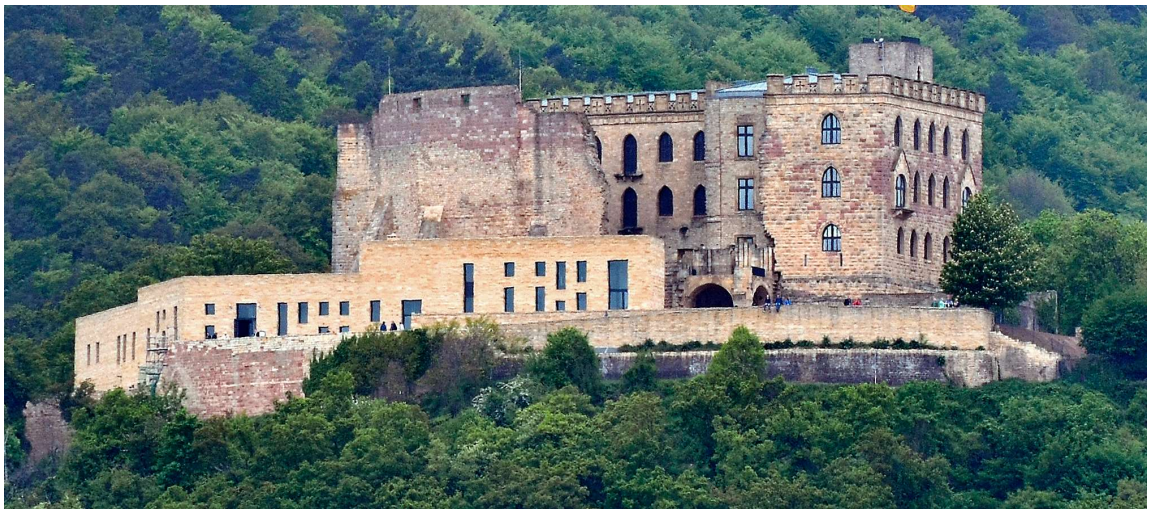


BILD X: *Hambacher Schloss*

Glaube und Liebe

Obwohl Ludwig sehr fromm war, war er nicht mit allen Anweisungen, die aus dem Vatikan kamen, einverstanden. So äußerte er sich gegenüber seinem Geschäftsträger beim Vatikan: „Grundsätze giebt die Curia romana nie auf, lässt aber manches geschehen, was nicht mit ihnen übereinstimmt."[64]

[63] Süß, S.11-16.
[64] Zitat bei Reiser, S.51-52.

Seine große Frömmigkeit, die ihn auf Reisen immer eine Bibel mitführen ließ, hinderte ihn auch nicht daran, sein Liebesleben auszukosten.[65] So soll er 50 Geliebte gehabt haben.[66] Eigentlich war es ja üblich, dass die Regenten sich allüberall Mätressen als Gespielinnen hielten. Doch seine Beziehung zu der irischen Tänzerin Lola Montez, die sich als Spanierin ausgab, wurde zur Herausforderung, sowohl für Ludwigs Gattin Therese als auch für die Bevölkerung. Ludwigs direktes Umfeld hatte ihn vor ihr gewarnt, da sie überall, wo sie auftrat, in Skandale verwickelt war. So wollte Lola Montez auch eine besondere Rolle an der Seite des Königs spielen, sich in die Politik einmischen und nicht im Hintergrund halten. Sie brüstete sich öffentlich damit, sie sei es, die die Minister auswähle und entlasse. Eine **Karikatur**[67], die **Lola Montez** auf der **Bühne des Münchener Theaters** zeigt, macht sich über die Liaison des Königs satirisch lustig, zeigt aber ebenso deren schwerwiegende Folgen auf, die dann gar nicht mehr so lustig sind. Auf dem Boden vor der tanzenden Lola liegen Mappen, die für die Ressorts der Minister stehen, die angesichts des Wunsches des Königs, Lola Montez die Staatsbürgerschaft und einen Adelstitel zu verleihen, um ihre Demission gebeten hatten. Bekrönt wird das Bild von einem Esel, den eine spanische Fliege attackiert. Die spanische Fliege steht natürlich für Lola Montez. Sie selbst wurde so bezeichnet.[68]

Eine weitere **Karikatur** präsentiert **Lola** halbnackt auf ihrer Dogge. Für die Karikatur war eine ursprünglich von Dannecker geschaffene Skulptur Vorbild, die den Titel „Ariadne auf einem Panther“ trug. Die Umformung der Ariadne-Skulptur hat auch eine symbolische Bedeutung. Ariadne war es, die Theseus half, aus dem Labyrinth des Minotaurus zu entkommen und genauso gibt Lola Montez dem König die Richtung an. Auf ihren Schenkeln sitzt Ludwig als verschrumpelter Amor, der ihr seine Krone reicht. In der Hand hält die Tänzerin noch eine Gerte, mit der sie den König offenbar zu domestizieren versteht. Die Affäre Montez brachte eine reiche Karikaturen-Emission hervor, die derart schnell in Umlauf kam, dass sie die Zensur nicht einholte.[69]

Eine Zeichnung stellt die **Geliebte mit Zepter und Krone auf dem Bett** sitzend dar als Königin Lola Montez I. Vor ihr steht wie Apoll mit der Leier in der Hand der König, der offenbar aus seinen Gedichten rezitiert.

Eher positiv gesehen wird **Lola Montez**, wenn sie als **Vorkämpferin für Frauenrechte** in die Riege zweier Frauenrechtlerinnen eingereiht und neben Emma Herwegh (1817-1904)[70] und Franziska

---

[65] Regiert, „[U]nverliebt kann ich nicht sein“- Ludwig I…: Don Juan oder Verehrer des Schönen“, in: Begleitbuch zur Ausstellung.

[66] Diese Liste hatte Leo von Klenze zusammengestellt: Tafeltext im Münchner Stadtmuseum.

[67] Karikaturen gab es schon in der Antike. Das Wort leitet sich aus dem Lateinischen von „carrus / Karren“ ab. Im Italienischen wird es zu „carricare“ in der Bedeutung „überladen“. Im 19. Jh. erlebte die Karikatur in Frankreich einen Höhenflug, wobei bekannte Künstler wie z.B. Daumier das Spießbürgertum anprangerten. (https://de.wikipedia.org/wiki/Karikatur).

[68] Ein Spottvers auf Bayerisch nahm sich der Lola Montez als ‚spanische Fliege‘ an: „Der boarische Löw hat sich sakrisch verhaut / Hat a spanische Flieg´n für a Löwin ang´schaut.“ (Dirrigl, S.461).

[69] Wandtext in der Dauerausstellung im Hambacher Schloss.

[70] Herwegh war an der französischen Revolution 1848/49 beteiligt, ebenso unterstützte sie die badischen Revolutionäre.

Aston (1814-1871)[71] platziert wird. Lola Montez gab damals die emanzipierte Frau, die in der Öffentlichkeit mit Peitsche und Pistole herumlief und Zigarren rauchte.

Der Münchener Erzbischof Karl August Reisach machte Ludwig immer wieder heftige Vorhaltungen wegen seines unmoralischen Liebeslebens. Auf die häufigen Zurechtweisungen antwortete Ludwig dem Bischof: „Bleiben Sie bei Ihrer Stola so wie ich bei meiner Lola.“[72]
Als Reisach 1847 zum Kardinal ernannt wurde, war dies sicher vom Papst als Affront gegen Ludwig gedacht. Ludwig jedoch war überhaupt nicht gegen dessen Aufnahme in die Kurie, weil er sich sagte: „Wenn Befraglicher aus Bayern entfernt, so hat die Schlange ihr Haupt verloren und Zeit und Verdruss werden erspart.“[73] Ludwig trieb jedoch die Liebschaft mit Lola Montez auf die Spitze. So wollte er ihr den nach seiner Frau benannten Theresienorden verleihen, was Therese jedoch empört zurückwies. Die Königin machte ihre Ablehnung gegenüber Lola Montez auch öffentlich deutlich, indem sie im Theater und bei feierlichen Diners nicht mit ihrem Mann auftrat. Dennoch gelang es Ludwig, Lola Montez zur Gräfin Landsfeld zu erheben.

BILD XI: *Lola Montez*

Dieses Gemälde stellt Lola Montez dar, und wenn man genau hinschaut, dann ähnelt die Darstellung ganz stark den Bildern von Max I. Joseph (Bild II) und von Ludwig I. (Bild VI) im Krönungsornat. Ihr Kleid ist ein Gewand, das einer spanischen Adeligen geziemte. Der König hatte es 1847 bei dem Maler Wilhelm von Kaulbach in Auftrag gegeben, der den Auftrag erst gar nicht annehmen wollte. Das Bild sollte in der Neuen Pinakothek seinen Platz bekommen. Dort wurde es aber nicht aufgehängt, sondern verblieb beim Maler, weil die Wiedergabe der Lola Montez als

[71] Aston wirkte ebenfalls bei der Revolution 1848/49 mit und förderte die Frauenbewegung.
[72] Zitat bei Reiser, S.106.
[73] Zitat bei Reiser, S.114.

Königin jegliche Etikette verletzte.[74] Sie steht wie die Könige aufrecht neben einem Tisch, auf dem ihre Hand liegt. Diese ‚königliche' Darstellungsweise galt als Skandal, und dass sich Lola Montez als Königin gebärdete, wurde ja auch in den Karikaturen aufgegriffen. Da der Maler Kaulbach sich ebenfalls als Karikaturist hervortat, ist dieses ‚offizielle' Bild der Tänzerin vielleicht als hintergründige Karikatur zu betrachten.

Als Lola Montez es wagte, sich an der Universität in eine Studentenverbindung einzutragen, brach sich heftiger Widerstand von Professoren, Studenten und Bürgern Bahn, und das Volk versuchte das Wohnhaus der Tänzerin in der Barer Straße, das heute nicht mehr existiert, zu stürmen. Um Lola Montez zu schützen, sorgte der König 1848 dafür, dass sie München verließ. Diese Szene wird ebenfalls in einer **Karikatur** festgehalten. Sie trägt die Bildunterschrift: „Der Genius der Sittsamkeit verlässt das gelobte Land und Alle Mannen, welche der Tugend und Freiheit anhängen, begleiten sie." In einem Triumphwagen entschwebt Lola Montez in die Schweiz. Ihr Wagen wird von zwei Friedenstauben gezogen. Die Bezeichnung „Alle Mannen" bezieht sich auf die studentische Verbindung „Alemannia", der sie beigetreten war. Zwei Studenten dieser Verbindung begleiten sie, einer hält „bayerntypisch" eine Maß Bier in der Hand. Ihre Reise eskortiert auch der Vorsitzende der studentischen Verbindungen Peißner (rechts im Bild), der wohl ebenfalls ein Liebhaber der Lola Montez war, was seinen Nebenbuhler Ludwig in Rage versetzte.[75] Das Volk droht ihr mit Stöcken und Besen.

Eine **Lithografie**, die an die Ereignisse in München am 9., 10. und 11. Februar 1848 erinnert, befasst sich wiederum mit der Studentenverbindung Alemannia und Lola Montez. Sie tanzt auf dem Bild, auf dem sie mit Flügeln wiedergegeben ist, über einer Schar ihrer studentischen Anhänger. Im Bild darunter geht es um den 9. Februar, als Corpsmitglieder der Alemannia von anderen Studenten attackiert wurden. Am selben Tag ging Lola Montez in München spazieren, dabei wird sie zum Spott von Passanten. Sie wehrt sich, indem sie Ohrfeigen austeilt und eine Pistole zieht. Schließlich kann sie sich jedoch nur durch Flucht in die Theatinerkirche vor den aufgebrachten Massen retten. Am 10. Februar bestimmte der König, empört über die Hetzjagd gegen Lola Montez, dass die Universität für ein Jahr geschlossen werden sollte und alle Studenten bis zum nächsten Tag 12 Uhr die Stadt zu verlassen hätten. Bürger und Studenten formierten sich nun und forderten die Rücknahme des Erlasses. Am 11. Februar musste Lola Montez zwangsweise München Lebewohl sagen und wurde in die Schweiz eskortiert.

Lola Montez erfreute sich auch eines langen Nachlebens. Eduard Künnecke schrieb über sie eine Operette mit dem Titel „Zauberin Lola" (1937), und was lag näher als auch Ballette über die

[74] Tafeltext im Münchner Stadtmuseum.
[75] Reiser, S.128.

Tänzerin zu kreieren, wie das Ballett „Bacchanale“ (1939) und ein weiteres betitelt mit „Lola Montez“ (1946). Filme gab es ebenfalls über sie (Anfang bis Mitte des 20. Jhs.) und natürlich auch Romane.[76]

Aber noch eine zweite Tänzerin gewann die Gunst Ludwigs, wenn auch längst nicht in dem Maße wie Lola Montez. Es war die Tänzerin **Pepita de Oliva**, die wirklich aus Spanien stammte und die Ludwig für seine Schönheitsgalerie verewigen ließ. Ein Porträt von ihr präsentiert die Ausstellung. Spanien wurde in der Zeit der Romantik hochgeschätzt, sicherlich nicht zuletzt wegen der Befreiungskriege gegen Napoléon, und so feierte die spanische Tänzerin Pepita 1850 in München große Triumphe.

Die Revolution 1848/49 und Ludwigs Abdankung

Die Revolutionsjahre 1848/49 [77] trafen also in München auf eine sowieso schon aufgeheizte Stimmung.[78] Die Bürger forderten mehr Freiheit für die Presse, Volksvertreter im Parlament, öffentliche Gerichtsprozesse, wie sie schon von Napoléon verfügt worden waren, sowie Verpflichtung des Militärs auf die Verfassung und eine Neufassung des Polizei- und Wahlgesetzes. Zunächst wollte sich Ludwig nicht auf diese Forderungen einlassen, doch auf allseitigen Druck von der Straße und seinen Beratern stimmte Ludwig zuletzt den sog. „Märzforderungen“ zu. Damit war die Revolutionsstimmung in Bayern im Wesentlichen vorbei.[79] Statt Drohungen gegen den König auszustoßen, jubelte man ihm zu.[80] Ein **Erinnerungsblatt an jenen 6. März**, an dem der König die Forderungen unterzeichnete, stellt Ludwig oben auf der Lithografie im Zentrum dar, wie ihn drei Engel umschweben, neben ihm steht der bayerische Löwe. Begleitet wird er von seinen Söhnen Maximilian, Luitpold, Adalbert und Karl. Darunter erkennt man die Frauenkirche und St. Peter, deren Turmspitzen mit der bayerischen Fahne geschmückt sind, nicht mit der schwarz-rot-goldenen Trikolore.

Als Text sind vier Verse angefügt: „Des Volkes Recht ist anerkannt, / Der Jubel geht durch´s ganze Land, / Und Lieb´ und Treu´ zieh Herz und Sinn / Zum Vaterland, zum König hin.“

Wo es allerdings nach mehr Demokratie als in Altbayern verlangte, war in Schwaben und Franken. Hier brodelte es von liberaleren Ideen. In der Pfalz war die Lage für München noch heikler. Hier hörte man von Umsturzplänen und verbreiteter republikanischer Gesinnung, die mehr

---

[76] Ein Roman zu Lola Montez von Jacqueline Wilmes / Jacques Prezelin: Lola Montez. Fluch der Schönheit, erschien in Lausanne 1971 (romanhafte Biografie). Ansonsten stammt die Belletristik aus dem Anfang und der Mitte des 20. Jhs. (https://de.wikipedia.org/wiki/Lola_Montez).

[77] Eymann , S.28-35; Leitmeyer, Bürger! Patrioten!, S.34-36.

[78] Zur Affäre mit Lola Montez und Ludwigs Rücktritt: Kreutz, Ludwigs Schicksalsjahr 1848, in: Begleitbuch zur Ausstellung.

[79] Ludwigs Minister Abel, den er entlassen hatte, äußerte wenige Wochen nach Ludwigs Abdankung 1848: „Nur die Herrschaft über sich selbst war ihm fremd (…), er wähnte, der König stehe über allem und habe keinem Gesetze als dem selbstgewollten und anerkannten auch im Privatverhältnisse sich unterzuordnen.“ (Murr, S. 181).

[80] Busley, S.70.

Grundrechte einforderte. In Frankfurt am Main trat 1848 die erste deutsche Volksvertretung in der Paulskirche zusammen. Am 28. März 1849 verabschiedete sie die sog. Paulskirchenverfassung für das Deutsche Reich, das als Bundesstaat organisiert gedacht war mit einer Zentralgewalt in der Person eines Kaisers, der als konstitutioneller Monarch regieren sollte. Allerdings ernannte der Kaiser die Reichsminister. Als Gesetzgebungsorgan wurden zwei Kammern vorgesehen, das Volkshaus und das Staatenhaus. Der Kaiser jedoch konnte Gesetze aufschieben, das Parlament auflösen. Das Volkshaus hatte Budgetrecht, d.h. es konnte dem Kaiser die Gelder sperren. Ihre Grundrechte konnten die Bürger vor einem Reichsgericht einfordern. Die Kaiserwürde wurde dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. angetragen, die dieser jedoch entschieden ablehnte, da er eine Krone, die aus ‚Dreck und Letten gebacken' sei, weder annehmen könne noch wolle.
Der Paulskirchenverfassung war zwar kein unmittelbarer Erfolg beschieden, jedoch wurde sie Vorbild für die Verfassungen von 1919 und 1949.[81]

Als Bayern die Paulskirchenverfassung ablehnte, kam es zum 2. Mai 1849 in der Pfalz zur Wahl eines Landesverteidigungsausschusses, „der die Leitung des vom Volks- und Vaterlandsverein der Pfalz beschlossenen Vollzugs der Reichsverfassung durch das Volk gegen die als verfassungsbrüchig erklärte Regierung in die Hand nehmen sollte."[82]
In der Kaiserslauterner Fruchthalle wurde eine **provisorische Regierung, deren Ausrufung als Dokument in der Ausstellung** zu sehen ist, ins Leben gerufen, die die Pfalz von Bayern lösen sollte. Dies hatte zur Folge, dass man gegen die Revolte preußische Soldaten zu Hilfe rief, die die Unruhen ohne große Widerstände beendeten. Ob die Bayern die Preußen überhaupt um Hilfe gebeten hatten, ist nicht sicher. Preußen, das keinerlei Separatismusbewegungen duldete, berief sich darauf, dass die Armeen der einzelnen Staaten zugleich dem Bundesheer angehörten, und das sollte nicht nur in außenpolitischen Angelegenheiten einschreiten, sondern auch bei Aufständen im Inneren. Erst später stießen auch bayerische Truppen dazu. Natürlich wurden auch pfälzische Soldaten eingezogen. Vielfach weigerten sich diese, gegen die eigenen Landsleute vorzugehen.
Der Befehlshaber der bayerischen Truppen Fürst von Thurn und Taxis stellte fest, dass „den Pfälzern der Ruf nach Hecker[83] und Republik nicht nur immer allein auf der Zunge, sondern auch im Herzen liege."[84] 1849 bildete sich in Kirchheimbolanden eine Freischärlertruppe, die gegen die Preußen kämpfte, allerdings gegen die Übermacht ohne jede Chance war.

Interessante Exponate sind ein **Pfeifenstock und ein Spazierstock**, die um 1849 zu datieren sind. Auf beiden Stöcken lassen sich umlaufende Namen ausmachen. Der schwarze Pfeifenstock ist mit neun rot-goldenen Schilden dekoriert, in denen Daten eingeschrieben sind, die sich auf die Revolution 1848/49 beziehen, z.B. wird der Provisorischen Regierung im Rheinkreis am 17.5.49

[81] Wandtext in der Dauerausstellung im Hambacher Schloss.
[82] Zitat bei Busley, S.80.
[83] Einer der Anführer der badischen Revolution.
[84] Zitat bei Busley, S.95.

gedacht. Spiralförmig umgeben sind die Schilde mit 70 in Gold gefassten Nachnamen, wobei hinter einigen von ihnen noch Zahlen stehen, die die Höhe der Haftstrafen der Aktivisten der pfälzisch-badischen Revolution angeben. Auf dem längeren Studentenstock sind es sogar 250 Namen. Die verwendeten Farben Schwarz-Rot-Gold bei der Gestaltung der Stöcke weisen eindeutig auf die revolutionäre Bewegung hin.

Da studentische Verbindungen damals fortschrittlich eingestellt und eher republikanisch statt royalistisch gesinnt waren, legen **69 Silhouettenbilder** von **Corpsstudenten** Zeugnis für die Revolutionsjahre 1848/49 ab. Darunter befindet sich ein Bild von Peter Fries aus Grünstadt, ein Aktivist, der sich für die neuen Ideen einsetzte und zum Gründungsmitglied der am 17. Mai 1849 provisorischen Regierung im Rheinkreis wurde.

Da Ludwig nicht aus Überzeugung den Forderungen der Bevölkerung nachgekommen war, sondern nur aus Zwang, legte er am 19. März 1848 seine Krone nieder und äußerte sich zu diesem Schritt mit den Worten: „Regieren konnte ich nicht mehr, und einen Unterschreiber abgeben wollte ich nicht. Nicht Sklave zu werden, wurde ich Freiherr.“ Das Original-Abdankungsdokument ist handschriftlich im Münchner Nationalmuseum erhalten samt Feder, mit der es geschrieben wurde. Dort heißt es: „Ich lege die Krone nieder zu Gunsten meines geliebten Sohnes und Kronprinzen Maximilian.“ Als Maximilian sein Nachfolger wurde, begann er aufgrund der Gewährung der Märzforderungen durch seinen Vater die Regentschaft wieder in eine konstitutionelle Monarchie umzuwandeln. Ein **Geschichtsdoppeltaler** dokumentiert die **Machtübergabe Ludwigs** an seinen Sohn mit der Umschrift: „Ludwig giebt die Krone an seinen Sohn Maximilian, am 20. März 1848“.

Eine **Karikatur** mit dem Titel „**Deutscher Hofball 1848**“ soll das Ende der Königreiche markieren, indem Fürst Metternich, der preußische König Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Ferdinand I. von Österreich unter der Melodie „Fürsten zum Land hinaus“ ihre Reiche verlassen. Auch Ludwig ist mit Lola Montez zu sehen. Er tanzt mit ihr vergnügt aus dem Bild.

Aber auch nach seiner Abdankung wurden noch Erinnerungsstücke an Ludwig hergestellt. So ziert z. B. ein **Porträt Ludwigs**, das ihn mit etwa 50 Jahren zeigt, einen **Pfeifenkopf**. Auf 1858 ist ein **Porzellanset mit Tasse und Untertasse** zu datieren, das ebenfalls mit einem Porträt Ludwigs aufwartet. Die Untertasse trägt eine Abbildung der Villa Ludwigshöhe, bei der noch deutlich die drei ursprünglichen Gebäude zu sehen sind.[85] Geschaffen wurde das Set in der bayerischen Porzellanmanufaktur, die 1747 gegründet und 1761 nach Nymphenburg verlegt wurde, nachdem es Böttger gelungen war, das erste europäische Porzellan 1709 in Dresden herzustellen. Das Geheimnis der Rezeptur wurde allerdings relativ schnell gelüftet und führte zu weiteren Eröffnungen von Porzellanmanufakturen. Solche Tassen mit dem Porträt Ludwigs wurden auch für Bayern geschaffen. Ludwig selbst lebte zurückgezogen als Privatier noch 20 Jahre. Allerdings ließ er nicht von seinen Bauprogrammen ab. So gab Ludwig in den Jahren 1846-1853 den Auftrag, den Speyerer Dom durch

[85] s. Kap.: ‚Villa Ludwigshöhe‘.

den Nazarener-Maler Schraudolph auszugestalten und die Villa Ludwigshöhe bei Edenkoben als Sommersitz zu errichten. Auch das Westwerk des Speyerer Domes, das er als hässlich empfand, ließ er neu erbauen.

Villa Ludwigshöhe

Ludwig erwärmte sich nach seinem Rücktritt für den Gedanken, in der Pfalz ein Schloss zu erbauen als Ersatz für die verloren gegangene Residenz in Mannheim. Alle negativen Gefühle, die er anfangs gegen die Pfalz gehegt hatte, hatten sich offenbar gelegt. Schon 1826 hatte er sich für die Idee begeistert, „in des Königreiches mildestem Teil eine Villa italienischer Art zu bauen". Seine Wahl fiel letztendlich auf Edenkoben.[86]

Zwei Briefe Ludwigs I. an den ehem. Münchner Erzbischof **Reisach** vom 6.2.1866 und vom 23.5.1866, als Ludwig sich schon lange vom Thron zurückgezogen hatte, sind Teil der Ausstellung. Im Brief vom 23.5. 1866 schreibt Ludwig: „Die Pfalz liegt mir am Herzen."

Als Architekt für die Villa Ludwigshöhe wurde 1845 Friedrich von Gärtner beauftragt. Nach dessen Tod 1847 übernahm Leo von Klenze das Projekt. Beide waren sowieso von Ludwig bevorzugte Künstler und Bauherren. So entstand nach italienischem Vorbild die zweigeschossige Villa Ludwigshöhe inmitten eines Kastanienhains, den er selbst hatte anpflanzen lassen.

Weithin ist sie in der Landschaft sichtbar, ein gelbes Gebäude auf einem Hügel zwischen Edenkoben und Roth. Die Doppelportiken an der zum Rheintal gerichteten Vorderseite des Haupthauses greifen den Stil italienischer Villen auf. Das Hauptgebäude hat vier Flügel, die einen Innenhof umschließen, der nur für die Ankunft der Kutschen und später der Autos diente, also zweckmäßig ausgestattet war und keinen besonderen Prunk aufweist. Einen Garten besaß die Villa ebenfalls nicht. Denn Ludwig war der Meinung:

„Ein besonderer Garten ist überflüssig, alles Land rings umher, soweit das Auge reicht, ist ein großer Garten."[87] Mit dem Bau der Villa wurde erst 1846 begonnen, also eigentlich recht spät. Aber Ludwig nutzte die Anlage, nachdem er auf den Thron verzichtet hatte, gerne in den Sommermonaten. Er kam alle zwei Jahre hierher zu seinem Geburtstag, begleitet von seinem Hofstaat. Während seines Aufenthaltes lud er hochgestellte adelige Gäste zu sich ein. Ursprünglich bestand das ganze Ensemble aus drei Gebäuden. Neben dem Haupthaus, dem Königsbau, existierten noch ein Kavalierbau und ein Marstall für 72 Pferde. Die beiden letztgenannten Gebäude gibt es heute nicht mehr. 1952 wurde der Marstall abgerissen und der Kavalierbau komplett umgestaltet.

---

[86] Hanöffner, Ludwigs Villa für die schöne Jahreszeit. „Welch milde Luft weht da!", in: Begleitbuch zur Ausstellung; Schubert, Rückkehr ins Sehnsuchtsland, in: Begleitbuch zur Ausstellung; Zur Villa Ludwigshöhe: Schloss Villa Ludwigshöhe; Sutter, S.26ff.

[87] Zitat: Schloss Villa Ludwigshöhe, S.1.

Das Mobiliar, mit dem Ludwig das Haus ausstattete, war bescheiden. Erst später unter dem Prinzregenten Luitpold, der die Villa ebenso liebte wie sein Vater, kamen kostbarere Möbel hinzu. Die Böden sind wie Mosaike mit vielfarbigem Parkett belegt. Auf den Wänden sind nachempfundene pompeijanische Motive aufgetragen. Darin gleicht die Villa Ludwigshöhe dem Pompeijanum in Aschaffenburg, das von Ludwig gestaltet, aber nicht als Wohngebäude genutzt wurde. Es war eine Art Museum, mit dem Ludwig der Bevölkerung den italienischen Stil nahebringen wollte.

Im Erdgeschoss der Villa Ludwigshöhe lagen zum Portikus hin die repräsentativen Räume, z.B. der große Speisesaal. Hier dinierte Ludwig mit seiner Familie und den hochrangigen Gästen.

Das Besondere daran war, dass Ludwig es der Bevölkerung erlaubte, draußen vom Portikus aus, der Gesellschaft beim Essen zuzusehen. Man kann wohl davon ausgehen, dass dabei auch das eine oder andere Häppchen dem Volk zugute kam. Die Küche, die unter dem Speisesaal lag, damit die Mahlzeiten auch immer in kürzester Zeit noch warm auf den Tisch kamen, ist noch völlig im Original erhalten und ist damit eine Rarität unter den Adelssitzen im deutschen Raum.

BILD XII: *Villa Ludwigshöhe*

Der **Bahnhof Edenkoben** ist ebenfalls mit einem **Bild** in der Ausstellung vertreten. Er war deshalb von solcher Bedeutung, weil der König über diesen Bahnhof zur Villa Ludwigshöhe reiste. Deshalb richtete man dort eine Haltestation ein. Wenn der König nach Edenkoben kam, wurde er am Bahnhof von hohen Persönlichkeiten begrüßt. Der Bahnhof wurde nach dem Vorbild der Architektur der Villa Ludwigshöhe erbaut. Allerdings wurde er im Zweiten Weltkrieg zerstört. Auf dem Bild erkennt man Edenkoben mit der Villa Ludwigshöhe und der Rietburg.

Jedoch gehörte Ludwigs Liebe zur Pfalz in eigentlichem Sinne gar nicht so sehr der linksrheinischen Pfalz. Mit der musste er sich zwangsläufig abfinden. Wenn Ludwig von Pfalz sprach,

meinte er eigentlich die Kurpfalz, die er sich sehnlichst zurückwünschte, mit der Erfüllung dieses Wunsches aber ein ganzes Leben lang scheiterte.[88]

Der König starb allerdings nicht in der Villa Ludwigshöhe, sondern in Nizza, wo er ebenfalls den Sommer verbrachte. Begraben ist er in München in der Kirche St. Bonifaz, die er selbst hat erbauen lassen. Da die Klosterkirche im 2. Weltkrieg durch Bomben zerstört und auch der Sarkophag Ludwigs I. beschädigt wurde, musste die Kirche neu errichtet werden. Der noch Kriegsspuren aufweisende Sarkophag ist in der ursprünglichen Form erhalten. Unter seinem Grabmal liegt das Grab seiner Frau Therese.[89]

Der König als Dichter

Um seine Beschäftigung mit der Dichtkunst[90] zu rechtfertigen und zugleich seine Liebesaffären zu instrumentalisieren, äußerte sich Ludwig so: „Ich bin König aber auch Dichter und lege auf meine poetische Anregung und Begeisterung hohen Werth; diese aber finde ich am sichersten im Umgang mit dem schönen Geschlechte.“[91]

Unzählige Gedichte verfasste Ludwig und füllte damit vier Bände, die zwischen 1829 und 1847 erschienen. Die Gedichte wurden in dem renommierten Cotta-Verlag veröffentlicht, der auch Goethe und Schiller als Autoren vertrat. Die Werke beider Literaten hat Ludwig verschlungen, weil er sie sehr verehrte. Schiller, den er als Historiker schätzte, bewunderte er noch mehr als Goethe, dem er seine jahrelange Auseinandersetzung mit der Farbenlehre verübelte. Auf Goethe und Schiller verfasste Ludwig, wie könnte es anders sein, ebenfalls ein Gedicht, worin Goethe als erhabenes Genie im Gegensatz zu Schiller, dem Herzlichen, nicht so gut abschneidet:

„Mit Bewund´rung blieb ich vor ihm stehen,
Horcht´ der Rede, die dem Mund entquoll,
Zu dem Herzen wollt´ es doch nicht gehen.
Des Genies allein denn war sie voll;
Nur dem Geist bracht´ ich des Geistes Zoll.
Unerreichbar gleich dem höchsten Berge
Ragt er, eine schroffe Felsenwand (…)
Doch Befriedigung ich nicht empfand.
Aber dich, mein Schiller, Edler, Reiner,

[88] Tekampe, Der von Liebe spricht … Bayernkönig Ludwig I. und die Pfalz, in: Begleitbuch zur Ausstellung.
[89] Chr. Riedl-Valder, München, Benediktinerabtei St. Bonifaz, Internet-Texte aus dem Haus der Bayerischen Geschichte: Klöster in Bayern. https://hdbg.eu/kloster/index.php/detail/geschichte?id=KS0818.
[90] Zu den Gedichten Ludwigs: Hanöffner, Ludwig als Poet. „Dichtkunst, du göttliche, bist es…, in: Begleitbuch zur Ausstellung.
[91] Zitat bei Reiser, S.108.

Hätt´ dich, Herzlichen, an´s Herz gedrückt;
Groß und gut dabei wie du war keiner (…)“.[92]

Schiller konnte Ludwig leider nicht mehr treffen, da dieser bereits zur Kronprinzenzeit des späteren Bayernkönigs gestorben war. Goethe dagegen lernte er persönlich kennen. Da er mit dem Versuch gescheitert war, Goethe nach München einzuladen, fuhr er allein mit der Kutsche des Nachts nach Weimar, um Goethe 1827 zu seinem 78. Geburtstag zu gratulieren und ihm einen Orden zu verleihen. Nach dem Besuch soll Goethe geäußert haben: „Es ist mir unschätzbar, den König gesehen zu haben, denn nun erst kann ich mir dieses merkwürdige, vielbewegliche Individuum auf dem Throne allmählich erklären und konstruieren.“[93] Danach entstand zwischen beiden eine freundschaftliche Verbindung. Ob Goethe von den Gedichten Ludwigs angetan war, wissen wir nicht.[94]

Allerdings hielten andere Dichter sich mit Kritik weniger zurück. Vor allem Heinrich Heine, dem Ludwig die erhoffte Professur in München versagt hatte, scheute sich nicht seine Meinung in den „Lobgesängen auf König Ludwig“ zu sagen. Die Professur bekam Heine mit großer Wahrscheinlichkeit nicht, weil er Jude war und der damalig kursierende Antisemitismus gegen ihn sprach.[95] Aber es war nicht nur die persönliche Kränkung, die Heine gegen Ludwig zu Felde ziehen ließ, sondern auch dessen repressiver Regierungsstil.
Dass Ludwig mit Heine völlig über Kreuz lag, lässt sich aus den heftigen Attacken Heines gegen Ludwig erklären. Heine gehörte zwar der romantischen Bewegung an, kritisierte jedoch stark die Nazarener. Die von Heine nicht positiv gesehene Romantik, war „diejenige, die die Passionszeit des Mittelalters verherrlicht, rückwärtsgewandt, christlich, sinnfeindlich und entsagungsvoll.“[96] Als Reaktion auf Heines kritische Einstellung nahm Ludwig ihn auch nicht in die Walhalla zu den großen ‚Teutschen‘[97] auf.[98]

Auch anderweitig wirkte sich seine Feindschaft gegen Heine aus. In seine Schönheitengalerie hatte Ludwig auch ein Porträt einer 17-jährigen Münchnerin mit Namen Nanette Kaula aufgenommen. 30 Jahre später begegnete er der Münchnerin noch einmal. Inzwischen war sie mit dem Bankier Salomon Joseph Heine verheiratet, der ein Verwandter des Ludwig verhassten Dichters

[92] Zitat bei Mann, S.93.
[93] Zitat bei Mann, S.93.
[94] Zu Ludwigs Beziehung zu Goethe und Schiller ausführlich: Dirrigl, S.842-947.
[95] https://de.wikisource.org/wiki/Lobges%C3%A4nge_auf_K%C3%B6nig_Ludwig. Diese Lobgesänge entstammen Heines Werk „Neue Gedichte Anhang“; s. auch Arbeitsmaterialien.
[96] Safransky, S.252.
[97] Ludwig sprach nie von Deutschen oder Deutschland, sondern nur von Teutschen und Teutschland, weil die Teutschen von Teut abstammten. Diesen Namen leitete er wahrscheinlich von den Teutonen ab, dem ersten germanischen Stamm, dem die Römer begegneten. Bei Germanen und Kelten war auch der Gott Teutates bekannt. Wird doch im Comic bei den Kelten Astertix und Obelix immer ‚Beim Teutates‘ ausgerufen.
[98] Zu dem Verhältnis Ludwig und Heinrich Heine ausführlich: Dirrigl, S.687-696.

war. Bei ihrer Begegnung sprach Nanette Heine den König an: „Majestät hatten die Gnade, mich malen zu lassen.“ Worauf Ludwig antwortete: „Tät es nimmer, tät es nimmer.“[99]

Seine Gedichte wurden kurz nach ihrer Veröffentlichung in mehrere Sprachen übersetzt, sogar ins Lateinische und Altgriechische. Ludwig schrieb auch Bühnenstücke, die jedoch zu seinen Lebzeiten nicht zur Aufführung kamen. Was im Theater gespielt wurde, war die Komödie „Rezept gegen Schwiegermütter“, die zwar nicht von ihm stammte, allerdings von ihm, der Spanisch gelernt hatte, übersetzt worden war. In diesem Lustspiel geht es um einen Edelmann, der im Hause mit seiner Schwiegermutter und wiederum deren Mutter lebt. Er leidet unter der Bevormundung der beiden, die sehr fromm sind und keine Messe versäumen. Zum Glück erscheint ein Freund von ihm, der sich in die Schwiegermutter verliebt, und die Großmutter mütterlicherseits wird mit ihrem Arzt verheiratet. So ist am Ende alles gut und der Edelmann ist „seine beiden Schwiegermütter“ los. Das Liebesgeplänkel des sehr amüsanten Stücks kam wohl auch Ludwigs eigenen Gefühlen entgegen. Dass in dem Lustspiel besonders über Schwiegermütter hergezogen wird, kam Ludwig vom Thema her möglicherweise auch zupass, weil Thereses Mutter, Charlotte von Sachsen-Hildburghausen, die gläubige Protestantin war, eifrig Ludwigs Bemühungen torpedierte, die evangelische Therese zu einer Konversion zum katholischen Glauben zu überreden.

Die Gedichte Ludwigs wurden aber nicht als große Dichtkunst angesehen, sodass der König „wegen Mangel an Beifall“ gekränkt war.[100] Er selbst sah sich jedoch als großen Künstler und besuchte manches Mal die Künstlerkneipe „**Stubenvoll**“ in München. Ein Gemälde von Schoen in der Ausstellung gestattet einen Blick in das Künstlerlokal. Der Name „Stubenvoll“ erscheint hier wörtlich genommen, denn in dem Raum drängen sich die Gäste aneinander. Umgeben von Statuetten großer Künstler wie Dürer, Holbein und Rubens, steht in der Mitte einer erhöht, der ein Trinkhorn in der Hand hält und offenbar gerade einen Toast ausbringt. Es handelt sich um den Historienmaler Feodor Dietz. Der Genremaler Karl von Enhuber prostet ihm mit einem Bierkrug zu. Das Trinkhorn entstammt natürlich germanischem Kulturgut und deutet auf die Vergangenheit und Rückwärtsgewandtheit hin, die von den Künstlern hochgehalten wird. Damit Dietz auch recht als Mittelpunkt zur Geltung kommt, beleuchtet eine Kerze gerade diese Szene. Die Vergangenheit soll offenbar in hellem Licht erscheinen. Angetan mit einer karierten Weste ist der Bildhauer Schwanthaler auszumachen, mit dem Rücken zum Betrachter steht der Genremaler Heinrich Marr. Schoen, der das Bild gemalt hat, ist links im Hintergrund mit Pfeife zu sehen.

[99] Zitat bei Reiser, S.136-137.
[100] Gollwitzer, S.109.

Ludwigs Kunstgeschmack

In seiner Kindheit und Jugend war Ludwig kein Kunstfreund, wie er selbst von sich bekannte; die Skulpturen im Nymphenburger Park fand er z.B. scheußlich. Seine große Liebe zur Kunst wurde entfacht, als er auf seiner ersten Italienreise in Venedig die Statue der Hebe sah, die von Canova geschaffen worden war. Hebe, die griechische Göttin der Jugend, scheint einer Wolke zu entsteigen. Obwohl die Skulptur aus Marmor gearbeitet ist, verliert sich die Schwere des Materials durch die Bearbeitung. Ludwig vermerkte in einem Sonett, das er 1804 mit dem Titel „Vor Canovas Hebe in Venedig“ verfasste: „Der Sinn der Kunst war in mir aufgegangen“.[101] Auch seine Hinwendung zu Griechenland, die ihren Glanzpunkt sicher in der Erhebung seines zweiten Sohnes zum König von Hellas erlebte, inspirierte seinen Kunstsinn.

Vorbilder bei seiner Bautätigkeit waren für Ludwig aber ebenso die adeligen Renaissancepaläste, die er in Italien gesehen hatte und die römische und griechische Architektur der Antike. Noch wichtiger als das Gebäude selbst war für ihn jedoch die Ausgestaltung desselben mit Malerei, Reliefs und Statuen.[102]

Den Abschluss, der von Klenze und von Gärtner erbauten Ludwigstraße, sollte das Siegestor nach römisch-antikem Muster bilden. Jedoch hatte Ludwig mit der Finanzierung des Projektes seine Schwierigkeiten, nachdem er abgedankt war. 1850 war das Siegestor zwar erbaut, aber es fehlte noch obenauf die Quadriga als Krönung. Weil hierfür aber sein Budget nicht mehr reichte, vermachte er das Tor kurzerhand der Stadt München zum Geschenk, was bedeutete, München musste für alle Kosten aufkommen.[103]

Die Ludwigstraße war als Prachtstraße konzipiert. Dort wurde auch die Kirche St. Ludwig errichtet. Die Ausmalung im Inneren hatte Ludwig dem Nazarenermaler Peter von Cornelius übertragen. Sie zeigt Anklänge an byzantinisch-christliche Kunst. Das monumentalste Werk des Künstlers stellte das „Weltgericht“ (18 m x11 m) dar, das die Chorwand hinter dem Altar schmückt. Ludwig jedoch gefiel das Fresko nicht und so verließ Cornelius alsbald München, um in Berlin nach neuen Aufträgen zu suchen.

Der Ausbau am Südteil der Ludwigstraße erfolgte durch Klenze, der Nordteil wurde Gärtner übertragen. Gärtner folgte im Gegensatz zu Klenzes Klassizismus mehr dem Historismus, und es scheint, als habe die wachsende Frömmigkeit Ludwigs seinen Blick mehr auf das christliche Mittelalter gelenkt, das er nun bevorzugt in der Architektur wiederfinden wollte.[104]

---

[101] Gollwitzer, S.752.
[102] Putz, S.73.
[103] Reiser, S.132.
[104] Neumann-Adrian, S.144.

Die Ludwigstraße war so angelegt, dass sie direkt vom Siegestor zur Residenz führte. Die Briennerstraße lief von den Propyläen ebenfalls auf die Residenz zu, sodass Ludwig durch seien Baumaßnahmen den alten Mittelpunkt am Marienplatz zur Residenz hin verschob.[105]

Letztlich war Ludwig hauptsächlich an der Wirkung der Gebäude und Malereien interessiert, aber im Wesentlichen nur an der Wirkung auf sich selbst. Die monumentale Architektur sollte als Prestigeobjekt seine Herrschaft ins rechte Licht setzen. Da er aber sprunghaft ständig seine Wünsche änderte, sich massiv einmischte, die Vorlieben für bestimmte Künstler wechselte und verlangte, dass in möglichst kurzer Zeit und möglichst preisgünstig gearbeitet werden solle, verprellte er viele Künstler, die ihm dann die Arbeit aufkündigten. Ludwig war nicht von Anfang an auf eine bestimmte Stilrichtung bei seinen Bauten festgelegt, doch hatte er sich einmal entschieden, ließ er sich nicht mehr davon abbringen.[106]

„Er lässt keinem Künstler Freiheit und Muße, hat nie etwas anderes als fixe Ideen (…). Alle Künstler verzweifeln über sein beständiges Einreden in Detailsachen. Schnorr, Gärtner, H. Heß, alle jammerten mir heute wieder gleichmäßig (…).“[107]

Kritisiert wurde auch an Ludwigs Kunst, dass dies keine freie Kunst sei, die vom Volke ausging, das inzwischen gehört werden wollte, sondern von Ludwig als Privatsache betrieben wurde.[108]

Klenze äußerte sich sehr negativ über Ludwig. Dieses Urteil wird von Nerdinger übernommen, der zu Ludwigs Kunstpolitik Folgendes schreibt: „Die gesamte Kunstpolitik Ludwigs war auf seine Selbstverherrlichung und seinen Nachruhm gerichtet, zu ihrer Durchsetzung war er bereit, buchstäblich über Leichen zu gehen. (…). So hohl und verlogen wie das angebliche Mäzenatentum erweist sich auch die Legende von Ludwig dem Kunstschöpfer und Förderer der Künstler. Bei genauerer Betrachtung der Entstehungsgeschichte fast aller von Ludwig in Auftrag gegebenen Bauten zeigen sich totale künstlerische Konzeptlosigkeit sowie Unsicherheit und Unfähigkeit in ästhetischen Fragen, (…)“.[109] Nerdinger bemängelt auch, dass Ludwig seiner Kunstleidenschaft mit staatlichen Geldern frönte. Dies war aber nicht ausschließlich der Fall, er schoss ebenso privates Geld zu.

Außerdem fällt Nerdingers Urteil zu harsch und einseitig aus. Ludwig hat sich die Kunstobjekte im Grunde nicht als Schmuck für sein Schloss ausgesucht, sondern er stellte sie der Öffentlichkeit zur Verfügung. Er wollte auf diese Weise die Museen zu Bildungsstätten für die Bevölkerung machen. Ist es nicht bei jedem Kunstsammler so, dass er nach eigenem Geschmack

[105] Murr, S.114-115.
[106] Putz, S.72.
[107] Zitat von Klenze bei: Nerdinger, Weder Hadrian noch Augustus, in: Nerdinger, S.14.
[108] Nerdinger, Weder Hadrian noch Augustus, in: Nerdinger, S.15.
[109] Zitat bei Nerdinger, Weder Hadrian noch Augustus, in: Nerdinger, S.13.

entscheidet, was ihm gefällt oder nicht? Und nicht alle überantworten ihre Werke einem Publikum. Dass nicht alles allen gefällt, ist auch nichts bemerkenswert Neues.

Zudem hat Ludwig auch nach seiner Abdankung seine Kunstprojekte weiter verfolgt. Sie waren ihm also ein persönliches Anliegen, auch wenn er sie nutzte, um München als hervorragenden Kunststandort zu präsentieren, sodass die Bayernhauptstadt zu einem Anziehungspunkt für kunstinteressierte Reisende wurde.[110]

„Vielmehr diente die Kunst, auch wenn sie Ludwig immer wieder ein ästhetisches Vergnügen bereitete, in erster Linie als politisches Medium: Ludwig wollte sich als „Mécène de L´Europe“ und Bayern auf der europäischen Kunstlandkarte als hervorragenden Ort der Kunst profilieren.“[111]

Ludwig initiierte durch die Zuwendung zu bestimmten Künstlern und die wechselnde Verteilung seiner Gunst unter den Kunstschaffenden einen regelrechten Wettstreit. Sehr schön zeigt das Bild von **Wilhelm von Kaulbach**, das er für die Neue Pinakothek anfertigte, den Wetteifer unter den Malern und Bildhauern, die um Aufträge bei Ludwig buhlten. Ludwig in der Bildmitte steigt vom Thron zwei Stufen herab. Hinter ihm sind die Alte Pinakothek (links), die Glyptothek und die Staatsbibliothek zu erkennen. Rechts und links wird er von Künstlern flankiert, die ihm seine Werke „feilbieten“. Der König breitet seinen Mantel wie eine Art „Schutzmantelmadonna“ aus, um die Künstler unter seine Fittiche zu nehmen.

Ein weiteres Gemälde, das von Kaulbach für die Neue Pinakothek geschaffen wurde, trägt den Titel: „**Die Bekämpfung des Zopfes durch Künstler und Gelehrte unter dem Schutz der Minerva**“. Das dreiköpfige Monster in der Mitte symbolisiert die Kunst des 18. Jahrhunderts, die ausgemerzt werden soll. Von rechts und links wird mit Waffen und Hämmern auf sie eingeschlagen. Die griechische Göttin Athene / röm. Minerva überwacht das Geschehen, flankiert von ihrem Wappentier der Eule. Als Kämpfer sind vertreten: (von links) der preußische Baumeister Schinkel, vor der Göttin: die Bildhauer Carstens, Thorvaldsen und der Kunsthistoriker und Archäologe **Winckelmann**, der auch noch auf einem **Porträt i**n der Ausstellung zu sehen ist. Auf dem geflügelten Ross Pegasus reiten die Nazarener-Maler heran, von Cornelius, Overbeck und Veith. Die Darstellung wirkt so übertrieben, dass man von einer satirischen Umsetzung der Kunstförderung Ludwigs ausgehen kann. Von Kaulbach hatte sich ja auch als Karikaturist in jener Zeit einen Namen gemacht.

Im Nymphenburger Schlosspark erbaute **Sckell** einen hölzernen **Pavillon** für den Kronprinzen als Kind, wo dieser spielen und sich Tiere halten konnte. Sckell war Sohn des Hofgärtners von Schwetzingen und folgte seinem Vater nach München. Ab 1799 wurde er unter Kurfürst Carl Theodor zum Gartendirektor für Bayern und die Pfalz ernannt.

Ludwigs Kunstgeschmack in der Malerei stellte insofern wieder einen Bezug zu seinen vielfältigen Liebschaften her, als er von dem Maler Stieler eine Schönheitengalerie erstellen ließ, die

[110] Putz, S.324.
[111] Zitat bei Putz, S.326.

Porträts von schönen Frauen zeigte, die er anhimmelte oder mit denen er in engerer Beziehung stand. Auffällig dabei ist, dass er nicht nur adelige Damen verewigen ließ, wie Prinzessin Marie von Preußen, sondern auch einfache Mädchen und Frauen aus dem Volke, wie die Schauspielerin Charlotte Hagn und die Tochter eines Wildprethändlers Anna Hillmayer oder die Schusterstochter Helene Sedlmayr. Die Letztere war es, die das Bild der „Schönen Münchnerin“ prägte.[112]

Franz Hanfstaengl, Kunstverleger und Fotograf, hatte seine Tochter ebenfalls für die Aufnahme in die Schönheitengalerie malen lassen. Dann verbat er sich jedoch, dass das Bild seiner Tochter ausgestellt werde, weil er es in Zusammenhang mit dem Skandal um Lola Montez nicht für eine Ehre erachtete, dort einen Platz zu erhalten.[113]

Ludwigs Intention war, mit der Kunst die Nation zu bilden und Kunst und Kultur als einigendes Band der deutschen Einzelstaaten herauszustellen. Was er nicht wollte, war die politische Einheit des deutschen Staates. Er wollte in seinem Reich als Herrscher allein bestimmen, was Sache war.

Ludwig stattete zunächst München mit Monumentalarchitektur aus, aber auch die Rheinpfalz vergaß er nicht. Der Speyerer Dom[114], den er 1843 persönlich besuchte, ließ in ihm den Gedanken reifen, ihn ausmalen zu lassen. 1846 wurde mit den Malereien von Johann von Schraudolph begonnen, der der Malrichtung der Nazarener angehörte.

Schraudolph studierte an der Münchener Kunstakademie, erlernte das Freskomalen und hatte z.B. schon die Fresken in der Allerheiligen-Hofkirche angefertigt. Er erhielt von Ludwig mehrere Orden und wurde 1849 zum Professor an der Akademie der Bildenden Künste zu München ernannt. Den Speyerer Dom stattete er mit 40 großen Fresken aus, so dass diese Arbeit sein umfangreichstes Werk darstellt. Ölskizzen der Fresken in der Ausstellung geben einen Eindruck vom Schaffen Schraudolphs.

Gezeigt werden die **„Ankunft des Hl. Bernhard“, Hl. Bernhard im Dom“, „Bernhard und König“, Ritt des Hl. Bernhard“ und „Zwei Mädchenporträts“,** die das Bildnis der Geschwister Metzger aus Speyer festhalten, wie es das Inventarverzeichnis des Museums ausweist. Um wen es sich aber bei den beiden Mädchen genau handelt, ist nicht zu ermitteln. Da Unsicherheiten in der Ausführung auffallen, war es wahrscheinlich kein Werk Schraudolphs, sondern eher ein Werk eines seiner Helfer. Ob dieses Bild überhaupt zum Freskenzyklus gehörte, ist fraglich.

Das Bildprogramm entwarf der Speyerer Bischof Nikolaus von Weis. Da der Dom der Gottesmutter geweiht war, wurde diese besonders im Marienzyklus gewürdigt. Weitere Heilige, die engen Bezug zum Dom haben, der Hl. Stephan und der Hl. Bernhard, wurden ebenfalls mit Fresken bedacht.

---

[112] Tafeltext im Münchner Stadtmuseum.
[113] Tafeltext im Münchner Stadtmuseum.
[114] Kaufmann, „Dem Throne eine Stütze in Gott“, S.30ff.

Der Zisterzienser Bernhard von Clairvaux predigte 1146 im Dom und rief zum Zweiten Kreuzzug auf, wobei er vor allem König Konrad III. dazu bewegen wollte, sich an die Spitze des Kreuzzuges zu setzen. Der Moment, in dem der Hl. Bernhard das Kreuzzugsbanner dem vor ihm knienden König Konrad III. überreicht, der sich nun dem Kreuzzugsgedanken anschließt, belegt den Erfolg der Predigt des Hl. Bernhard.

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts gab es Kritik an den Fresken. Man urteilte, sie seien zu steif und kalt, zu wenig farbig und zu frömmelnd. In den Jahren 1957 bis 1961 wurde ein großer Teil der Fresken abgeschlagen, weil man dem Dom seine romanische Gestalt wiedergeben wollte.

Man glaubte damals, dass romanische Kirchen überhaupt nicht ausgemalt worden seien, was jedoch falsch ist. Von den 40 Fresken konnten 24 noch gerettet und erhalten werden. Die meisten davon sind heute im Kaisersaal über dem Westwerk des Domes zu besichtigen. Nur der Marienzyklus verblieb im Dom im Mittelschiff.[115]

Ein Fresko, das die Steinigung des Stephanus (Bild XIII) darstellt, zeigt Saulus mit den Gesichtszügen König Ludwigs I., m. E. eine etwas zweifelhafte Ehre für den König. Vielleicht sollte das Bild ein dezenter Hinweis auf seinen fragwürdigen Lebenswandel sein.

BILD XII: *Steinigung des hl. Stephanus*

[115] Zu Schraudolph: Kaufmann, Ein Denkmal der allerhöchsten Huld. Ludwig I. und der Dom zu Speyer, in: Begleitbuch zur Ausstellung; Geierstanger, Wilhelm, Das Schicksal der Fresken Johann Baptist Schraudolphs im Dom zu Speyer, 2014 (https://www.verschoenerungsverein-oberstdorf.de/unser-oberstdorf/heft-65/das-schicksal-fresken-johann-baptist-schraudolphs-dom-zu-speyer.html).

Ein 30 cm hoher **Kelch des Speyerer Bischofs Nikolaus von Weis**, der sehr lange, von 1842 bis 1869, das Bistum Speyer leitete, besteht aus vergoldetem Silber und ist zudem aufwändig mit farbigen Edelsteinen und Emailmedaillons geschmückt. Die Emailmedaillons zeigen Heilige, darunter Jesus, der die Kinder segnet. Im Hintergrund dieses Bildes ist das von Nikolaus von Weis gegründete Kinderheim in Landstuhl zu sehen.

Vom Westportal des Speyerer Doms sind **zwei Engel** in die Ausstellung aufgenommen, die von Gottfried **Renn** gestaltet worden waren. Renn war Sohn eines Tiroler Holzschnitzers, der an der Kunstakademie in München von Ludwig Schwanthaler in der Steinbildhauerei unterwiesen wurde. Das Westportal des Speyerer Doms ist thematisch vorwiegend religiös ausgerichtet. In der Vorhalle und an der Fassade des Westbaus orientiert sich das Bildprogramm eher an weltlichen Ansprüchen. Denn als Ludwig nach seiner Abdankung das Geld ausging, wandte man sich den Habsburgern zu, von denen man sich weitere Finanzierung für die künstlerische Ausgestaltung erhoffte, die dann auch eintrat. So ließen die Habsburger acht monumentale Statuen der im Speyerer Dom begrabenen Kaiser und Könige an den Seitenwänden anbringen. Auf Darstellungen der Kaiserinnen verzichtete man großzügig. Dazu kamen Büsten der „ausgezeichnetsten kaiserlichen und königlichen Wohltäter“, wozu auch eine Büste von Kaiser Franz Joseph gehörte. Über dem Mittelportal thront die Muttergottes mit Jesuskind auf dem Schoß. Darunter prangt der Habsburger Doppeladler.[116]

Ein **Modell des Doms mit barocker Westfassade** belegt in der Ausstellung das Aussehen des Baus um 1840. Zu dessen völliger Ausführung kam es nicht, weil das Geld ausging. Ludwig I. ließ deshalb durch den Karlsruher Architekten Heinrich Hübsch zwischen 1854 bis 1857 den Westbau ersetzen und in neuromanischem Stil wieder aufbauen.
Mit seiner Hinwendung zu den Nazarenern hatte sich Ludwig eine Kunstrichtung ausgesucht, die der romantischen Schule zugehörte und in seiner Zeit „angesagt“ war.

Die Malerei der Romantik

Die Ausstellung präsentiert viele Bilder aus der Regentschaft Ludwigs, die verdeutlichen, was romantischen Kunststil ausmacht. Die Romantik liebte Naturdarstellungen, oft verbunden mit dem Blick ins weite Land oder Landschaften in der Nacht, die Entgrenzung symbolisieren. Als Kurfürst Carl Theodor die Pfalz verließ und nach München umzog, nahm er auch die Malerfamilie Kobell mit, die der Landschaftsmalerei neue Impulse gab. In München eine Kunstakademie zu errichten, diesen Gedanken hatte schon Carl Theodor, umgesetzt wurde die Idee aber erst 1808 von Ludwigs Vater. Die Natur an sich zu zeichnen galt jedoch als zu oberflächlich, ein Landschaftsgemälde sollte einen tieferen Sinn widerspiegeln. So wurde die Landschaft gerne mit antiken Gebäuden und Ruinen ausgestattet. Sie stehen für Zerfall und Vergänglichkeit, wecken aber auch die Sehnsucht nach der

[116] Kaufmann, Kaiserdom und Domschatz, S.72-74.

Vergangenheit und wirken unheimlich und geheimnisvoll. Die Landschaft wird oft in dramatischer Bewegung wiedergegeben, aber es gibt auch Gemälde, die die Natur still und verträumt darstellen. Personen können, müssen aber nicht auftreten. Oft sind es nur Einzelpersonen, die im Bild einen Platz einnehmen, wodurch das Individuum einsam der gewaltigen Natur ausgesetzt erscheint und diese ehrfürchtig bzw. schaudernd auf sich wirken lässt. Bei Personendarstellungen kann man beobachten, dass diese dem Betrachter gerne den Rücken zuwenden, sodass derjenige, der das Bild anschaut, denselben Fokus auf die Landschaft hat wie die im Bild festgehaltenen Personen bzw. Individuen, und so sehen die Personen im Bild wie die Betrachter quasi alles mit denselben Augen. Mythologische Themen, die ja ebenfalls den Blick in eine als idyllisch und ideal empfundene Vergangenheit lenken, wurden ebenfalls gerne aufgegriffen. Als 1824 der von Ludwig sehr geschätzte Maler Peter von Cornelius, ein Anhänger des Nazarener Kunststils, als Leiter der Münchener Kunstakademie berufen wurde, schaffte dieser bald die Klasse für Landschaftsmalerei ab, wandte sich überhaupt gegen einzelne Disziplinen in der Malerei und verlangte, dass die künftigen Künstler alle Gattungen abdecken müssten.[117]

Gemälde der Romantik haben auch oft keine konkreten, sondern verallgemeinernde Titel, bezeichnen keinen bestimmten Ort, sondern sprechen allein die Natur an und die Gefühle, die man mit den Landschaften verbinden kann, z.B. Rheinlandschaft (**Leclerc und Kobell**) oder Flusslandschaft, Gebirgslandschaft, Landschaft am Abend, Landschaft im Mondenschein etc.

Zur romantischen Malerei gehört auch das Gemälde von **Johann Martin Bernatz** (1835), das eine Innenansicht der Afrakapelle im Dom zeigt, in der Kaiser Heinrich IV. vorübergehend bestattet wurde, als er noch unter Kirchenbann stand. Düster und unheimlich wirkt die Atmosphäre, und vom Zerfall bedroht präsentiert sich der Ort: Man kann durch die löchrige Decke auf das Dachgebälk blicken. Die Grabplatte von König Rudolf I. von Habsburg ist an eine Wand gelehnt. In der anderen Ecke findet sich Figurenschmuck des ehemaligen Kreuzgangs, der 1689 im französischen Erbfolgekrieg zerstört wurde. Der Gesamteindruck des Bildes ist eher der einer dunklen Kellerhöhle oder eines Abstellraumes als der einer Kapelle: Vernachlässigung, Zerstörung kommt dem Vanitas-Gedanken entgegen, der in der Romantik gerne aufgegriffen wurde und traurig auf die große Vergangenheit und die Vergänglichkeit hinweist.

Einen Raum in der Neuen Pinakothek füllten die griechischen Landschaftsbilder von **Rottmann**. 1841 schuf er das Bild **Aigina mit dem Aphaiatempel**. Das Gemälde erfüllt alle Eigenschaften eines romantischen Werkes. Die Sonne geht hinter den Ruinen des Tempels unter. Der vordere Teil ist in geheimnisvolles Halbdunkel getaucht. Ein einziges Lebewesen, ein Reh, bereichert das Bild im Vordergrund. Links im Hintergrund erkennt man noch das Meer.

Die ‚**Ansicht der Ruinen von Paestum**' von **Johann Heinrich Bürckel** (ca. 1830/31) zeigt eine Tempelruine in weitläufiger Landschaft. Der einstige Hera-Tempel ist der Meerseite zugewandt und

[117] Leitmeyer, Kunst in München, S.49-51.

gibt einen Blick auf ein Gebirge im Hintergrund frei. Ein weiteres Bild von **Bürckel** trägt den Titel ‚**Italienische Herberge vor einer italienischen Schmiede**' (1851/52). An der Herberge machen Reisende Rast. Die Gebäude im Vordergrund lenken das Auge des Betrachters auf die bergige Umgebung. König Ludwig kaufte selbst Gemälde Bürckels für die Pinokathek an.

Der Maler H.J**. Fried** belegte sein Bild mit dem Titel: ‚**Ansicht von Cervara im Sabinergebirge**' und zeigt eine wilde Gebirgslandschaft, durch die ein Pfad führt, auf dem sich Personen bewegen, so im Vordergrund eine Frau in bäuerlicher Tracht, die uns den Rücken zuwendet und in Begleitung eines Mannes Ziegen und Esel den Weg hinaufführt. Die Personen sind eher klein im Verhältnis zur überwältigenden Natur, den Bäumen und Bergen, worauf der Maler offensichtlich den größeren Wert gelegt hat.

Der Künstler Christoph **Heckel**, der von liberaler Gesinnung geprägt war, erwarb ein Gut in Neustadt an der Haardt und unterschrieb die Einladung zum Hambacher Fest**.** Er malte den 14 m hohen **Teufelstisch bei Hinterweidenthal**, einen markanten Felsen, der wie ein Pilz aus der Umgebung herausragt. Nach der Sage soll der Teufel selbst ihn für sich als Rastplatz angelegt haben. Der Felsen wirkt bedrohlich, da man den Eindruck hat, der querliegende Steinblock könnte jeden Augenblick herunterfallen. Es handelt sich also um eine auf einen Betrachter gefahrvoll wirkende Situation. Dass hier noch eine alte Sage um den Teufel mithineinspielt, unterstreicht das unheimliche Szenario noch stärker.

Christian Philipp Koester wählte 1820 als Bildsujet den gesprengten **Turm des Heidelberger Schlosses,** den sog. Krautturm. Der Name ‚Krautturm' rührt daher, dass man in seinem untersten Geschoss Kraut (= Pulver) aufbewahrte. Mittelpunkt des Bildes ist der zerstörte, von Bäumen überwucherte Turm, ein Zeichen dafür, wie sich die Natur die menschengemachten Bauwerke zurück holt. Der Bewuchs des Turmes ist äußerst liebevoll und detailliert ausgearbeitet.

Die wirtschaftliche und soziale Situation in der Pfalz im 19. Jh.

Die Pfalz war bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts noch überwiegend Agrarland. 1840 waren 68 % der Bevölkerung, 1852 67 % und 1882 noch 54 % in der Landwirtschaft tätig. Bayern war, obwohl der drittgrößte Flächenstaat im Deutschen Bund, ebenfalls weitgehend unterindustrialisiert. Es war vor 1830 überwiegend ein Agrarstaat ohne nennenswerte Rohstoffvorkommen; 1818 waren 67% der Bevölkerung in Land- und Forstwirtschaft tätig und 26% trieben Handel und Gewerbe.[118]

Auch in der Pfalz erfolgte die Industrialisierung langsam wie in Bayern. Ende des 18. Jahrhunderts und Anfang des 19. Jahrhunderts nahm die Bevölkerung auf dem Gebiet des späteren Deutschen Reiches enorm zu. Von 1800 bis 1850 stieg die Bevölkerung von 23 Millionen auf 36 Millionen an. Diese Anzahl der Menschen musste in Lohn und Brot gebracht werden. Nun war in

[118] Koch, S.68.

England die Dampfmaschine erfunden worden, die handwerkliche Vorgänge beschleunigte und eine Massenproduktion ermöglichte. Diese Erfindung, welche die industrielle Herstellung förderte, hätte doch - so könnte man denken - genügend Arbeitsplätze in den Fabriken schaffen können.

Doch war die Industrialisierung in der Pfalz noch nicht so weit fortgeschritten, um allen Arbeitssuchenden einen Platz zu bieten. In der Pfalz war nämlich eine nur geringe Ausstattung der Betriebe mit Dampfmaschinen zu registrieren, sodass bis 1847 eigentlich kein bemerkenswerter Anschluss an die Industrialisierung vollzogen werden konnte.[119] Aber die Dampfmaschine machte nicht nur der Produktion Dampf, sondern zeitigte auch negative Auswirkungen auf die Arbeitswelt: „Kinderarbeit, Niedrigst- und Hungerlöhne, überlange Arbeitszeit, Schichtarbeit, 7-Tage-Arbeitswoche, katastrophale, oft lebensgefährliche Arbeitsbedingungen, Verelendung des Proletariats.“[120]

Die Industrialisierung ging im Übrigen damals nicht von der wohlhabenderen Vorderpfalz aus, sondern dem Westrich, dem „Armenhaus der Pfalz und Bayerns“. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hatte die Pfalz schließlich, was die Industrialisierung betraf, Bayern überholt.[121]

Bei Seebach werden die Phasen der Industrialisierung der Pfalz und der gesellschaftlichen Entwicklung in einer Tabelle aufgezeigt:

1) Pauperismus (1832-1855)
- Massenverarmung
- Überbevölkerung
- Auswanderung

2) Frühe Industrialisierung (ca. 1830-1850)
- Erste Spinn-, Web-, und Dampfmaschinen
- Eisenbahn
- Steinkohle als Energieträger

3) Fortgeschrittene Industrialisierung (ca. 1850-1870)
- Heimarbeit
- Handel
- Wandergewerbe[122]

[119] Seebach, Altes Handwerk, S.59.
[120] Zitat bei Seebach, Altes Handwerk, S.159.
[121] Seebach, Altes Handwerk, S.126f.
[122] Dieser wörtlich entlehnte Entwurf stammt von Helmut Seebach 2011; in: Seebach, Altes Handwerk, S.57.

Ludwig I. blieb der Industrialisierung gegenüber skeptisch, wobei er verkannte, dass der Fortschritt nicht mehr aufzuhalten war. Jedoch befürchtete er, und das nicht zu Unrecht, dass die Arbeit an den Maschinen öder sein könne als handwerkliche Tätigkeiten und dass der Entstehung von Verarmung dadurch Vorschub geleistet werde.[123]

Die Arbeiterschaft wurde im 19. Jh. zu der neu entstandenen und prägenden Gesellschaftsschicht. In den bayerischen Kreisen hatte die Pfalz den höchsten Anteil an Arbeitern.[124]

Die Auswanderung aus der Pfalz

Die Auswanderungswelle aus der Pfalz begann bereits im 17. Jh. und fand ihre Fortsetzung im 18. und 19. Jahrhundert. Die Gründe dafür waren vielfältig. Zunächst waren es religiöse Überzeugungen, die nach dem 30-jährigen Krieg die Bevölkerung außer Landes trieben.
Die Zuwanderung von Glaubensflüchtlingen aus den Niederlanden, der Schweiz und Frankreich und die Ansiedlung ehemaliger Söldner sollte den Bevölkerungsverlust ausgleichen. Die Aufnahme der Zuwanderer stellte Stadt- und Landgemeinden aber vor neue konfessionelle, wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten. Die Konfession wurde zunehmend zum Problem, da ab 1685 der kurfürstliche Hof sich zum Katholizismus bekannte. So packten zahlreiche Neusiedler ihre Koffer und wanderten nach Amerika aus. Französische Hugenotten, die in Mannheim heimisch geworden waren, siedelten 1678 im Staat New York in der von ihnen so benannten Stadt „New Paltz“.

Anfang des 19. Jahrhunderts scheint dagegen mehr die wirtschaftliche Not zu den Push-Faktoren zu gehören.[125]

Der Bevölkerungszuwachs Anfang des 19. Jahrhunderts, Missernten, Teuerung der Lebensmittel und daraus resultierende Hungersnöte prägten die Jahre in der ersten Jahrhunderthälfte. Die vorwiegend landwirtschaftlich ausgerichtete Pfalz hatte durch die Bestimmungen des Code Civil insofern Nachteile erfahren, als durch das Gesetzbuch die gleiche Erbberechtigung aller Kinder verfügt worden war. Das hatte beim bäuerlichen Besitz zu einer Aufteilung in Kleinstbetriebe geführt, die nicht mehr rentabel arbeiten konnten. Ebenso lasteten die Zölle auf Bauern, Handwerkern und Betrieben, die erst durch die Gründung des Zollvereins abgeschafft wurden. Zuvor kostete die Ein- und Ausfuhr nach Bayern von der Pfalz Zoll. Auch der Einsatz von landwirtschaftlichen Maschinen lohnte sich nicht in den kleinen Betrieben, was zur Folge hatte, dass in der Pfalz erst spät die Mechanisierung eingeleitet wurde. Obwohl die Pfalz über viel Wald und damit Holz verfügte, gehörten um 1830 48 % davon dem Staat und den Gemeinden. Staat und Gemeindeverwaltungen versteigerten das Holz an die Höchstbietenden, um das Maximale herauszuholen. Das hatte wiederum zur Konsequenz, dass die armen Leute sich Holz nicht mehr

[123] Gollwitzer, S.654-657; Koch, S.68-76.
[124] Volz, S.325.
[125] Frisch / Schiffmann, S.9.

leisten konnten und es sich aus dem Wald holten. Solche Aktionen aber waren streng verboten und wurden als Holzfrevel geahndet.

Die Liberalisierung des Gewerbes durch Aufhebung des Zunftwesens aufgrund des Code Civil führte auch nicht zu einer positiven Entwicklung, weil jetzt viele in Handwerksberufe strömten, die aber durch die beginnende Industrialisierung auf Dauer nicht mehr gebraucht wurden.

Die wirtschaftliche Misere, die die Massenauswanderung verursacht hatte, löste bei der Kreisregierung zwar die Furcht aus, ganze Landstriche könnten entvölkert werden, aber anstatt sozialpolitische Maßnahmen zur Linderung der Not zu ergreifen, versuchte sie, die armen Einwohner lieber nach Amerika abzuschieben, um diese nicht finanziell unterstützen zu müssen.

Einen erneuten Schub erlebte die Auswanderung im 19. Jh. durch die gescheiterten Freiheitsbewegungen nach dem Hambacher Fest und der Revolution 1848/49. Gerade in den Jahren zwischen 1852 und 1855 hatte die Auswanderung so zugenommen, dass die Bevölkerung in der Pfalz zum ersten Mal wieder rückläufig war. Die Pfalz verlor etwa 5 % ihrer Bevölkerung.

Aber die Klientel, die ihrer Heimat nun den Rücken kehrte, war eine andere als zu früheren Zeiten. Es waren wohlhabende Leute und Intellektuelle, die nach Freiheit strebten, die ihnen offenbar die Pfalz nicht mehr bieten konnte.

Bayern und die Pfalz – eine denkwürdige Beziehung

Die Pfalz und Bayern waren 1803 in eine schwierige Verbindung eingetreten, sodass sich für die Pfälzer immer einmal wieder die Frage stellte, „ob die Pfalz an Bayern oder doch Bayern an die Pfalz gefallen sei“[126], und obwohl die Beziehung Pfalz-Bayern durch viele Konflikte geprägt war, raufte man sich notgedrungen doch immer wieder zusammen.

Wenn auch die Bayern monierten, dass es immer Ärger mit den aufmüpfigen Pfälzern gab, blieben die Pfälzer den Bayern, was Beschimpfungen anging, nichts schuldig. „Altbayer“ wurde in der Region links des Rheins als Schimpfwort gebraucht oder „Zwockel“ , was vielleicht auf den Namen des ersten bayerischen Regierungspräsidenten des Rheinkreises 1816 Franz Xaver von Zwackh zurückgeht. Die Pfälzer schimpften: „Die Bayern haben nichts als ihren Bauch, solange man ihnen den nicht tritt, rühren sie sich nicht.“ Die Bayern hielten sich in dieser Beziehung auch nicht zurück und titulierten die Pfälzer als „Großmäuler.“[127]

[126] Zitat von Wilhelm Heinrich Riehl, der sich als Autor mit der Pfalz und ihren Eigenheiten beschäftigte, bei Narock / Seidu, S.13.
[127] Narock / Seidu, S.13.

BILD XIV: *Pfälzer Weinstube in der Residenz/München*

Der bayerische Bauch wird wohl auch angesprochen, wenn es um eine Institution geht, die heute noch in München der engen Beziehung zwischen Pfalz und Bayern gedenkt. Es handelt sich um die Pfälzer Weinstube, die in der Residenz ihren Platz hat, sich großer Beliebtheit erfreut und die pfälzische Tradition in München hochhält. Auch ein Lokal mit Namen „Rheinpfalz“ hat sich noch in München erhalten, womit wieder auf den „bayerischen Bauch“ gezielt wird, den die Pfälzer sättigen und dadurch offenbar friedlicher stimmen wollen.

Aber noch etwas Anderes verbindet die Pfalz und Bayern bis heute. Ein Relikt aus bayerischer Zeit ist der Bezirksverband Pfalz, der im 19. Jh. seinen Vorläufer hatte, ein Gremium, das es heute nur noch in der Pfalz gibt und nur von Pfälzern gewählt werden kann.

Weiterhin existiert das Maximilianeum in München für hochbegabte Abiturienten. Sie erhalten dort Kost und Logis während ihres Studiums. Das Bemerkenswerte daran ist die Tatsache, dass nicht nur bayerische Abiturienten Zugang haben, sondern auch Studierende aus der Pfalz und dem ehemaligen Saar-Pfalz-Kreis (heute Saarland) als Erinnerung an die ehemalige Zusammengehörigkeit.

Arbeitsmaterialien

Heinrich Heine: Lobgesänge auf König Ludwig I. (erschienen 1844 in Paris)

(Die Texte der Gedichte sind der neuen Rechtschreibung angepasst.)

I. Gedicht

Das ist Herr Ludwig von Baierland,
Desgleichen gibt es wenig;
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angestammelten König. (*spielt darauf an, dass Ludwig stotterte*)

Er liebt die Kunst, und die schönsten Frau'n
Die lässt er porträtieren;
Er geht in diesem gemalten Serail
Als Kunst-Eunuch spazieren.

Bei Regensburg lässt er erbau'n
Eine marmorne Schädelstätte,
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

»Wallhallagenossen«, ein Meisterwerk,
Worin er jedweden Mannes
Verdienste, Charakter und Taten gerühmt,
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Wallhall,
Und es feiert ihn nicht der Wallhall-Wisch;
In Naturaliensammlungen fehlt
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,
Und singt er, so stürzt Apollo
Vor ihm auf die Kniee und bittet und fleht:
Halt ein! ich werde sonst toll, O!

Herr Ludwig ist ein mutiger Held,
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort besudelt sein Thrönchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert (*kanonisieren= heilig sprechen*)
Zu Rom ihn der heilige Vater –
Die Glorie passt für ein solches Gesicht
Wie Manchetten für unseren Kater!

Sobald auch die Affen und Kängurus
Zum Christentum sich bekehren,
Sie werden gewiss Sankt Ludewig
Als Schutzpatron verehren.

(Text: https://de.wikisource.org/wiki/Lobges%C3%A4nge_auf_K%C3%B6nig_Ludwig)

II. Gedicht

Herr Ludewig von Baierland,
Sprach seufzend zu sich selber:
Der Sommer weicht, der Winter naht,
Das Laub wird immer gelber.

Der Schelling und der Cornelius,
Sie mögen von dannen wandern;
Dem einen erlosch im Kopf die Vernunft,
Die Phantasie dem andern.

Doch dass man aus meiner Krone stahl
Die beste Perle, dass man
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,
Das Menschenjuwel, den Massmann* –
Das hat mich gebeugt, das hat mich geknickt,
Das hat mir die Seele zerschmettert:
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst,
Den höchsten Pfahl erklettert!

Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Pudel frisch-fromm-fröhlich-frei,
Die Purzelbäume im Grase.
Nur altdeutsch verstand er, der Patriot,
Nur Jacob-Grimmisch und Zeunisch**;
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,
Griechisch zumal und Lateinisch.

Er hat, ein vaterländisch Gemüt,
Nur Eichelkaffee getrunken,
Franzosen fraß er und Limburger Käs',
Nach Letzterm hat er gestunken.

O Schwager! gib mir den Massmann zurück!
Denn unter den Gesichtern,
Ist sein Gesicht, was ich selber bin,
Als Dichter unter den Dichtern.

O Schwager! behalt' den Cornelius,
Auch Schelling, (dass du den Rückert
Behalten kannst, versteht sich von selbst) –
Wenn nur der Massmann zurückkehrt!

O, Schwager! begnüge Dich mit dem Ruhm,
Dass du mich verdunkelt heute;
Ich, der in Deutschland der erste war,
Ich bin nur noch der zweite...

(Text: https://de.wikisource.org/wiki/Lobges%C3%A4nge_auf_K%C3%B6nig_Ludwig)

*Hans Ferdinand **Massmann** (* 15. August 1797; † 3. August 1874) war einer der ersten Germanistikprofessoren in München. Er unterstützte auch die Turnbewegung von Turnvater Jahn, dessen Lieblingsschüler er war. Für Ludwig I. waren die höheren Schulen, die Gymnasien, der ursprünglichen Idee entfremdet. Im alten Griechenland war das Gymnasium nämlich eine Sportstätte.
Johann August **Zeune (1778-1853): Germanist, Geograf, 1811 erschien seine „Einfache Deutsche Sprachlehre", auch bei der Deutschen Grammatik von Jakob Grimm hat er mitgearbeitet. Er hielt nichts von Fremdwörtern in der deutschen Sprache und hätte sie am liebsten alle daraus verbannt.

III. Gedicht

Zu München in der Schlosskapell
Steht eine schöne Madonne;
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludewig von Baierland
Das Heiligenbild erblicket,
Da kniete er nieder andachtsvoll
Und stotterte selig verzücket:

»Maria, Himmelskönigin,
Du Fürstin sonder Mängel!
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind
Und deine Diener sind Engel.

«Geflügelte Pagen warten Dir auf,
Sie flechten dir Blumen und Bänder
In's goldene Haar, sie tragen dir nach
Die Schleppe deiner Gewänder.

«Maria, reiner Morgenstern,
Du Lilie sonder Makel,
Du hast so manches Wunder getan,
So manches fromme Mirakel –

«O, lass aus deiner Gnaden Born,
Auch mir ein Tröpflein gleiten!
Gib mir ein Zeichen deiner Huld,
Der hochgebenedeiten!» –

Die Muttergottes bewegt sich alsbald,
Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt
Und spricht zu ihrem Kindchen:

«Es ist ein Glück, dass ich auf dem Arm
Dich trage und nicht mehr im Bauche,
Ein Glück, dass ich vor dem Verseh'n,
Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

Hätt' ich in meiner Schwangerschaft
Erblickt den hässlichen Toren,
Ich hätte gewiss einen Wechselbalg*
Statt eines Gottes geboren.»

(Text: https://de.wikisource.org/wiki/Lobges%C3%A4nge_auf_K%C3%B6nig_Ludwig)

* Wechselbalg: ein untergeschobenes oder unansehliches Kind

- Schaue Dir die „Lobgesänge auf König Ludwig“ an: Beurteile diesen Titel im Hinblick auf den Inhalt der Gedichte.
- Erläutere, wer in den Gedichten jeweils der Sprecher ist bzw. wem die Worte in den Mund gelegt werden.
- Die Gedichte Heinrich Heines sind 1844 in Paris erschienen. Mache Dich kundig, wieso die Schreibung „Baierland“ mit „I“ als Affront gegen Ludwig gedeutet werden kann.
- Beschreibe, um welche Themen es in den einzelnen Gedichten geht, die Ludwig sehr wichtig waren und wie Heine dazu Stellung nimmt.
- Als die Gedichte Heines erschienen, war Ludwig I. noch König. Er hat erst 1848 abgedankt. In seinem Reich hatte der König eine strenge Zensur eingeführt. Beurteile, wie Ludwig diese Gedichte empfunden haben mag und ob er die Möglichkeit hatte, sie zu verbieten.
- Überlege Dir, welche Reaktion man heute von autokratischen Herrschern darauf erwarten könnte. Kennst Du Beispiele aus der heutigen Zeit, wie Staatsmänner auf Satiren reagiert haben?
- Denke darüber nach, wie Du empfinden würdest, wenn ähnliche Gedichte über Dich geschrieben würden.
- Diskutiere in der Klasse über Meinungsfreiheit. Existiert sie bei uns? Wie weit darf Deiner Ansicht nach Meinungsfreiheit gehen?

Speziell zum ersten Gedicht:

- Erkläre, wer Apollo ist (6. Strophe), worum es sich bei ‚Wallhall(a)‘ (4. Strophe) handelt und wer oder was in diesem Zusammenhang mit ‚Teut‘ gemeint ist.
- Finde heraus, was es mit ‚Otto, dem Kind‘, der in der drittletzten Strophe erwähnt wird, auf sich hat.

Zum Zweiten Gedicht:

- Informiere Dich, um wen es sich im zweiten Gedicht in der zweiten und zweitletzten Strophe handelt, wenn von Cornelius, Schelling und Rückert die Rede ist.
- Die im Gedicht Genannten sind alle von München nach Berlin abgewandert. Stelle fest, wer damals in Berlin regierte und inwiefern Ludwig diesen als Schwager anreden konnte.

Landkarte des Deutschen Bundes

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Deutscher_Bund.svg (Zugriff: 23.Juli 23)

- Beschreibe die Karte des Deutschen Bundes: Zum Deutschen Bund gehörten damals Staaten oder Teile davon, die heute nicht mehr zur BRD gehören. Zähle die wichtigsten Staaten auf.

- Nenne die drei größten Länder des Deutschen Bundes.
- Erkläre, was Dir beim Territorium von Preußen und Bayern auffällt.
- Stelle fest, in welche verschiedene Herrschaftsgebiete das heutige Rheinland-Pfalz damals untergliedert war.

- Finde heraus, ob es eine Institution gibt, die nur in der Pfalz existiert, auch nur von Bürgern der Pfalz gewählt werden kann und deren Vorgänger aus bayerischer Zeit stammt. Z.B. ist das Historische Museum der Pfalz dieser Institution zugehörig.

Verfassung für das Königreich Bayern von 1818 (Zusammenfassung)

Bayern erhielt bereits 1808 eine Verfassung. Sie wurde 1818 geändert und 1848 abermals überarbeitet. Für die Regierungszeit Ludwigs I. war die Fassung von 1818 maßgebend.

Garantie folgender Rechte:

„Freiheit der Gewissen, und gewissenhafte Scheidung und Schützung dessen, was des Staates und der Kirche ist; Freiheit der Meinungen, mit gesetzlichen Beschränkungen gegen den Missbrauch; gleiches Recht der Eingebornen zu allen Graden des Staatsdienstes und zu allen Bezeichnungen des Verdienstes; gleiche Berufung zur Pflicht und zur Ehre der Waffen; Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetz; Unparteilichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege (…)."

Allgemeine Bestimmungen

„Das Königreich Baiern in der Gesamt-Vereinigung aller älteren und neuern Gebietsteile ist ein souveräner monarchischer Staat nach den Bestimmungen der gegenwärtigen Verfassungs-Urkunde. Für das ganze Königreich besteht eine allgemeine in zwei Kammern abgeteilte Stände-Versammlung" *(ab 1848 „Landtag" genannt)*.

Der König

„Der König ist das Oberhaupt des Staats, vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt und übt sie unter den von Ihm gegebenen in der gegenwärtigen Verfassungs-Urkunde festgesetzten Bestimmungen aus. Seine Person ist heilig und unverletzlich."

Die Krone ist erblich, kann aber nur an männliche Nachkommen des Königshauses weitergegeben werden.

Die Ständeversammlung (Landtag)

Die zwei Kammern der allgemeinen Versammlung der Stände des Landes sind die der Reichsräte und die der Abgeordneten. Die Kammer der Reichsräte setzt sich aus Mitgliedern des Adels und der Kirchen sowie vom König benannten Personen zusammen. Nur die Kammer der Abgeordneten wird gewählt. Die Zahl der Mitglieder richtet sich nach der Zahl der Familien in Bayern, wobei auf 7000 Familien ein Abgeordneter fallen soll. Die Wahl der Abgeordneten ist allerdings insofern eingeschränkt, als sie Landeigentum und damit ein bestimmtes Vermögen besitzen müssen. Sie müssen mindestens 30 Jahre alt sein und einer der drei christlichen Religionen angehören. Eine Wahl findet alle sechs Jahre statt. Mindestens alle drei Jahre hat der König die Stände einzuberufen. Die Sitzungen dürfen in der Regel nicht länger als zwei Monate dauern.

Rechte des Königs

Ernennung von Richtern (auf Lebenszeit); Ernennung/Entlassung von Ministern; Ernennung von Mitgliedern der Reichsräte-Kammer; Einberufung/Auflösung der Ständeversammlung; Vorschläge für Gesetze

Rechte der Ständeversammlung

Zustimmung zu Staatsausgaben und Steuern, Zustimmung zu Gesetzen; Beschwerderecht.

- Diskutiere die Gleichheitsrechte.
- Vergleiche die Rechte des Königs mit der der Ständeversammlung und bewerte sie auf dem Hintergrund der Rechte heutiger Parlamente.
- Vergleiche die Prinzipien der Abgeordnetenwahl mit heutigem Wahlrecht für deutsche Parlamente.

Gottfried Keller: Der ‚Grüne Heinrich'

Gottfried Kellers Roman „Der Grüne Heinrich" ist ein teilweise biografisches Werk. Es geht darin um einen Maler namens Heinrich Lee aus der Schweiz. Den Spitznamen „Der Grüne Heinrich" verdankt er der Tatsache, dass seine Kinderkleidung aus den grünen Uniformen seines früh verstorbenen Vaters geschneidert wurde. Der Schweizer Gottfried Keller wollte selbst Maler werden, aber ist mit seinem Plan gescheitert. Keller begab sich nach München, um dort Malerei zu studieren. Danach ist Keller 1842 aus München nach Zürich zurückgekehrt. Erst 1854 erschienen die ersten drei Bände des Romans, 1855 der vierte und letzte Band. Da Keller mit seinem Roman nicht zufrieden war, stellte er eine zweite Fassung her, die 1879/80 herauskam. Der Protagonist des Romans Heinrich Lee besucht ebenfalls München und trifft dort auf König Ludwig I.

1. Fassung, I, 3. Kapitel:

Dieselbe (*die Sonne*) näherte sich bei der Ankunft in der großen Hauptstadt (=*München*), dem Reiseziele Heinrichs, schon ihrem Untergange und vergoldete mit ihren letzten Strahlen die weite Ebene samt der Stadt mit ihren Steinmassen und Baumwipfeln. Heinrich hatte kaum seine Sachen in einem Gasthofe untergebracht, so lief er ungeduldig wieder auf die Straße und stürzte sich unter das Wogen und Treiben der Stadt.

Da glühten im letzten Abendscheine griechische Giebelfelder und gotische Türme; Säulen der verschiedensten Art tauchten ihre geschmückten Häupter noch in den Rosenglanz, helle gegossene Bilder, funkelneu, schimmerten aus dem Helldunkel der Dämmerung, indessen buntbemalte offene Hallen schon durch Laternenlicht erleuchtet waren und von geschmückten Frauen durchwandelt wurden. Steinbilder ragten in langen Reihen von hohen Zinnen in die Luft, Königsburgen, Paläste, Theater, Kirchen bildeten große Gruppen zusammen, Gebäude von allen möglichen Bauarten, alle gleich neu, sah man hier vereinigt, während dort alte geschwärzte Kuppeln, Rat- und Bürgerhäuser einen schroffen Gegensatz machten. Es herrschte ein aufgeregtes Leben auf den Straßen und Plätzen. Aus Kirchen und mächtigen Schenkhäusern erscholl Musik, Geläute, Orgel- und Harfenspiel; aus mit allerlei mystischen Symbolen überladenen Kapellentüren drangen Weihrauchwolken auf die Gasse; schöne und fratzenhafte Künstlergestalten gingen scharenweis vorüber, Studenten in Schnürröcken und silbergestickten Mützen kamen daher, gepanzerte Reiter mit glänzenden Stahlhelmen ritten gemächlich und stolz über einen Platz, üppige Kurtisanen mit blanken Schultern zogen nach hellen Tanzsälen, von denen Pauken und Trompeten herniedertönten; alte dicke Weiber verbeugten sich vor dünnen schwarzen Mönchen, welche zahlreich umhergingen; unter offenen Hausfluren saßen wohlgenährte Spießbürger hinter gebratenen Gänsen und mächtigen Krügen und genossen den lauen Frühlingsabend; glänzende Wagen mit Mohren und Jägern fuhren vorbei und

wurden aufgehalten durch einen ungeheueren Knäuel von Soldaten und Handwerksburschen, welche sich die Köpfe zerbleueten (= *zerschlugen*). Es war ein unendliches Gesumme überall und ein seltsamer Übergang der katholischen Festandacht und der kirchlichen Glockentöne in die laute Lustbarkeit des zweiten Osterabends.

Heinrich hatte sich aus dem Lärm verloren in eine lange und weite Straße, welche ganz von mächtigen neuen Gebäuden besetzt war. Steinerne Bildsäulen standen vor ernsten byzantinischen Fronten, die still und hoch in den dunkelnden Himmel hinaufstiegen, bald dunkelrot gefärbt, bald blendend weiß, alles wie erst heute und zur Mustersammlung für lernbegierige Schüler aufgestellt. Da und dort verschmelzten sich die alten Zierarten und Formen zu neuen Erfindungen, die verschiedensten Gliederungen und Verhältnisse stritten sich und verschwammen ineinander und lösten sich wieder auf zu neuen Versuchen; es schien, als ob die tausendjährige Steinwelt, auf ein mächtiges Zauberwort in Fluss geraten, nach einer neuen Form gerungen hätte und über dem Ringen in einer seltsamen Mischung wieder erstarrt wäre. Wie zum Spotte ragte tief im Hintergrunde eine kolossale alte Kirche im Jesuitenstile über alle diese Schöpfungen empor und die tollen Schnörkel und Schlangenlinien derselben schienen in dem schwachen Mondlichte auf und nieder zu tanzen.

Das Getöse der inneren Stadt summte nur von Ferne in die einsame, stille Straße herein, man hörte fast keines Menschen Tritt gehen, nur ein hoher, magerer Mann kam mit langen Schritten und wunderlichen Bewegungen durch das ersterbende Zwielicht daher und trat, als Heinrich ihn zerstreut ansah, plötzlich auf denselben zu und schlug ihm die Mütze vom Kopfe, dass sie auf den Boden fiel. Es lag aber etwas Schwärmerisches und gutmütig Edles in den Augen dieses Mannes, so dass Heinrich verlegen dastand, sich hinter den Ohren kratzte und nicht wusste, was nun wieder zu tun sei. Der Fremde rief ihm aber mit lauter Stimme zu: »Warum gaffen Sie mich an und grüßen nicht? Was ist das für eine Ungezogenheit?« Heinrich sagte: »Ich kenne Sie ja gar nicht, Herr!« »So? Wissen Sie, ich bin der König! Artig sein, Respekt haben, junger Mann!« und ohne eine fernere Rede abzuwarten, schritt er rasch von dannen. Heinrich hob seine Mütze vom Boden, schlug den Staub ab und suchte eiligst seine Herberge auf.

- Erkläre, welches Bild von München hier entworfen wird und beschreibe anhand von
- Textbeispielen, wie München auf den Grünen Heinrich wirkt.
- Überlege Dir, welche Atmosphäre ganz dem romantischen Zeitgeist entspricht.
- Stelle fest, um welche Kirche es sich bei der „im Jesuitenstile“ handelt. Sie existiert
- heute noch in München: Wo findet man sie?
- Begründe anhand des Textes, wie der Grüne Heinrich die Architektur Münchens im
- Vergleich mit der „Kirche im Jesuitenstile“ sieht.
- Beurteile die Begegnung des Grünen Heinrichs mit dem König: Welche Gefühle
- verursacht sie bei Heinrich? Welche gefühlsmäßige Reaktion löst sie bei Dir aus?

Lola auf der Tribüne

(Bildquelle: Bayerische Staatsbibliothek München/Bildarchiv)

Dieses Bild trägt den Titel: Lola auf der Tribüne. Die Irin Lola Montez, die Geliebte Ludwigs I. von Bayern, gab sich als spanische Tänzerin aus und tanzte in München auf der Bühne.

- Auf diesem Bild sind viele Gegensätze vereint, wie auch schon der Titel verrät: Wem würdest Du eine Tribüne zuordnen und wem eine Bühne?
- Beschreibe das Bild genau und arbeite die Widersprüchlichkeiten heraus.
- Erkläre, wer auf dem Bild eigentlich dargestellt ist und was damit ausgedrückt werden soll.

Ein vormärzliches Tanzidyll

Als „Vormärz“ bezeichnete man im 20. Jh. die Zeit zwischen dem Wiener Kongress 1815 und der Revolution von 1848/49.

(Bildquelle: Historisches Museum der Pfalz Speyer, Bild nach Eduard Fuchs, Ein vormärzliches Tanzidyll. Lola Montez in der Karikatur, Berlin 1904)

Auf dieser Karikatur sind dargestellt: König Ludwig I. von Bayern und seine Geliebte Lola Montez.

- Beschreibe genau, wie Lola Montez und wie der König wiedergegeben sind:
- In welchem Alter sind sie abgebildet?
- Wie sind sie angezogen?
- Welcher Tätigkeit gehen beide nach?
- Finde heraus, welcher antike Gott gern mit einer Leier auftritt.
- Beurteile, was mit dieser Karikatur ausgedrückt werden soll.
- Eine Karikatur soll immer die Realität überzeichnen, übertreiben und eine Situation überspitzen, gewissermaßen den Finger in die Wunde legen. Überlege Dir und begründe, ob das bei dieser Karikatur gelungen ist.

Georg Fein 1832: Rück- und Ausblick

Folgender Artikel von Georg Fein (Journalist und Demokrat) erschien in der „Deutschen Tribüne“ Nr. 68 vom 18. März 1832 nach der ersten Verhaftung Wirths, einem der Hauptbetreiber und -redner des Hambacher Festes.

„Illusionen haben sich die Männer des Volks, die beiläufig gesagt, die Geschichte studiert, und nicht bloß historische Romane gelesen haben, niemals gemacht. Sie wissen sehr wohl, dass neue Ideen in dem kurzen Zeitraum von 18 Jahren, d.h. von 1814 bis 1832, noch keinen festen Fuß und Boden gewinnen können. Die Reaktion im Jahre 1832 wird vollkommen gelingen, besonders da sich Preußen auf eine unbegreifliche Weise an die Spitze derselben stellt. Es wird ein Druck auf dem deutschen Volke lasten, wie wir ihn von 1819 bis jetzt noch nicht gekannt haben. Aber gerade mit Hilfe dieses Drucks werden die neuen Ideen desto tiefere Wurzeln in den Herzen schlagen. Und wenn dann in etwa 10 bis 20 Jahren bei einer günstigen Gelegenheit, die niemals fehlt, der Kampf zwischen Aristokratie und Liberalismus aufs Neue ausbricht, dann wird die Reaktion nicht mehr durchdringen. 1819: untätiges Murren; 1832: Widerstand; 1840 oder 1850: Sieg! So wird es kommen.“
Der Text wurde der neuen Rechtschreibung angepasst.

(Text entnommen: Lutz Frisch, Deutschlands Wiedergeburt. Neustadter Bürger und das Hambacher Fest 1832, Neustadt 2012, S.170)

- Beurteile, wie realistisch die Einschätzungen Feins in Bezug auf das Hambacher Fest sind:
- Hatte er Recht im Hinblick auf den Erfolg des Festes?
- Erkläre, was mit „Reaktion“ gemeint ist.
- War Feins Blick in die Zukunft richtig? Verfolge die Entwicklung und deren Ergebnisse in den Jahren 1840 -1850.
- Informiere Dich, welches Geschehen sich in Mannheim 1819 ereignete, das zum Fanal für die Unterdrückung liberaler Ideen wurde.

Theodor Hilgard über seine Auswanderung nach Amerika

Theodor Hilgard, 1790 in Mannheim geboren, war Jurist und arbeitete als Richter in Zweibrücken. Er war Verfechter liberaler Ideen und bewunderte die Errungenschaften der französischen Revolution.1835 wanderte er in die USA aus.1855 kehrte er nach Deutschland zurück. Wie er seine Auswanderung begründet, macht der folgende Text deutlich:

„Ich gelangte zu der klaren Überzeugung, dass eine zahlreiche Familie, wie die meinige, in einem kleinen, engen und noch dazu durch unnatürliche Verhältnisse geplagten Ländchen, wie die bayerische Rheinpfalz, keinen geeigneten Wirkungskreis, kein fröhliches Gedeihen finden würde; dass hingegen die große amerikanische Union mit ihrem unermesslichen
Gebiete, ihren freien Institutionen und ihrer unberechenbaren Zukunft, jeder menschlichen Kraft den freiesten und großartigsten Spielraum biete. Dazu kam die Betrachtung, dass die politische Gesinnung, die mich beseelte und die ich durch Lehre und Beispiel auf meine Kinder zu übertragen wünschte, der heimischen Staatsregierung missliebig sei, dass ich also entweder die Erziehung meiner Kinder fälschen und mir selbst untreu werden, oder sie für immer der Ungunst der Regierung preisgeben müsste. Auch hielt ich es für einen unschätzbaren Gewinn, meine Nachkommen zu freien Menschen zu
machen; das Bewusstsein höherer Menschenwürde, das stets in dem Republikaner lebt, ihnen zu sichern, die Heuchelei und Kriecherei, die - besonders in Deutschland - das fast unvermeidliche Erbteil des Untertanen zu sein scheint, von ihnen fernzuhalten;
sie des peinigenden, ewig nagenden Gefühls der Unzufriedenheit mit den politischen Institutionen des Landes, mit der Ungleichheit der Stände, mit dem maßlosen, das Mark des Volkes verschlingenden Militärwesen, mit den tausend Hemmungen der Industrie und des Handels, mit dem Adels-, Offiziers- und Beamtendünkel, mit der allgemeinen Bevormundung und dem Eingreifen der Polizeigewalt in alle Verhältnisse, mit der Unfreiheit der Presse usw. zu überheben; sie einer Verfassung teilhaftig zu machen, die kein Interesse einer Dynastie oder Kaste im Gegensatz zu dem des Volkes zulässt und sonach den ewigen und unvermeidlichen Kampf, der in monarchischen Staaten durch diesen Gegensatz hervorgerufen wird, ausschließt; die jeden Streit zwischen Staat und Kirche ganz sich selbst überlässt, und die der Regierung nicht gestattet, sich in die heiligste Angelegenheit der Familie, die Erziehung der Kinder, maßgebend einzumischen, um dem heranwachsenden Geschlechte nur so viel Licht zufließen zu lassen, als das herrschende Regierungssystem für unschädlich hält. Auch war es mein heißer Wunsch, meinen Nachkommen - besonders den späteren, die Amerika ihr Geburtsland nennen würden - das schöne Glück eines starken und stolzen Nationalgefühls zu verschaffen, ein Gefühl, das dem Deutschen stets versagt sein wird, solange die klägliche Zerrissenheit seines Vaterlandes fortdauert, und ohne welches doch ein

echtes und würdiges Bürgerglück nicht denkbar ist, so wenig als eine lebendige, alles durchdringende und alles überwiegende Vaterlandsliebe. "

(Text entnommen: R. Paul, Auswanderung und Emigration aus der Pfalz im 19. und 20. Jh., in: 300 Jahre Pfälzer in Amerika / 300 Years Palatines in America, Landau/Pfalz 1983, S.65/6)

- Stelle die Nachteile, die Hilgard in der alten Heimat sieht und die Vorteile in der Neuen Welt einander gegenüber.
- Verknüpfe Hilgards Auswanderungsdatum mit einem konkreten politischen Ereignis in der Pfalz.
- Begründe, warum Hilgard glaubt, ein Deutscher könne kein Nationalgefühl entwickeln.

Möglicher Erwartungshorizont

Heinrich Heine: Lobgesänge auf König Ludwig I.

I. Gedicht

Der Sprecher des Gedichts ist Heinrich Heine selbst. Er wendet sich an den König: „Das ist Herr Ludwig von Baierland“. Im weiteren Gedicht spricht er vom „König“ bzw. benutzt das Pronomen „Er“.

Wallhall(a) ist die Erinnerungshalle für die großen „Teutschen“, die Ludwig bei Regensburg erbauen ließ. „Teut“ soll der Vorfahre der Germanen gewesen sein. Ludwig verwendete nicht die Form „Deutsche“, sondern nur „Teutsche“. Ludwig rekurriert hier auf die altertümliche Form für „Deutsche“, die im 16./17. Jh. gebräuchlich war.

Apollo war der griechische und römische Gott, der für die Dichtkunst zuständig war und gerne mit einer Leier auftrat.

Otto, der Sohn Ludwigs, wurde 1832 König von Griechenland.

Der Begriff „Lobgesang“ ist ironisch gemeint, denn das Gedicht enthält kein Lob, sondern eigentlich nur Beleidigungen.

Themen des Gedichts sind die Frömmigkeit, die Dichtkunst des Königs und sein romantischer Blick auf die Vergangenheit, der er in der Walhalla als „Stätte der großen Deutschen“ ein Denkmal setzte. Weiterhin geht es um seine Liebschaften, die Schönheitengalerie und das Griechenlandabenteuer.

II. Gedicht

Hier ist Ludwig selbst der Sprecher bzw. werden Ludwig von Heine die Worte in den Mund gelegt.

In dem Gedicht geht es um den Philosophen Schelling, den Maler Cornelius, die Germanisten Jakob Grimm, Zeune und den Sprachforscher und Germanisten Friedrich Rückert, der als Sprachgenie galt. Massmann war ebenfalls Germanist, aber auch Anhänger der im 19. Jh. aufkommenden Turnvater-Jahn-Bewegung. Alle die genannten Geistesgrößen waren auf die Vergangenheit ausgerichtet und insofern von Ludwig geschätzt. Alle dürfen nach Ludwigs Ansicht München verlassen, nur der Unbedeutendste (Massmann) soll bleiben.

Sie sind alle nach Berlin abgewandert, wo Friedrich IV. Wilhelm regierte. Der Preußenkönig war mit einer Halbschwester Ludwigs verheiratet, deshalb sein Schwager.

Als Sprecher des Gedichts beleidigt hier Ludwig alle genannten großen Namen. Auch Massmann wird lächerlich gemacht „mit kurzen Beinchen und platter Nase“, insofern wirkt Ludwigs Wunsch ihn

zurückzuholen, auch nicht ganz ernst gemeint. Aber die negativen Äußerungen legte Heinrich Heine ja dem König in den Mund.

Auch dieses Gedicht ist mit Sicherheit kein Lobgesang. Thema ist hier die deutsche Sprache und das Turnen, die Ludwig beide für gleich wichtig hält.

III. Gedicht

Das 3. Gedicht ist ebenso wenig als „Lobgesang“ zu bezeichnen wie die anderen beiden. Sprecher sind Ludwig, der zur Maria betet, und Maria, die ihre Gedanken zu diesem Gebet äußert. Die Marienfrömmigkeit Ludwigs war groß, was vielleicht auch bei seinen Renovierungs- und Baumaßnahmen am Speyerer Dom eine Rolle spielte, der ja der Muttergottes geweiht ist. Außerdem galt Maria als „Patronin Bayerns.“, wie es auch die Mariensäule in München auf dem Marienplatz vor dem Rathaus dokumentiert.

Seit 1825 wurde Bayern auf Ludwigs Wunsch hin mit „Y“ geschrieben, weil das „Y“ als griechischer Buchstabe galt und Ludwig das antike Griechenland liebte.

Das Thema des Gedichts ist vor allem Ludwigs Frömmigkeit wie auch schon im 1. Gedicht.

Ludwigs Zensur hatte nur im bayerischen Gebiet Gültigkeit. Heine lebte in Paris und war damit außer Reichweite der bayerischen Gesetze. Heines Gedichte aber haben ihn sehr getroffen. Kein Wunder, wenn man als „hässlicher Tor“ bezeichnet, in die Nähe eines „Wechselbalgs“ gerückt wird und das Stottern, unter dem Ludwig litt, dazu benutzt, ihn als „angestammelten König“ zu verulken.

Eine entsprechende Reaktion auf ein Spottgedicht von Jan Böhmermann hatten wir vor nicht allzu langer Zeit von dem türkischen Präsidenten Erdogan, der sich dadurch beleidigt fühlte und das Gericht anrief, um es verbieten zu lassen.

Landkarte des Deutschen Bundes

Der Deutsche Bund umfasst Gebiete des heutigen Italiens, Sloweniens, Kroatiens, Tschechiens, der Slowakei, Liechtensteins, Belgiens und der Niederlande. Belgien und die Niederlande wurden im Wiener Kongress zum Königreich Niederlande vereinigt. Erst 1830 wurde Belgien selbständig.

Zum Herrschaftsgebiet der preußischen Hohenzollern zählt polnisches Gebiet. Die österreichischen Habsburger gebieten über Territorien auf dem Balkan und Ungarn.

Die Staatsgebilde Preußens und Bayerns weisen kein zusammenhängendes Territorium auf.

Die drei größten Reiche sind Österreich, Preußen und an dritter Stelle Bayern.

Rheinland-Pfalz entstand aus folgenden Gebieten des Deutschen Bundes: Die südliche Pfalz wurde von Bayern regiert, Rheinhessen und Mainz war dem Großherzogtum Hessen-Darmstadt zugeschlagen, der nördliche Teil mit Koblenz und Trier gehörte zu Preußen. Das Großherzogtum

Oldenburg besaß eine kleine Enklave in Birkenfeld. Bis 1866 war ein Teil des linksrheinischen Gebietes dem Herzogtum Nassau zugehörig.

Bei der spezifischen Institution für die Pfalz handelt es sich um den Bezirksverband Pfalz.

Verfassung für das Königreich Bayern von 1818 (Zusammenfassung)

Die Gewissensfreiheit impliziert eine Trennung von Kirche und Staat. Die Meinungsfreiheit ist insofern eingeschränkt, als bei Missbrauch eingegriffen werden kann. Davon machte man insofern Gebrauch, als in einem Edikt festgelegt wurde, dass politische Zeitungen der Zensur unterliegen. Dieses Edikt wurde 1848 aufgehoben. Der Zugang der bayerischen Bürger zu allen Staatsämtern machte Schluss mit der früher verbreiteten Praxis des Ämterkaufs und schuf den Zugang zu Staatsämtern lediglich aufgrund von durch Prüfungen nachgewiesenen Leistungen. Wehrpflicht haben alle abzuleisten. Schließlich gilt Rechtsgleichheit. Vom König auf Lebenszeit ernannte Richter haben Recht ohne Unterschied der Person zu sprechen und ihre Urteile zu begründen.

Der König ist zwar an die Verfassung gebunden, hat jedoch eine herausgehobene Stellung (heilig u. unverletzlich) und weitere massive Rechte. Die Ständeversammlung kann v.a. bei finanziellen Angelegenheiten des Staates dem König entgegentreten (z.B. Verweigerung der Zustimmung zu Steuern). Sie kann selbst keine Gesetze einbringen und auch nicht über die Regierung bestimmen (Wahl der Minister).

Die Wahl zur Kammer der Abgeordneten unterliegt starken Einschränkungen: Sie verlangt einen christlichen Glauben (Juden sind demnach nicht zugelassen.) und v.a. ein bestimmtes Vermögen (Landbesitz). Man schätzt, dass damals nur 6 % der männlichen Bevölkerung wählen durften. (Text der Verfassung: https://www.verfassungen.de/by/verf18-i.htm (Zugriff: 3.8.23)

Gottfried Keller: Der „Grüne Heinrich“

Der Grüne Heinrich erlebt München als überwältigend: Prachtvolle Gebäude und das lebendige Treiben, das sich in der Stadt kundtut, erwecken für ihn den Anschein einer Metropole.

Er trifft in München beim letzten Abendschein ein. Er sieht griechische Giebel und gotische Türme, Säulen, mystische Symbole. Schwaches Mondlicht taucht die Stadt in eine unwirkliche Atmosphäre. Dies alles sind Charakteristika der Romantik.

Die Kirche im Jesuitenstile ist die Jesuitenkirche in München in der Kaufinger Straße. Sie ist im Renaissancestil im 16. Jh. begonnen worden und ist dem Erzengel Michael geweiht. Sie hat schwingende Formen, die die anderen von Ludwig im antiken Stil errichteten Gebäude für den Grünen Heinrich als „erstarrt“ erscheinen lassen. Trotz aller Begeisterung für München hält der Grüne Heinrich also auch mit Kritik nicht zurück und diese trifft vor allem Ludwigs Bauten.

Heinrich wird von Ludwig gemaßregelt, weil er ihn nicht gegrüßt hat. Deshalb sucht er auch schnell das Weite. Eigentlich dokumentiert das Verhalten Ludwigs seinen Standesdünkel. Heinrich kannte ihn ja nicht: Wie sollte er in dem bescheiden angezogenen Mann den König erkennen? Auch dass Ludwig Heinrich die Mütze vom Kopf fegt, ist eine brüske Geste. Gottfried Keller schwächt die Kritik an Ludwig insofern ab, als er an ihm auch etwas ‚Schwärmerisches und gutmütig Edles' entdeckt.

Lola auf der Tribüne

Schon der Titel verdeutlicht den Gegensatz: Denn eine Tänzerin tanzt auf der Bühne, nicht auf einer Tribüne. Die Tribüne ist ein Rednerpult, das eher einem König angemessen ist, und so ist auch die Bilddarstellung voller Widersprüche ausgefallen: Im Kostüm der Lola steckt der König selbst, wie die Physiognomie verrät (Schnurrbart). Allerdings lugt unter dem Kleid links vom Betrachter ein Damenbein hervor. In der Hand hält Ludwig / Lola eine Gerte, die gerne auf Bildern mit Lola verbunden wird. Lola maßt sich also das Amt eines Königs an. Aber im Grunde hält Ludwig auch sein Volk durch seine Affäre und seinen autokratischen Regierungsstil unter der Knute. Das Gewand, das Ludwig trägt, weist einen königlichen Hermelinbesatz auf. Unter dem Mantel steckt ein Frauenkleid.

Ein vormärzliches Tanzidyll

Lola Montez sitzt auf dem Bett, ist wie eine Königin gekleidet und mit Krone und Zepter geschmückt. Dass sie auf einem Bett sitzt und nicht auf einem Thron ist eine Anspielung auf ihre Liebesaffäre mit Ludwig. Mit ihren Armen und Beinen macht sie Tanzbewegungen. Vor ihr steht der gealterte König als Gott Apollo mit einer Leier in der Hand und trägt ihr wahrscheinlich seine Gedichte vor. Auch er macht Tanzschritte. Ausgedrückt werden soll mit dieser Karikatur, dass Lola Ludwig nach ihrer Pfeife tanzen lässt und dass sie die wahre Herrscherin über Bayern ist. Auf einem Rednerpult liegt ein Text- oder Notenblatt und eine Gerte als Domestizierungsinstrument für den König.

Georg Fein 1832: Rück- und Ausblick

Fein schätzt die Erfolgsaussichten des Hambacher Festes realistisch ein. Er hält die Zeit für die Forderungen noch nicht für gekommen. Ob alle Liberalen dieser Ansicht waren, die auf dem Hambacher Fest sprachen, ist m. E. fraglich. Die Reaktion, d.h. nicht nur das harte Vorgehen gegen die Liberalen, sondern auch die Festigung der Fürstenherrschaft „gelang vollkommen."

Den Zeitraum für erneutes Aufflammen politischer Forderungen sagt Fein richtig voraus. Allerdings wurde 1848/49 nicht der ‚Sieg' errungen, den sich Fein vorgestellt hatte.

Das Ereignis von 1819 war die Ermordung des Schriftstellers und russischen Generalkonsuls August von Kotzebue durch den Burschenschafter Karl Ludwig Sand in Mannheim, weil Sand ihn für einen Gegner der Einheit Deutschlands hielt.

Theodor E. Hilgard übers eine Auswanderung nach Amerika

Hilgard nennt folgende Nachteile der alten Heimat: Sie ist klein, eng und ein durch unnatürliche Verhältnisse geplagtes Ländchen. Die politische Situation ist ungünstig, da die Menschenwürde nicht geachtet wird. Kriecherei, Heuchelei und Ungleichheit der Stände prägen das Leben. Das Militärwesen ist zu beherrschend, Industrie und Handel können sich nicht frei entfalten. Standesdünkel und Polizeigewalt führen zu Bevormundung, ja sogar Einmischung bis ins Privatleben. Die Presse ist unfrei, es gibt keine Verfassung, die vom Volk ausgeht.

Die Vorteile der neuen Heimat sieht er in der Unermesslichkeit des Landes und in der Freiheit, die in Amerika herrscht, das in jeder Hinsicht genau das Gegenteil der alten Heimat repräsentiert. Für Hilgard waren also allein politische Gründe für die Auswanderung maßgebend, keine wirtschaftlichen.

Sein Entschluss zur Auswanderung geht auf das „Hambacher Fest“ 1832 zurück. Durch dessen Scheitern sahen er und noch viele andere Intellektuelle ihren Wunsch, einen deutschen Nationalstaat zu gründen, enttäuscht. Hilgard selbst nennt sich „Republikaner“ und erteilt einer Monarchie als Staatsform eine Absage.

Die „klägliche Zerrissenheit des Vaterlandes“ (Vielstaaterei) sieht er als Ursache dafür, dass in Deutschland kein Nationalgefühl aufkommen kann.

Literaturverzeichnis

Zur Ausstellung ist ein Begleitbuch erschienen: Ludwig I. Sehnsucht Pfalz

H. **Ammerich**, Kleine Geschichte der Stadt Speyer, Leinfelden-Echterdingen 2008

A. **Borchardt-Wenzel**, Kleine Geschichte Badens, Regensburg 2011

W. **Breunig**, Vom Handelsplatz zur Industriestadt. Wirtschaftsentwicklung in Ludwigshafen am Rhein 1820-1920, Ludwigshafen a. Rh.1986

H.-J. **Busley,** Das pfälzisch-bayerische Verhältnis in der Revolutionszeit 1848/49, in: H. Fenske (1998), S.67-101

V. Cronin, Napoléon. Stratege und Staatsmann, 3. Aufl. der TB-Ausgabe Düsseldorf 2000

Damals 10-2021, Griechischer Aufstand 1821. Kampf gegen das Osmanische Reich (Titelthema), S. 16-44

Damals 3-2023, Paulskirche 1848/49. Warum scheiterte das erste Parlament der Deutschen? (Titelthema), S.16-44

Damals 1-2009, Der Wiener Kongress. Die Neuordnung Europas (Titelthema), S.16-42

Damals 9-2013, Wittelsbacher am Rhein, Grafen, Herzöge, Königsmacher (Titelthema), S.16-44

Das Hambacher Fest 1832-2007, Materialsammlung für den Unterricht, Bezirksverband Pfalz, Kaiserslautern 2007

Die Wittelsbacher am Rhein, Die Kurpfalz und Europa. Begleitband zur 2. Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen, Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim. Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (Hrsg.), Regensburg 2014

M. **Dirrigl**, Ludwig I. König von Bayern (1825-1848), München 1980

R. **Dufraisse,** Napoléon. Revolutionär und Monarch, 4. Aufl. München 2005

A. **Erb,** „Vergangenheit wird Gegenwart“. Studien zum Geschichtsbild Ludwigs I. von Bayern, Mannheim 1999 (Mannheimer Historische Forschungen 16).

U. **Eymann**, Hambacher Schloss und Hambacher Fest 1832, in: PL-Information 9/2014, S.23-26 (mit Arbeitsmaterial für den Unterricht)

Ders., Kirchheimbolanden und der Kampf der Freischärler von 1849, in: PL-Information 9/2014, S.32-35

Ders., Kaiserslautern und die Revolution 1848/49, in: PL-Information 9/2014, S.27-30 (mit Arbeitsmaterial für den Unterricht)

Ders., Zweibrücken und der „Preßverein“ von 1832, in: PL-Information 9/2014, S.18-21

H. **Fenske**, Das Hambacher Fest – ein Mythos?, in: Pfälzer Heimat 2 (2007), S.45 -54

Ders., Konstitutionelle Monarchie und frühe Republik. Die Pfalz 1814-1933, in: K.- H. Rothenberger / K. Scherer / F. Staab / J. Keddigkeit (2002), S.1ff.

Ders., Mehr als eine Provinz ..., Die Pfalz in der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jhs., Speyer 1990

Ders., (Hrsg.), Die Pfalz und Bayern 1816-1956, Speyer 1998 (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Bd.94)

L. **Frisch**, Deutschlands Wiedergeburt. Neustadter Bürger und das Hambacher Fest 1832, Neustadt 2012

L. **Frisch /** D. **Schiffmann**, Das Hambacher Fest 1832. Wiege der deutschen Demokratie, 2. Aufl. Regensburg 2016

C. **Glück-Christmann**, Der gute König Max. Vom Zweibrücker Pfalzgrafen zum ersten König von Bayern, in: Königreich Pfalz, Speyer 2013, S.20ff.

H. **Gollwitzer**, Ludwig I. von Bayern. Eine politische Biografie, München 1997

M.M. **Grewenig** (Hrsg.), Das Hambacher Schloss. Ein Fest für die Freiheit, Ostfildern-Ruit 1998

Ders., (Hrsg.), Die Neuzeit, Speyer, Historisches Museum der Pfalz, Ostfildern-Ruit 1995

Jahrbuch 14 der Hambach Gesellschaft 2006: 175 Jahre Hambacher Fest 1832-2007, hrsg. von der Hambach-Gesellschaft für historische Forschung und politische Bildung e.V., Neustadt/Weinstraße 2006

U. **Kahle**, Die Anfänge des Eisenbahnbaus in Bayern, in: W. Nerdinger, S.35-43

S. **Kaufmann**, „Dem Throne eine Stütze in Gott", Ludwig I. und sein Engagement für den Speyerer Dom, in: Königreich Pfalz, Speyer 2013, S.30ff.

Dies., Kaiserdom und Domschatz, 2. Aufl. Mainz 2003

J. **Kermann**, Pfälzer unter Napoléons Fahnen. Veteranen erinnern sich, Speyer 1989

J. **Kermann** / G. **Nestler** / D. **Schiffmann** (Hrsg.), Freiheit, Einheit und Europa. Das Hambacher Fest von 1832. Ursachen, Ziele, Wirkungen, Ludwigshafen 2006

Chr. **Koch**, Die späte Frühindustrialisierung Bayerns. Beispiele des Fabrikbaus vor 1850, in: Nerdinger (1987), S.68-76.

Königreich Pfalz, hrsg. von S. Heimann (Publikation anlässlich der Ausstellung "Königreich Pfalz" vom 03. März bis 27. Oktober 2013 im Historischen Museum der Pfalz, Speyer / Historisches Museum der Pfalz, Speyer 2013

H. - M. **Körner**, Die Wittelsbacher. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2009

A. **Kraus**, Ludwig I., in: Neue Deutsche Biografie 15 (1987), S.367-374

W. **Kreutz**, Kurfürst Max IV. Joseph von Pfalzbayern/König Max I. Joseph von Bayern (1756-1825), in: Die Wittelsbacher am Rhein (2014), S.423

Ders., Von Mannheim nach München – Der ‚lange Abschied' der Wittelsbacher vom Rhein und das lange Nachleben ihrer Herrschaft an Rhein und Neckar, in: Die Wittelsbacher am Rhein (2014), S.410-416

W. **Leitmeyer**, Bürger! Patrioten! Politische Ereignisse in der Pfalz zwischen 1792 und 1849, in: M.M. Grewenig (Hrsg.), Die Neuzeit (1995), S.29-36

Ders., Kunst in München – Kunst in der Pfalz, in: M.M. Grewenig, (Hrsg.), Die Neuzeit (1995), S.49-54

Ludwig I., Informationen im Internet aus dem Haus der Bayerischen Geschichte, https://hdbg.eu/koenigreich/index.php/herrscher/index/herrscher_id/2 (dort weitere Links zum Thema!)

G. **Mann**, Ludwig I. von Bayern, Frankfurt/M. 1999

M. **Martin**, Pfalz und Frankreich. Vom Krieg zum Frieden, Leinfelden-Echterdingen 2008

Maximilian I. Joseph, Informationen im Internet aus dem Haus der Bayerischen Geschichte: https://hdbg.eu/koenigreich/index.php/herrscher/index/herrscher_id/1 (mit weiteren Links zum Thema)

N. **Seidu,** Immer Ärger mit den Pfälzern, in: Königreich Pfalz, Landau 2013, S.50-53

S. **Narock** / N. **Seidu**, Ein ganz besonderes Volk, in: Königreich Pfalz, Landau 2013, S.11-13

W. **Nerdinger**, Weder Hadrian noch Augustus – Zur Kunstpolitik Ludwigs I., in: W. Nerdinger (1987), S.9-16.

Ders., Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825-1848, München 1987

R. **Paul,** Auswanderung aus der Pfalz vom 17. bis zum 20. Jh., in: K. - H. Rothenberger / K. Scherer / F. Staab / J. Keddigkeit (2002), S.373-387

Ders., 300 Jahre Pfälzer in Amerika / 300 Years Palatines in America, Landau 1983

Ders., Die Pfalz – ein Ein- und Auswanderungsland, in: Die Wittelsbacher am Rhein (2014), S.142-151

H. **Putz**, Für Königtum und Kunst. Die Kunstförderung König Ludwigs I. von Bayern, München 2013

R. **Reiser**, Ohne Bacchus friert Venus. Ludwig I. in Anekdoten, München 2003

„Revolutionen in der Pfalz“ https://www.bv-pfalz.de/produkt/unterrichtsmaterialien-revolutionen-in-der-pfalz/ 2021 (Bezirksverband Pfalz)

K. - H. **Rothenberger** / K**. Scherer** / F. **Staab** / J**. Keddigkeit** (Hrsg.), Pfälzische Geschichte Bd. 2, 2. verb. Aufl. Kaiserslautern 2002

P. **Ruf,** Die Entstehung Ludwigshafens, Ludwigshafen a. Rh. 2003 (überarb. Neuaufl. von 1993)

K. **Ruppert**, Die Pfalz im Königreich Bayern 1816-1918, S.1-13 https://www.blz.bayern.de/data/pdf/ep_lesesaal_karstenruppert_diepfalzimkoenigreichbayern-1007-0905-47.pdf (kurzer Abriss von Ruppert, Karsten, Die Pfalz im Königreich Bayern: Geschichte, Kultur und Identität, Stuttgart 2017)

R. **Safransky**, Romantik. Eine deutsche Affäre. München 2007

S. **Schaupp**, Freiheitsbäume, Freiheitsträume. Die Geschichte der Pfalz von 1816 bis 1945, Leinfelden-Echterdingen 2011

K. **Scherer,** Zum Verhältnis Pfalz-Bayern in den Jahren 1816-1848, in: H. Fenske, Die Pfalz und Bayern (1998) S.9-40

A. **Schlechter** (Hrsg.), Kämpfer für Freiheit und Demokratie: Johann Georg August Wirth, Neustadt/Weinstraße 2010 (Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung, Reihe B, Bd.12)

Schloss Villa Ludwigshöhe, hrsg. von der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Burgen, Schlösser, Altertümer, Bildheft 4, Regensburg 2013

W. **Schreiner**, Paul Camille von Denis. Erbauer bayerisch-pfälzischer Eisenbahnen. Biografische Studie anlässlich des 140. Geburtstages der Pfälzischen Ludwigsbahn, Neustadt 1987, überarb. Neuauflage 2010

H. **Seebach**, Altes Handwerk und Gewerbe in der Pfalz, Bd.4: Industrie. Beitrag zu einer kulturgeschichtlichen Hermeneutik des 19. Jhs., Annweiler-Queichhambach 2012

H. **Seebach**, Industrialisierung und soziale Frage. Arbeiterstreiks 1905-1907: Hauenstein, Ramberg, Herxheim, Lambrecht, Annweiler; Speyer 2010 (Volkskundliche Beiträge zur Kulturgeschichte der Pfalz, Heft 4)

P. **Spieß,** Kleine Geschichte der Stadt Neustadt an der Weinstraße, Leinfelden-Echterdingen 2009

E. **Süss**, Die Pfälzer im <<Schwarzen Buch>>, Heidelberg 1956

Chr. **Sutter**: „Pfalz, dich lieb ich, und Euch Pfälzer, wie Ihr mich!", in: Königreich Pfalz (2013), S.26ff.

A. **Thon** / St. **Ulrich**, Hambacher Schloss, Kästenburg – Maxburg, 7. akt. u. erg. Aufl. Regensburg 2016

V. **Ullrich**, Napoléon, Hamburg 2006

G. Volz, Der Rheinkreis im Königreich Bayern (1830), in: H. Fenske, Die Pfalz und Bayern (1998), S.297- 332

J. **Willms**, Napoléon. Eine Biographie, München 2005

H**. Ziegler**, Historische Streifzüge. Pfälzer Porträts aus dem 19. Jh., Landau 1992

Ders., Pfälzer Geschichte. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Ludwigshafen a. Rh. 2008

Bildnachweise

Bild I: Bayerische Staatsbibliothek München/Bavar. 2221 wha.

Bild II:
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Moritz_Kellerhoven,_K%C3%B6nig_Max_I._von_Bayern.jpg (Zugriff: 1.8.23)

Bild III: eigenes Foto

Bild IV:
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Josef_Stieler_(succession_of)_Max_I_Joseph_von_Bayern.jpg?uselang=de (Zugriff: 4.7. 23)

Bild V: eigenes Foto

Bild VI: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ludwig_I_of_Bavaria.jpg?uselang=de (Zugriff: 4.7.23)

Bild VII: https://commons wikimedia.org/wiki/File:Mueruhmeshalle17032013c95.jpg (Zugriff 4.7.23)

Bild VIII: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Walhalla_-_Donaustauf_-_2015.jpg (Autor: Avda) (Zugriff: 4.7.23)

Bild IX: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Arms_of_the_Kingdom_of_Bavaria_1835-1918.svg , Autor Glasshouse (Zugriff am 22.11.23).

Bild X: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:150502-Hambach-01.jpg: https://commons.wikimedia.org/wiki/User:BlueBreezeWiki

Bild XI: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wilhelm_von_Kaulbach_-_Lola_Montez_im_historischen_Kost%C3%BCm,_1847.jpg?uselang=de (Zugriff: 1.8.23)

Bild XII: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:180624-Villa_Ludwigsh%C3%B6he-03.jpg (Autor: BlueBreezeWiki) (Zugriff: 4.7.23)

Bild XIII:
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Speyerer_Dom,_Steinigung_Stephanus,_1850.jpg; 2010, (Autor: Joachim Specht) (Zugriff: 4.7.23)

Bild XIV: eigenes Foto

Bilder auf den Arbeitsblättern:

Landkarte des Deutschen Bundes: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Deutscher_Bund.svg (Zugriff: 23.Juli 23)

Lola auf der Tribüne: Bayerische Staatsbibliothek München/Bildarchiv)

Ein vormärzliches Tanzidyll: Historisches Museum der Pfalz Speyer, Bild nach Eduard Fuchs, Ein vormärzliches Tanzidyll. Lola Montez in der Karikatur, Berlin 1904)